

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der
Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt
(<http://www.ub.tuwien.ac.at>).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the
main library of the Vienna University of Technology
(<http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/>).

DIPLOMARBEIT

ERWEITERUNG UND UMSTRUKTURIERUNG DES JUGENDSTILTHEATERS DER LANDES- HEIL UND PFLEGEANSTALT STEINHOF

ausgeführt zum Zweck der Erlangung des
akademischen Grades eines Diplom- Ingenieurs

unter der Leitung von

Ao.Univ.Prof. Dipl. Ing. Dr.Techn. Caroline Jäger- Klein
E 251 – Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Nicole Tobiaschek
Mat.Nr.: 0326996
Nauseagasse 22
1160 Wien

Wien, am 05.10 2010

INHALTSVERZEICHNISS

1. EINLEITUG	1
2. BAUGESCHICHTE	
2.1 Vergleichsbeispiele Psychiatrische Institutionen	2
2.2 Landes- Heil- und Pflegeanstalt Steinhof	12
2.3 Jugendstiltheater (Gemeinschaftshaus)	22
2.4 Vergleichsbeispiele für Psychiatrische Theater	26
3. JUGENDSTILTHEATER BESTANDSANALYSE	
3.1 Standort	28
3.2 Raumprogramm/ Fotodokumentation	29
3.3 Bestandspläne	36
3.4 Denkmalpflegerische Wertanalyse	42
4. PROJEKT	
4.1 Projektentwicklungen	44
4.2 Baukörper	45
4.3 Nutzungskonzept	46
4.3.1 Nutzungskonzept Bestand	47
4.3.2 Nutzungskonzept Zubau	51
4.4 Erschließung	55
4.5 Konstruktion und Material	56
4.6 Modellfotos	58
5. PLANDARSTELLUNG	
Ausschnitt Lageplan	60
Adaptierung Bestand	61
Entwurfspläne	67
Schaubilder	77
6. ANHANG	82

1. EINLEITUNG

Aus Aktuellem Anlass befaße ich mich in dieser Diplomarbeit mit dem Jugendstiltheater in der Landes- Heil- und Pflegeanstalt Steinhof, welches am 23.11 2009 geschlossen wurde. Der Krankenanstaltsverbund plant eine Generalsanierung des Gebäudes. Bei dieser Gelegenheit soll auch das Raumprogramm des Theaters überdacht werden und ein neues Nutzungskonzept für die Einrichtung entstehen.

Um einen neuen Entwurf für das Theater entwickeln zu können, waren neben der Auseinandersetzung mit dem bestehenden Gebäude, die geschichtlichen Hintergründe für den Bau der Anlage am Steinhof ein zentrales Thema. Im Wesentlichen setzt sich diese Arbeit somit aus drei Schwerpunkten zusammen. Der geschichtliche Abriss zur Entstehung der Anlage, die Bestandsanalyse und die Ausarbeitung des neuen Entwurfs.

Für die Entstehungsgeschichte der Pflegeanstalt waren vor allem die Irrenanstalt Gugging, die Psychiatrie Mauer- Öhling und das Versorgungsheim Lainz wichtige Vorgängerbauten. Um die Entwicklung der Anstalt Steinhof zu verstehen, war die Auseinandersetzung mit diesen drei Bauten unumgänglich.

Die Bestandsanalyse des Theaters beziehungsweise des Gemeinschaftshauses wird im zweiten Abschnitt dieser Diplomarbeit behandelt. Neben der Information über die Konstruktion und verwendeten Materialien im Gebäude, konnten die Schwachstellen des Nutzungskonzeptes Vorort festgestellt werden. Zudem wurde der momentane Zustand des denkmalgeschützten Gebäudes begutachtet und die nachträglichen Umbauten im Gebäude festgehalten.

Die Erkenntnisse aus der Entstehungsgeschichte und der Bestandsanalyse bildeten schließlich die Basis für den neuen Entwurf. Um das Theater vielseitiger nutzen zu können und eine höhere Auslastung zu erzielen, wurde neben der Adaptierung des bestehenden Gebäudes ein Zubau konzipiert. Im diesem werden die ergänzenden Funktionen aus dem neuen Konzept untergebracht und nutzbringend mit dem Bestand verknüpft. Mit dem erweiterten Raumprogramm soll die Frequenz an Gästen erhöht und die Integration der Patienten gefördert werden. Der Zubau wurde unter Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Werte des Theaters umgesetzt. Dieser hat sich dezent in die vorhandenen Gebäudestrukturen einzufügen, ohne das Erscheinungsbild des Theaters zu zerstören.

2.1 VORBILDER FÜR DIE LANDESHEIL- UND PFLEGEANSTALT AM STEINHOF

Das Los der „Geisteskranken“ war bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein qualvolles. Sie wurden in Verließen unter menschenunwürdigen Bedingungen gehalten und hatten kaum eine Chance auf Heilung. Die Unterbringung in angemessenen Anstalten, sowie die Auseinandersetzung mit geeigneten Therapieformen, entwickelten sich nur sehr schleppend.

Selbst im Narrenturm aus dem Jahre 1784 der als sehr fortschrittlich galt, herrschten noch mittelalterliche Methoden. Erst als sich die Ärzte mit der Entwicklung von ernstzunehmenden Heilungsmethoden auseinandersetzen und die Patienten in angemessenen Pflegeeinrichtungen untergebracht wurden, änderten sich die Zustände. Der Wiener Psychiater Wagner – Jauregg setzte sich intensiv für die Patienten, im Besonderen für deren Rechtsschutz ein und trug wesentlich zur Verbesserung der Zustände bei.¹

Die Abspaltung der universitären, psychiatrischen Strukturen von den Krankenhausanstalten erfolgte mit einem Gesetzesbeschluss aus dem Jahre 1864, der das „öffentliche Irrenwesen“ in die Verwaltung des Landes übertrug.² Das Gesetz besagt allerdings, dass nur „gemeingefährliche Irre“ in eigens hierfür bestimmte Anstalten eingewiesen werden dürfen, während die „harmlosen Irren“ in der allgemeinen Armenfürsorge unterzubringen seien. Da dort jede medizinische Behandlung fehlte, kam es zu zahlreichen Missständen. Die „harmlosen Irren“ wurden von Institution zu Institution weitergereicht.³ Daher entschied man sich weitere Anstalten zu bauen, um die Unterbringung der Kranken zu sichern.

Die nun neu entstehenden modernen Kranken- und Heilanstalten weisen einige Gemeinsamkeiten auf. Die Männer und Frauen werden räumlich voneinander getrennt untergebracht. Es gibt eigene Trakte für ruhige, unruhige, gewalttätige, sowie infektiös erkrankte Patienten. Die Lage der Anstalten ist bevorzugt am Rande der Stadt, die Gesunden wurden somit von den Kranken abgeschirmt. Die Umgebung sollte frei von Lärm, Staub und sonstigen Zumutungen der Zivilisation sein, darum waren die Gebiete am Stadtrand ideal.⁴ Das Verständnis für therapeutische, medizinische und hygienische Anforderungen ist ebenso ein zentrales Thema, wie die Modernität und Funktionalität bei den neuen betrieblichen Strukturen.

1) Ferdinand Lettmayer, Wien um die Mitte des XX. Jahrhunderts., Wien 1958, S. 542

2) Festschrift hg. vom nö. Landesausschuss, „Die Kaiser Franz Joseph- Landes- Heil- und Pflegeanstalt in Mauer- Öhling“, Wien 1902, S. 9

3) Stenographisches Protokoll des Landtages für das Erzherzogtum Österreich unter der Enns, 16. Sitzung der 2. Session d. 8. Wahlperiode am 8.02.1898: Sinngemäße Zusammenfassung

4) Monika Keplinger, Heilanstalten in Wien um 1900, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 27



Abb.: 2.1 Züchtigungsszene eines „Geisteskranken“



Abb.: 2.2 Mittelalterliche Behandlungsmethode

Die Hypothese, dass die Übertragung von Krankheiten durch die Luft erfolgt und dass schlechte Luft negative Auswirkungen auf den Heilungsprozess habe, sowie die neuen Standorte die genügend Platz boten, führten schließlich zur Umsetzung von den großzügigen Pavillonanlagen. Bei diesen konnte man nun die neu gewonnenen Erkenntnisse der Heilungsmethoden und die Umsetzung moderner Strukturen vollziehen.

Der Prozess zur Entwicklung der Pavillonanlagen begann Mitte des 18. Jahrhunderts und führte zu einem Konzept mit vielen Einzelbauten, die parallel zueinander auf schachbrettartig aufgeteilten Grundflächen angeordnet wurden. Die einzelnen Baukörper waren über ihre Längsseiten belüftet, somit war für die nötige Frischluft gesorgt. Die vorhandene räumliche Distanz der Gebäude sollte zudem die Übertragung von Krankheiten verhindern.⁵

Das große Vorbild für das Pavillon- System ist das von Martin-Pierre Gauthier 1846 – 1854 in Paris erbaute Hospital Lariboisière. Die Anlage wird durch die symmetrische Anordnung entlang der Mittelachse, deren Abschluss die Kirche darstellt, definiert. Den Kern bildet ein großer Vierkant Hof. Im Westen und Osten sind jeweils fünf Pavillons parallel zueinander angeordnet. Die einzelnen Gebäude werden durch eine Glasgalerie miteinander verbunden, darüber befindet sich eine Terrasse für die Patienten.

Es gibt jeweils drei Trakte für Männer und Frauen. In vier weiteren Einheiten sind die Personalräume, sowie allgemeine Bereiche untergebracht. Große parallel zueinander liegende Fensterflächen belichten die Räume optimal und sorgen für ausreichend Frischluft.⁶

Dieses Konzept schafft eine völlig neue Basis für die Behandlung der Patienten. „Die Tätigkeiten der Heilung, Pflege und Lehre, die Unterbringung der Patienten..., das Wohnen, Arbeiten und das gesellschaftliche Leben wurden mit einer spezifischen Ordnung der Räume in Kommunikationsnetzen und Barriersystemen organisiert.“ Das Krankenhaus Lariboisière, war die Grundlage für die neuen Pavillon- Systeme und wurde in Wien beim Bau der Krankenanstalt Rudolf- Stiftung erstmals aufgegriffen. Das Pavillon- System wurde allerdings nur ansatzweise umgesetzt, da der Bau noch mit einer so genannten „Korridor“ oder „Blockbauweise“ kombiniert war.⁷

5) Monika Keplinger, Heilanstalten in Wien um 1900, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 31

6) Franz Oppert, Die Einrichtung von Krankenhäusern, Berlin 1859, S.29, 30

7) Monika Keplinger, Heilanstalten in Wien um 1900, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 35

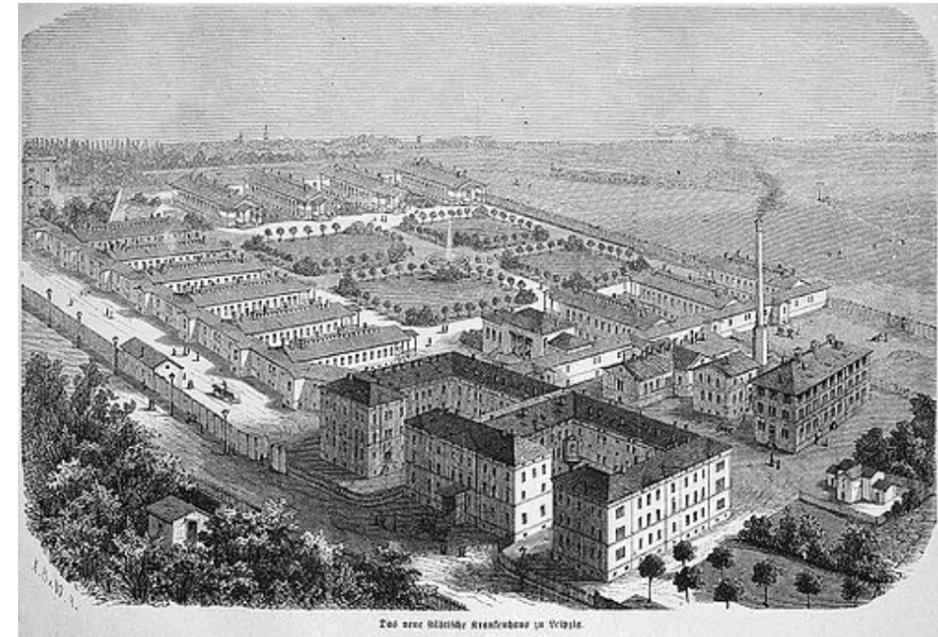


Abb.: 2.3 Vogelperspektive Lariboisière

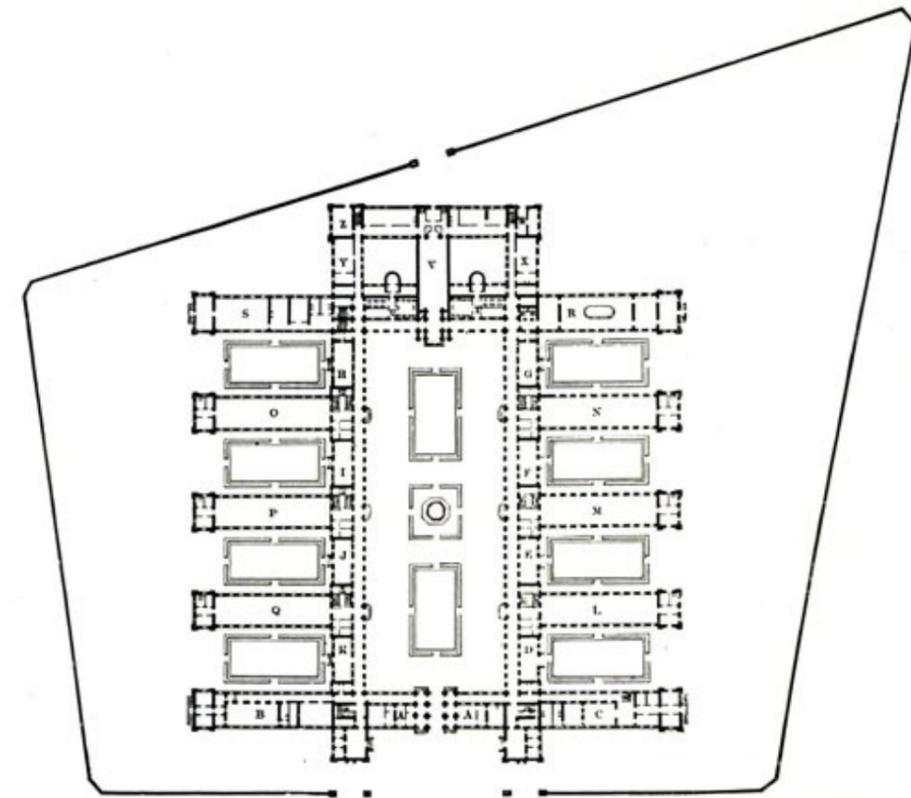


FIG. 3.—Lariboisière Hospital, Paris.

Abb.: 2.4 Grundriss Lariboisière

Bei der Irrenanstalt Kierling- Gugging wurde das Pavillon- System erstmals zur Gänze nach dem Pariser Beispiel übernommen. Wegen der ständigen Überfüllung der niederösterreichischen Anstalten wurden 1884 die Gebäude eines Sanatoriums in Gugging, des so genannten „Rohten Hofes“, gemietet und adaptiert. Das Ensemble wurde 1885 als Filiale der Wiener Anstalt eröffnet und ab 1890 als selbstständige Irrenanstalt geführt. Man hatte im Unterschied zur dicht besiedelten Stadt erstmals eine großzügige Fläche zur Verfügung, die Raum für einen weitläufigen Komplex von Einzelgebäuden zuließ.

Der Anstaltsdirektor Dr. Krayatsch betreute mit dem niederösterreichischen Landesbauamtsdirektor Carlo von Boog, der für die bauliche Umsetzung zuständig war, das Vorhaben. Die einzelnen Gebäude wurden genau auf die Bedürfnisse der Patienten abgestimmt, man verfolgte jedoch keine Gesamtplanung der Anlage, sondern baute spontan wo die Topografie des Geländes günstig war.⁸

Der Bauingenieur Boog wurde 1854 in der Nähe von Mailand geboren, die Schule besuchte er in Venedig, anschließend studierte er an der technischen Hochschule in Wien. Dort wurden ihm die neuesten technischen Erkenntnisse und der zweckmäßige Umgang bei der Planung, beziehungsweise die anschließende kostengünstige Umsetzung gelehrt.

Am Beginn seiner Karriere war er als Journalist für technische Fachblätter tätig. 1882 wechselte er in den niederösterreichischen Landesdienst, wo er technische Erfahrungen im Brücken und Straßenbau erworben hat und große Verdienste für das Land leistete. Im Jahre 1899 wurde sein Vater, Polizeirat Wenzel Boog, anlässlich seiner Pensionierung in den erblichen Adelsstand erhoben, sodass auch Carlo Boog ab diesem Zeitpunkt das „von“ in seinem Namen tragen durfte.

Seine Leidenschaft für den Baustoff Beton, die vermutlich im Brücken und Straßenbau ihren Ursprung fand, führte im Jahre 1899 schließlich zur Patentierung seines neu entwickelten Betondeckensystems mit der Nummer 4670. Hierbei handelt es sich um eine Betondecke mit Eisenträgern und hochkantig gestellten Flacheisen ohne gegenseitige Verbindung.⁹ Dieses Patent blickt auf zahlreiche Experimente und Versuchsreihen zurück, die wohl in Gugging ihren Anfang nahmen und bei jedem seiner Projekte weiterentwickelt wurden.¹⁰

8) Caroline Jäger- Klein, Die ehemalige niederösterreichische Landesirrenanstalt Kierling- Gugging: Eine architektonische Einordnung, in: Klosterneuburg Geschichte und Kultur, Sonderband 3, Von der Anstalt zum Campus, Klosterneuburg 2009, S. 76

9) <http://deu.archinform.net/arch/114022.htm>, Zugriff 7.05, 12.46 Uhr

10) Caroline Jäger- Klein, Die ehemalige niederösterreichische Landesirrenanstalt Kierling- Gugging, : Eine architektonische Einordnung, in: Klosterneuburg Geschichte und Kultur, Sonderband 3, Von der Anstalt zum Campus, Klosterneuburg 2009, S. 80



Abb.: 2.5 Lageplan Kierling- Gugging von 1890



Abb.: 2.6 Porträt Carlo von Boog

Boog hatte neben seinem technischen Talent auch ein großes Einfühlungsvermögen was die speziellen Anforderungen einer Psychiatrie betraf. Es war ihm und Dr. Krayatsch ein großes Anliegen, den Patienten in Gugging eine möglichst angenehme Atmosphäre zu schaffen.

Die Anlage sollte den Anschein von Freiheit vermitteln, weshalb die Mauern in Gräben versenkt wurden, sodass sie aus dem Blickfeld der Patienten verschwanden. Dr. Krayatsch forderte auch die Durchsetzung einer „Offenen Behandlung“. Bei dieser Methode wurden leichter erkrankte Patienten in Familienverbänden untergebracht die unter ärztlicher Aufsicht standen. Das Vorbild für die „Offene Behandlung“ sowie die Arbeitstherapie stammt aus dem belgischen Dorf Gheel bei Antwerpen in dem es seit dem 17. Jahrhundert eine „Irrenkolonie“ rund um einen Brunnen mit angeblich heilemdem Wasser gab. Die Patienten wurden von weit hergebracht und bei den Landleuten in Pflege gegeben. Mit der Zeit stellte sich heraus, dass nicht das Wasser für die Positive Entwicklung der Patienten verantwortlich war, sondern die Ruhe und die Mitarbeit in der Landwirtschaft.¹¹

Gugging war die erste moderne Anstalt bei der die Beschäftigungstherapie in der Landwirtschaft zum Einsatz kam. Die Pflege wurde allerdings sehr erschwert, da die Institution nur gemeingefährliche Patienten aufnahm.¹² Mit der Entwicklung dieser neuen Form der Therapie kamen auch einige Bedenken von Ärzten auf, einer von diesen war Dr. Schlöss, der die Sorge hatte, dass die Kranken durch die Arbeit ausgenutzt würden. Dieser Vorwurf sollte sich bestätigen, es war kein Geheimnis, dass die arbeitsfähigen Menschen an Landwirte verliehen wurden und beim Bau der neuen Pavillons mithelfen mussten.¹³ Nichtsdestotrotz konnten nachweislich auch sehr gute Erfolge mit der Arbeitstherapie erzielt werden.¹⁴

Die Anstalt wurde mit den Jahren kontinuierlich erweitert, was schließlich eine Belegung mit über 1000 Kranken ermöglichte. Dr. Krayatsch und Carlo von Boog überwachten und bewerteten den Fortschritt der Erweiterung gewissenhaft. Die neu gewonnenen Erkenntnisse flossen in die im Planungsstadium befindliche Institution Mauer - Öhling nutzbringend ein.¹⁵

11) Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrzil, Carlo von Boog und Mauer- Öhling, St.Pölten 1988, S.11

12) Elisabeth Koller-Glück: Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S 8, 9

13) Sabine Plakolm- Forsthuber, Eine vollkommene Irrenanstalt: Zur Baugeschichte der „Irrenanstalt Kierling- Gugging“, in: Klosterneuburg Geschichte und Kultur, Sonderband 3, Von der Anstalt zum Campus, Klosterneuburg 2009, S. 99

14) Peter H. Kunerth, Kaiser Franz Joseph- Landes- Heil- und Pflegeanstalt Mauer Öhling: Psychiatrie in Mauer 1902-2007, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 106

15) Caroline Jäger- Klein, Die ehemalige niederösterreichische Landesirrenanstalt Kierling- Gugging: Eine architektonische Einordnung, in: Klosterneuburg Geschichte und Kultur, Sonderband 3, Von der Anstalt zum Campus, Klosterneuburg 2009, S. 76

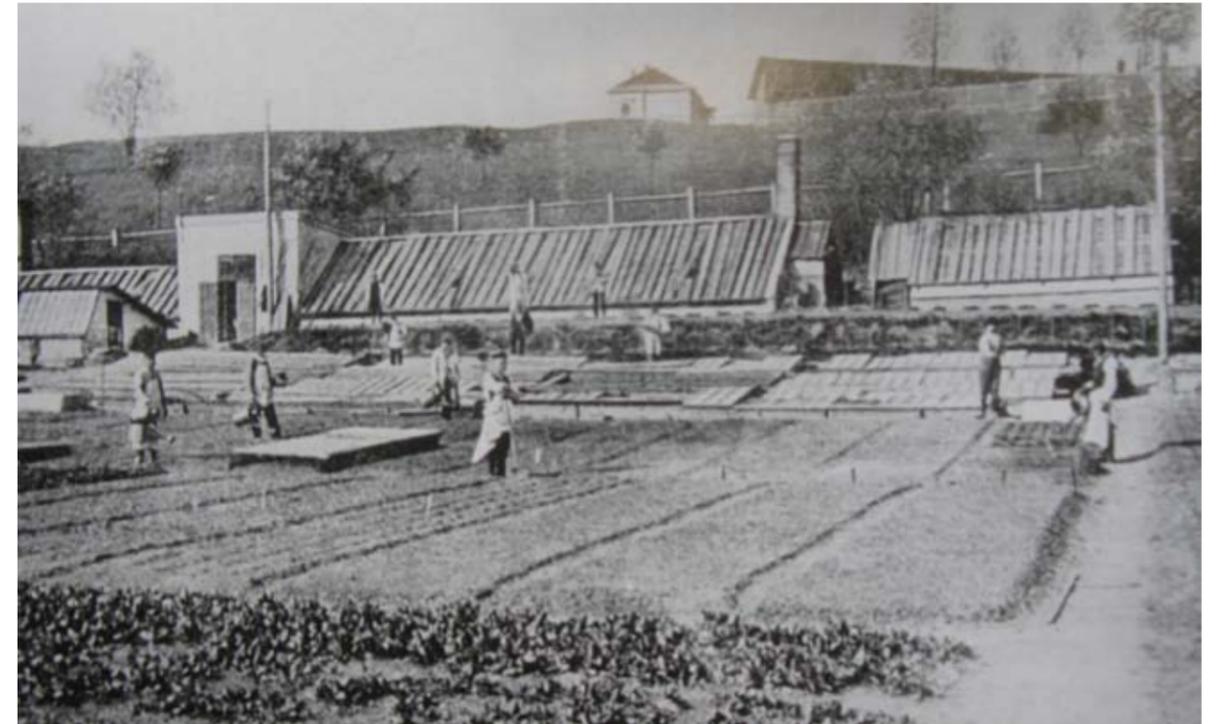


Abb.: 2.7 Arbeitsgruppe im Gemüsegarten



Abb.: 2.8 Gesamtansicht „Irrenanstalt Kierling- Gugging“

Die 1898 – 1902 erbaute Psychiatrie in Mauer- Öhling wurde somit in ihrem Grundkonzept, bezogen auf die gestalterische und technische Detailplanung im Wesentlichen von Carlo von Boog geprägt. Er schaffte es die neuen und humanen Ideen in der Heilung von Geisteskranken in die Architektur umzusetzen. Die medizinischen Erkenntnisse stammen aus den Erfahrungen von Dr. Krayatsch und Dr. Starlinger, die unter anderem auch einige Studienreisen zur Besichtigung mehrerer Anstalten nach Deutschland und Böhmen unternahmen.¹⁶

Der Komplex hat eine Fläche von etwa 100 Hektar und war für 1000 Kranke gedacht. In den folgenden Jahren wurde diese Zahl aber weit überstiegen. Mauer- Öhling wurde die erste Anlage für Geisteskranke, in der auch „harmlose Patienten“ aufgenommen und mit der „Offenen Behandlung“ betreut wurden. Die Institution hatte ein weitgehend autonomes Wirtschafts- und Sozialgefüge, was im regionalen Gesellschaftsleben zum Ausdruck kam.¹⁷ Das Konzept der Psychiatrie basiert auf einer strengen Symmetrie, deren Achse Direktion – Gesellschaftshaus – Küche gleichzeitig die Trennung zwischen Männern und Frauen bildete. Diese strenge Symmetrie sowie die zentrale Achse wird beim späteren Bau von Steinhof beibehalten. Im Gegensatz zur „Irrenanstalt Gugging“, wo die Pavillons schrittweise in Abhängigkeit der benötigten Nutzung erweitert wurden, ist für diese Anlage eine detaillierte Gesamtplanung, die deutlich zeigt, dass es sich um eine Einrichtung der staatlichen Verwaltung handelt, entwickelt worden.

Die Freiheit der Patienten baulich darzustellen, ist wie bei der Anstalt in Gugging auch hier ein Anliegen. Das Prinzip der „versenkten Mauern“ wird bei vier Pavillons in denen die schwer kranken Patienten untergebracht sind umgesetzt. Die Gitter an den Fenstern und Türen wurden vernachlässigt, dafür baute man ausbruchssichere Fenster. Diese waren aus Hartglas und Eisenrahmen, die in kleine Quadrate unterteilt wurden, konstruiert. Auf die „versenkten Mauern“ wurde in Steinhof aufgrund der angrenzenden dicht bevölkerten Bezirke verzichtet, man hatte die Befürchtung, dass die Patienten von Schaulustigen belästigt werden könnten.

Die einzelnen Baukörper wurden weitgehend in Beton ausgeführt. Carlo von Boog war einer der ersten, der das Potential dieses neuen Baustoffes erkannte und aufgriff. Selbst die sonst üblichen Holz-Tramdecken wurden „nach einer von Boog patentierten Konstruktion als gerade Decken, als flache Tonnen, sowie auch als Cassettendecken in Beton ausgeführt“.¹⁸

16) Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrzil, Carlo von Boog und Mauer- Öhling, St.Pölten 1988, S.44

17) Elisabeth Koller-Glück: Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S 9

18) Otto Wagner, Die Kunstpraxis, aus: „Die Baukunst unserer Zeit“, Wien 1914



Abb.: 2.9 Schlusssteinlegung in Mauer- Öhling, Boog ist halb verdeckt, rechts neben dem Kaiser zu sehen

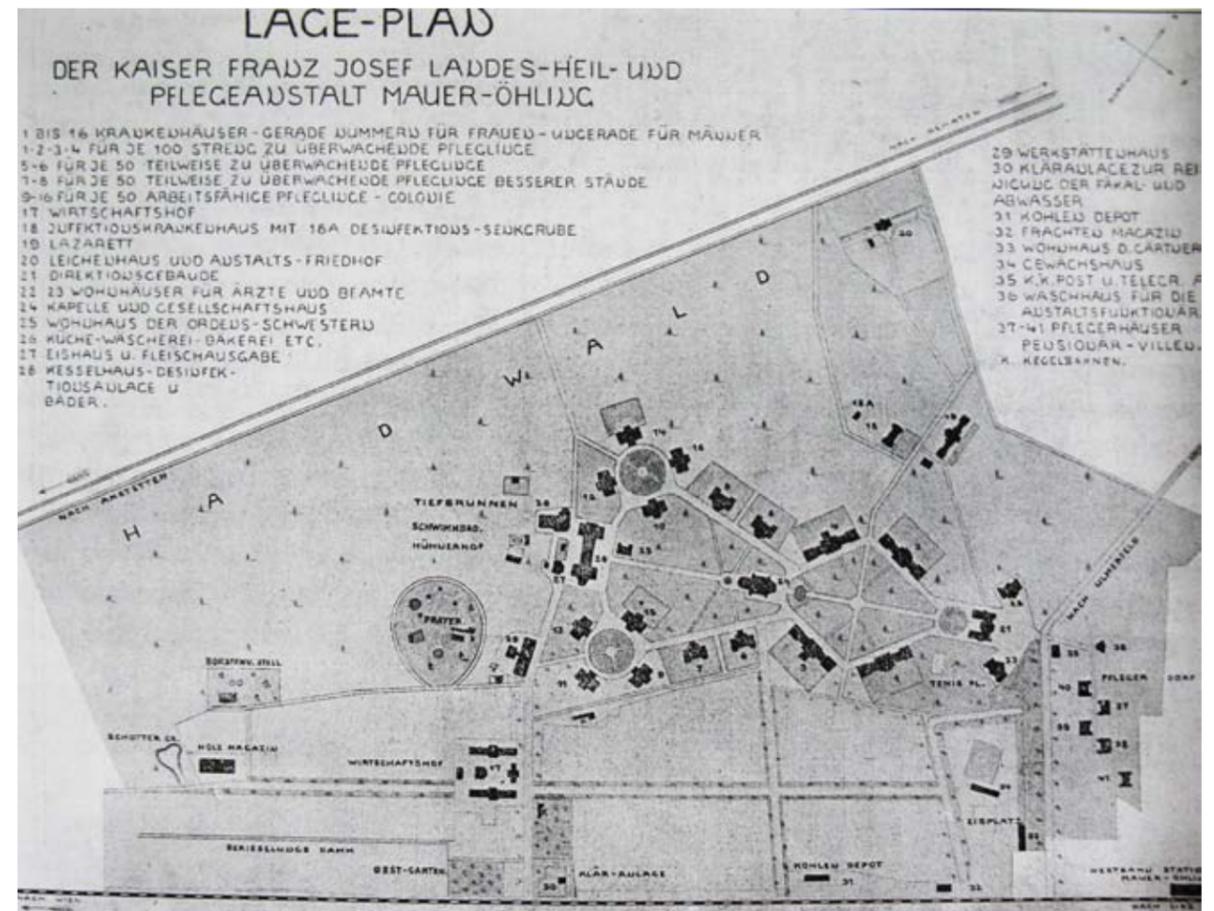


Abb.: 2.10 Lageplan „Irrenanstalt“ Mauer Ohling

Beton war ein zweckmäßiger Baustoff, der zudem eine kostengünstige Umsetzung der Bauwerke möglich machte, was Boog stets ein wichtiges Anliegen war. Ein Beispiel hierfür sind die Ornamente an den Gebäuden die aus Beton gegossen wurden um die teuren Stuckateure und Steinmetze einzusparen. Die Auflösung der Fassaden mit Sichtziegelflächen war eine Neuerung, die er mit Rücksicht auf die Landschaft und die Materialgerechtigkeit der Gebäude vornahm. Zudem sparte er sich lange Transportwege und der Baustoff war vom ehemaligen Grundbesitzer des Anstaltsareals günstig zu erwerben. Carlo v. Boog dürfte in Otto Wagner sein Vorbild gesehen haben, dieser forderte in der Zeitschrift „Die Konstruktion“ zu einer Materialgerechtigkeit auf, die Boog hier aufgriff.¹⁹ Bei den einzelnen Baukörpern und in den Baudetails ist ebenfalls die Vorbildfunktion von Wagner erkennbar. So könnte das von ihm erbaute Verwaltungsgebäude der Wehranlage Nussdorf auf so manche Proportionierung und Gliederung bei den einzelnen Baukörpern der Anstalt einen Einfluss ausgeübt haben.²⁰

Wagner wurde am 13.07 1841 in Wien geboren, 1862 schloss er sein Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien ab und trat in das Atelier des Architekten Heinrich Förster ein. 1894 trat er als Professor an der Akademie der bildenden Künste ein. Er wurde schon in seiner aktiven Schaffenszeit als bedeutendster Architekt seit Fischer von Erlach gefeiert. Wagner vollzog in seinen Werken den Übergang vom Historismus zur Moderne. Mit Bauten wie dem „Ankerhaus“, der Kirche Am Steinhof und der berühmten Postsparkasse machte er sich unsterblich. Der Architekt erhielt im Laufe seiner Karriere unzählige Auszeichnungen und Ehrenämter, er gilt in Hinblick auf seiner architektonischen Werke als auch seiner zahlreichen theoretischen Schriften als bedeutendster Wegbereiter der frühen Moderne. Er arbeitete bis zuletzt an seinen Projekten, im Alter von 77 Jahren starb er an den Folgen eines Rotlaufes.²¹

Wagner inspirierte unzählige Architekten während, beziehungsweise nach seiner Schaffenszeit, doch es ist nicht seine, sondern die Handschrift Boog's die eindeutig in der Anlage ablesbar ist. Seine besondere technische und gestalterische Begabung zeigte er in der Konstruktion der Festhalle des Gesellschaftshauses. Das in der Gesamtanlage dominierende Gebäude erhielt Fertigteilebinder deren Anordnung im Festsaal durch Stuckbänder sichtbar gemacht wurde. Hier setzte er ein klares Zeichen und zeigte wie wichtig die Technik für ihn war. Er betonte die konstruktiven Elemente durch dekorative Jugendstilornamente und rückte sie somit in den Vordergrund.

19) Otto Wagner: Die Konstruktion, Entstehen künstlicher Motive, aus: Die Baukunst unserer Zeit

20) Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdravil, Carlo von Boog und Mauer-Öhling, St.Pölten 1988, S.59

21) <http://www.architektenlexikon.at/de/670.htm>, Lebenslauf Otto Wagner, Zugriff: 06.05 2010, 20.52 Uhr



Abb.:2.11 Pavillon mit Sichtziegelmauerwerk in Mauer- Öhling



Abb.: 2.12 Otto Wagner

Die räumliche Kombination von Gesellschaftshaus und Kirche zeigt ebenfalls wie aufgeschlossen er dem damaligen Zeitgeist gegenüberstand und wie experimentierfreudig er war. In diesem Zusammenhang möchte ich auf die „Villa Betonia“ eingehen die Boog für sich und seine Familie bauen lies.

Die „Villa Betonia“ in Kleinwien, war wohl der Höhepunkt seines Experimentierens. Nicht nur das Gebäude ist aus Portland – Cement – Stampfbeton gefertigt, sondern unter anderem auch eine Kegelbahn, eine Kammer mit der er im Sommer Eis erzeugte, ein Warmbad das mittels Metallrohren von der Sonne geheizt wurde, um nur ein paar Beispiele aufzuzählen. Eine weitere Neuerung in der Villa ist der Einbau einer eigenen Kläranlage, was für diese Zeit sehr fortschrittlich war. Im Stiegenhaus fanden gerade erst erfundene Glasziegel ihren Einsatz und in den Betonwänden wurden vorfabrizierte Nischen für die Kästen ausgespart.²²

Mit der Villa „Betonia“, die 1901 fertig gestellt wurde, schuf sich der Bauingenieur ein Heim in dem er alle seine Ideen ohne jegliche Einschränkungen und Vorgaben ausleben konnte. Das er die mit Sicherheit zeitaufwändige Planung und Umsetzung der Villa parallel zur Pflegeanstalt Mauer- Öhling realisierte zeigt, dass er ein strebsamer und rastloser Mensch war.

Seine Arbeit in Mauer-Öhling wurde durch die Doppelbelastung nicht beeinträchtigt und führte dazu, dass die Psychiatrie heute zu den bemerkenswertesten Jugendstilvermächtnissen in Niederösterreich zählt. Die einzelnen Gebäude sind architektonisch sehr gelungen und haben eine vorzügliche Proportion. Der gerade erst aufkommende Jugendstil wurde von Boog sehr konsequent und bis ins kleinste Detail durchgearbeitet. Die überwiegend vegetabilen Ornamente und die liebevoll durchdachten Verzierungen verleihen der Anlage ihren ganz besonderen Charme.

Die Gesamtkosten für dieses Projekt waren in diesem Zusammenhang bemerkenswert niedrig. Für den riesigen Komplex wurden lediglich 4.700.000 Kronen in Anspruch genommen. Es ist Boogs sparsamen Talent und dem geschickten Einsatz vom neuen Baustoff Beton zu verdanken, dass die veranschlagten Kosten um 20 Prozent unterschritten werden konnten. Bei der späteren Anlage Steinhof, machte die Baukostenüberschreitung mehr als die Gesamtbaukosten von Mauer – Öhling aus.²³



Abb.: 2.13 Villa Betonia in Kleinwien, Ansicht Nord- Ost

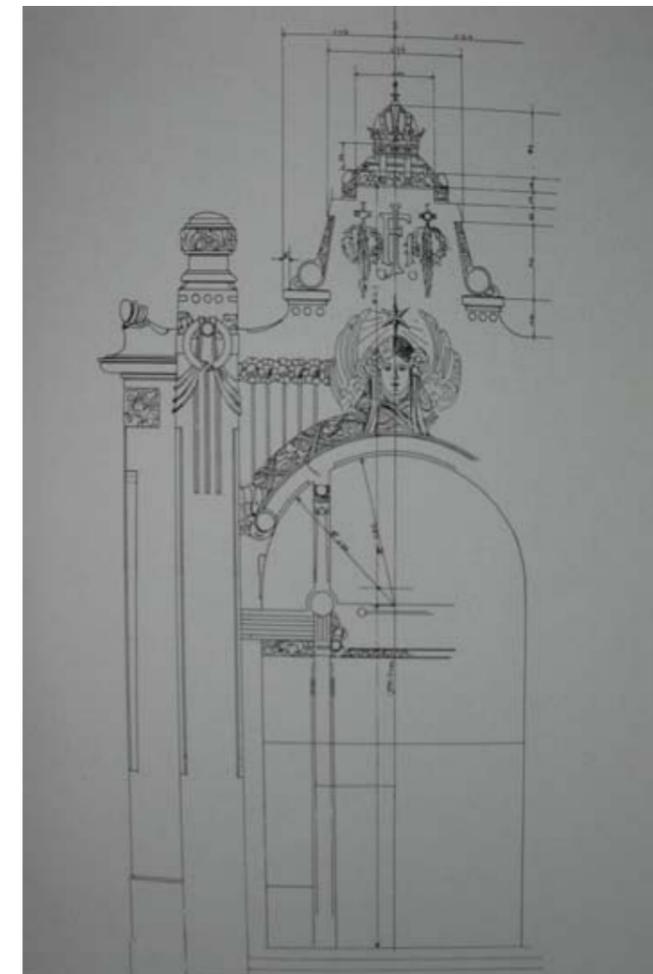


Abb.: 2.14 Entwurf Eingangsfassade Gesellschaftshaus

22) Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrzil, Carlo von Boog und Mauer- Öhling, St.Pölten 1988, S.30-35

23) Peter H. Kunerth, Kaiser Franz Joseph- Landes- Heil- und Pflegeanstalt Mauer Öhling: Psychiatrie in Mauer 1902-2007, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 103 – 106



Abb.: 2.15 Ansicht Versorgungsheim Lainz

Für die Entstehung der Landes- Heil- und Pflegeanstalt Steinhof ist neben den beiden Anstalten Kierling- Gugging und Mauer- Öhling das Versorgungsheim Lainz ein wichtiger Bestandteil. Die Anlage wurde 1902 – 1904 im 13. Bezirk in Wien errichtet. Die Grundfläche hat ein Ausmaß von 353,000 m², im Südwesten ist das Areal vom Lainzer Tiergarten begrenzt. Im Nordosten und Nordwesten ist die Fläche von Grenzgräben umgeben. Der Entwurf für dieses Projekt stammt von den Architekten Rudolf Helmreich und Johann Nepomuk, die Leitung hatte der beim Wiener Stadtbauamt tätige Franz Berger. Der riesige Komplex wurde vorerst für 2000 Patienten konzipiert und sollte eine mögliche Erweiterung auf 4000 Pflöge zulassen.²⁴

Franz Berger der beim späteren Bau von Steinhof eine zentrale Rolle übernimmt, kam am 02.04 1853 in Wien zur Welt. Nach seinem Studium an der technischen Hochschule in Wien, trat er im Jahre 1876 in den Staatsbaudienst der Stadthalterei Wien ein. Er arbeitete in der Wasserbaufachabteilung und half bei der Realisierung der Anlage des Winterhafens der DDSG in Fischamend mit. Nach mehrmaligem Standortwechsel und beruflichen Veränderungen, kehrte er 1885 in die Stadthalterei zurück, in deren Auftrag er im Jahre 1887 die Bauleitung für das Kaiser- Franz- Josef -Spital übernahm. 1894 wurde er zum Vorstand der Bauabteilung des Wiener k. k. Krankenanstaltsfonds ernannt. In dessen Auftrag leitete er den Bau der Heilanstalt Alland und die k. k. Blindenanstalt in Wien.

Danach entwarf er die Pläne für das Jubiläums- Kinderspital am Gelände des Wilhelminenspitals im 16. Wiener Gemeindebezirk. Beim Neubau der Klinik des Allgemeinen Krankenhauses erstellte er die Pläne für die erste und zweite Frauenheilklinik. Als letzte Tätigkeit beim Wiener Stadtbauamt fungierte er als Bauleiter beim Versorgungsheim Lainz.

1905 trat Berger in den Dienst des Landes des Erzherzogtums Österreich ein, wo seine Hauptaufgabe die Projektierung und Bauausführung der Pflegeanstalt Am Steinhof darstellte. Nach der Fertigstellung wurde er zum Landesbaudirektor der Hochbaufachabteilung des Landes Niederösterreich ernannt. Unter seiner Leitung entstanden noch viele Einrichtungen des öffentlichen Dienstes. Als anerkannter Fachmann für Wohlfahrtseinrichtungen wurde er des öfteren geehrt und erhielt mehrere Auszeichnungen. Berger starb am 26.04 1938 im Alter von 85 Jahren.²⁵

Es ist wahrscheinlich, dass Berger für die Vollendung der Anstalt am Steinhof ausgewählt wurde, da das Versorgungsheim Lainz große Parallelen zur späteren Anlage aufweist.

24) Monika Keplinger, Heilanstalten in Wien um 1900, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 38 – 39

25) <http://www.architektenlexikon.at/de/757.htm>, Lebenslauf Franz Berger, Zugriff:04.05 2010 Uhrzeit:14.20

Betrachtet man den Grundriss sind diese Ähnlichkeiten nicht zu übersehen. Die Pavillons werden an der Mittelachse, die mit den zentralen Funktionen Verwaltung, Küche und Wäscherei besetzt ist, in beide Richtungen axialsymmetrisch gespiegelt.²⁶ Die Kirche dominiert die Achse. Sie ist mittig im Verwaltungsgebäude integriert und steht auf einer vorgehobenen Plattform die 7,5 Meter höher ist als das vorgelagerte Eingangstor. Links von der Mittelachse befinden sich die Frauenheime, ein Ehepaarheim, ein Krankenhaus, das Schwesternheim sowie das Gewächshaus. Rechts von der Achse befinden sich die Männerheime, ein Ehepaarheim, ein Krankenhaus und ein Aufnahmegebäude.

Abseits der symmetrischen Anlage befinden sich im Nordosten des Geländes das Isolierhaus mit dem Beobachtungshaus, sowie das Leichenhaus und die Wirtschaftsgebäude. Betrachtet man den Lageplan, erkennt man, dass es sich um viele Einzelbauten handelt, die untereinander nur selten eine direkte Verbindung haben. Man trennte somit die einzelnen Abteilungen und Disziplinen voneinander, um die Patienten zu separieren und die Übertragung von Krankheiten zu verhindern.²⁷

Die Materialien für das Heim wurden mit einer eigens hierfür erbauten normalspurigen Schlepfbahn, die von der Wiener Verbindungsbahn abzweigt, transportiert. Insgesamt wurden 13.000 Waggonladungen Ziegel, Bruchsteine, Schotter, Zement und Sand auf diesem Weg auf die Baustelle befördert.

Die Gebäude wurden Kosten sparend dem vorhandenen Gelände, dass von Osten gegen Westen ansteigt, angepasst und an Hand dessen verteilt. Die Steigung des Geländes wurde durch Anlegen von fünf Längsterrassen beginnend im Süden und gegen Norden ansteigend, überwunden. Die Breite der Terrassen wurde mit 55 Meter angenommen. Der Höhenunterschied zwischen den Ebenen wurde mit 2,8 Meter festgelegt, somit beträgt die Steigung nicht mehr als 5 Prozent.

Das Versorgungsheim besteht insgesamt aus 29 Gebäuden, die durch vier Längsstraßen und zwei Querstraßen miteinander verbunden sind. Jedes Gebäude wird von einer 2500 – 3000m² großen Gartenanlage umschlossen, die den Pflinglingen zur Benutzung frei steht. Insgesamt entfällt 80 Prozent der Fläche auf die Gartenanlage, 8,5 Prozent machen die Straßen aus und etwa 11 Prozent sind bebaute Fläche.²⁸

26) Monika Keplinger, Heilanstalten in Wien um 1900, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 38 – 39

27) Ruth Koblicek, Das Wiener Versorgungsheim - Von der Versorgung zur Pflege, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 87

28) Jakob Dont, Das Wiener Versorgungsheim, Eine Gedenkschrift zur Eröffnung im Auftrag der Gemeinde Wien, Wien 1904, S. 11 ff

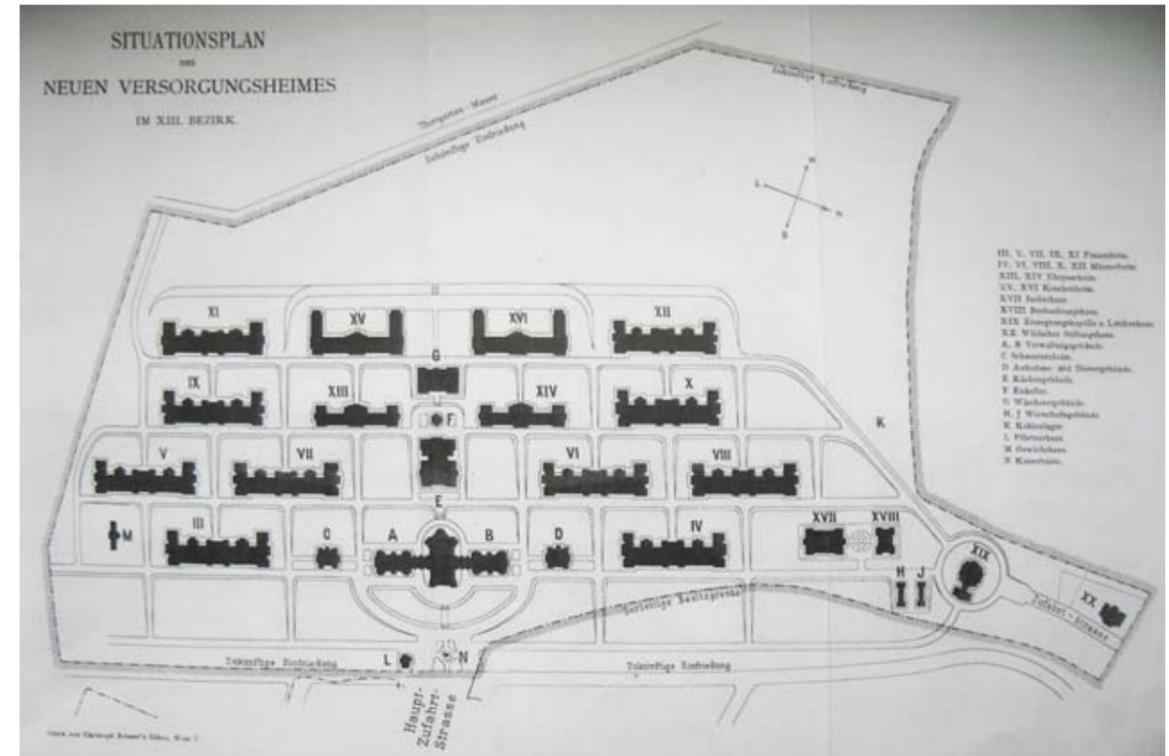


Abb.: 2.16 Lageplan Versorgungsheim Lainz



Abb.: 2.17 Verwaltungsgebäude mit integrierter Kirche im Versorgungsheim Lainz

Die Anlage verfügt über eine eigene Rollbahn, die alle Gebäude miteinander verbindet. Die Gleise sind vollkommen ins Straßennetz eingebettet und führen unmittelbar zu den Aufzügen der einzelnen Bauten. Von hier aus, werden die Rollwagen in die verschiedenen Geschoße befördert um zum Beispiel Speisen, Brennmaterial und Wäsche zu verteilen.²⁹ Dieses ausgeklügelte System wird auch in der Heil – und – Pflegeanstalt Seinhof zu Anwendung kommen und für lange Zeit den Betrieb der Anlage erleichtern.

Die Bauten wurden in Ziegelbauweise errichtet und weisen bereits dem Jugendstil verpflichtete Dekorationsformen auf. Der Wechsel von verputzten Flächen und Sichtziegelmauerwerk beleben und strukturieren die Fassade. Durch die aufwändige Gliederung der Fassaden und der wohldurchdachten Details, kann man die Anlage als Einheit wahrnehmen. Sie geht weit über den Zweck reiner Nutzbauten für die Pflegeversorgung hinaus und kann als Gesamtkunstwerk betrachtet werden.³⁰

Das Versorgungsheim Lainz weist in der Organisation und offensichtlich in der Anordnung der Bauten große Parallelen zur Pflegeanstalt Steinhof auf. Ebenso ist sie bezüglich der Größenordnung ideal um daraus zu schließen, dass die Anlage als direktes Vorbild für Steinhof herangezogen wurde.



Abb.: 2.18 Fassadengestaltung des Ehepaarheim im Versorgungsheim Lainz

29) Ruth Koblíček, Das Wiener Versorgungsheim - Von der Versorgung zur Pflege, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 87

30) Jakob Dont, Das Wiener Versorgungsheim, Eine Gedenkschrift zur Eröffnung im Auftrag der Gemeinde Wien, Wien 1904, S. 11 ff

2.2 LANDES – HEIL UND PFLEGEANSTALT STEINHOF

Mitte des 19. Jahrhunderts stand Wien die Landes - Irrenanstalt am Brünfeld, der Narrenturm und das k. k. allgemeinen Krankenhaus zur Verfügung. Mit der Gesetzgebung vom 17. Februar 1864 wurden die Gebärdenanstalten und die Irrenanstalten von der Verwaltung des Staates, in die Verwaltung der Landesvertretung übergeben. Dies führte zu komplizierten Eigentumsverhältnissen, am 10. Februar 1870 entschied man sich daher einen Kauf – und Verkaufsvertrag zwischen den k. k. Krankenanstaltenfonds und dem Landesausschuss durchzuführen. In diesem Vertrag wurde der Verkauf des Irrenturms an den Krankenhausfond beschlossen und der Ügabetermin bis spätestens Ende April 1870 festgelegt. Als Ersatz für den Irrenturm wurde 1870 die Versorgungsanstalt in Klosterneuburg errichtet. Um den stetig steigenden Ansturm auf die psychiatrischen Institutionen zu bewältigen wurde 1890 die Irrenanstalt in Gugging gegründet, 1902 folgte die Pflegeanstalt in Mauer – Öhling. Daneben gab es noch die 2. Psychiatrische Universitätsklinik im Allgemeinen Krankenhaus und eine Reihe von privaten psychiatrischen Sanatorien.

Am 7. Mai 1901 genehmigte der Gemeinderat die Überlassung der Irrenanstalt am Brünfeld den k. k. Krankenanstaltenfonds, am 9. Juli wurde der Verkaufspreis von dreizehn Millionen Kronen ausgehandelt. Um die Auflassung in die Wege zu leiten musste nun ein Ersatz für die Anstalt gefunden werden.

Die Situation war allgemein gesehen sehr unbefriedigend, denn die Anstalt am Brünfeld hatte nicht die Kapazität um den Patientenandrang der rasant steigenden Bevölkerungszahl stand zu halten. Am Ende des Jahres 1903 gab es eine Überbelegung von 25 Prozent in der Irrenanstalt, was dazu führte, dass die Patienten sogar auf dem Boden schlafen mussten. Die Überbelegung entstand trotz einer großen Transferierung in die anderen Einrichtungen. Dieser Zustand hing damit zusammen, dass am 1. Jänner 1901 die Heimatgesetzesnovelle in Kraft trat, die erklärte das harmlose und unheilbare Geistesranke in die Gemeindeversorgung zu übernehmen seien.³¹ Es galt also nicht nur die Anstalt am Brünfeld zu ersetzen, sondern eine neue Anlage zu errichten, die hinsichtlich der verfügbaren Betten die Bedürfnisse befriedigen konnte und für den laufenden Reformprozess der psychiatrischen Versorgung eine zufrieden stellende Lösung bot.³²

31) Jakob Dont, Das Wiener Versorgungsheim, Eine Gedenkschrift zur Eröffnung im Auftrag der Gemeinde Wien, Wien 1904, S. 11

32) Eberhard Gabriel / Sophie Ledebur, 100 Jahre Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe Wien 2007, S. 17 - 25

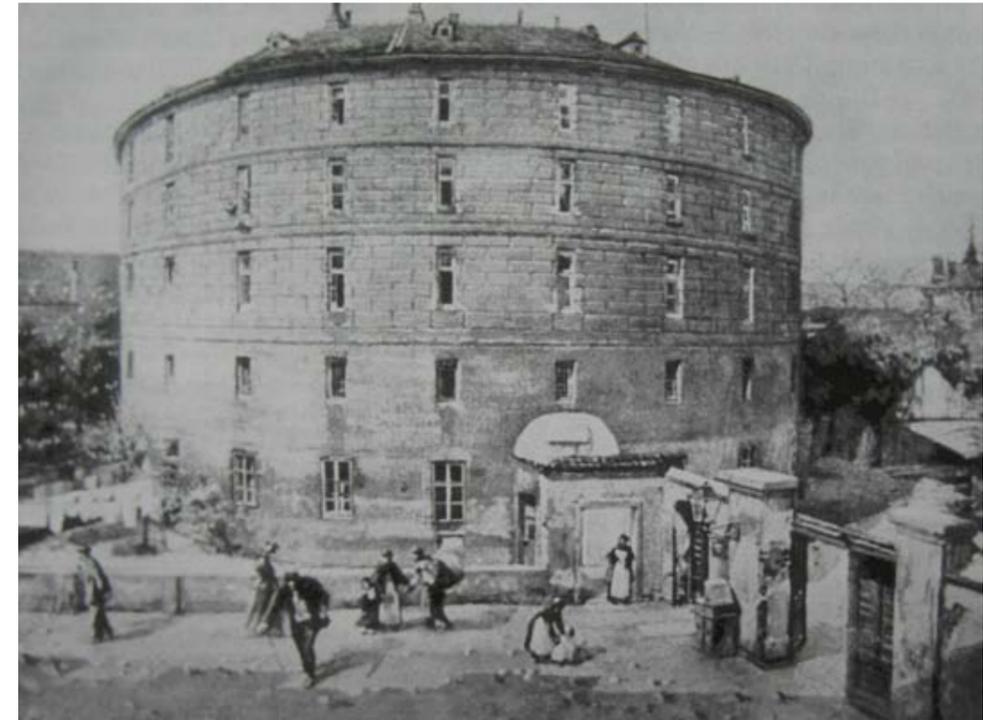


Abb.: 2.19 Narrenturm des Allgemeinen Krankenhauses von Wien

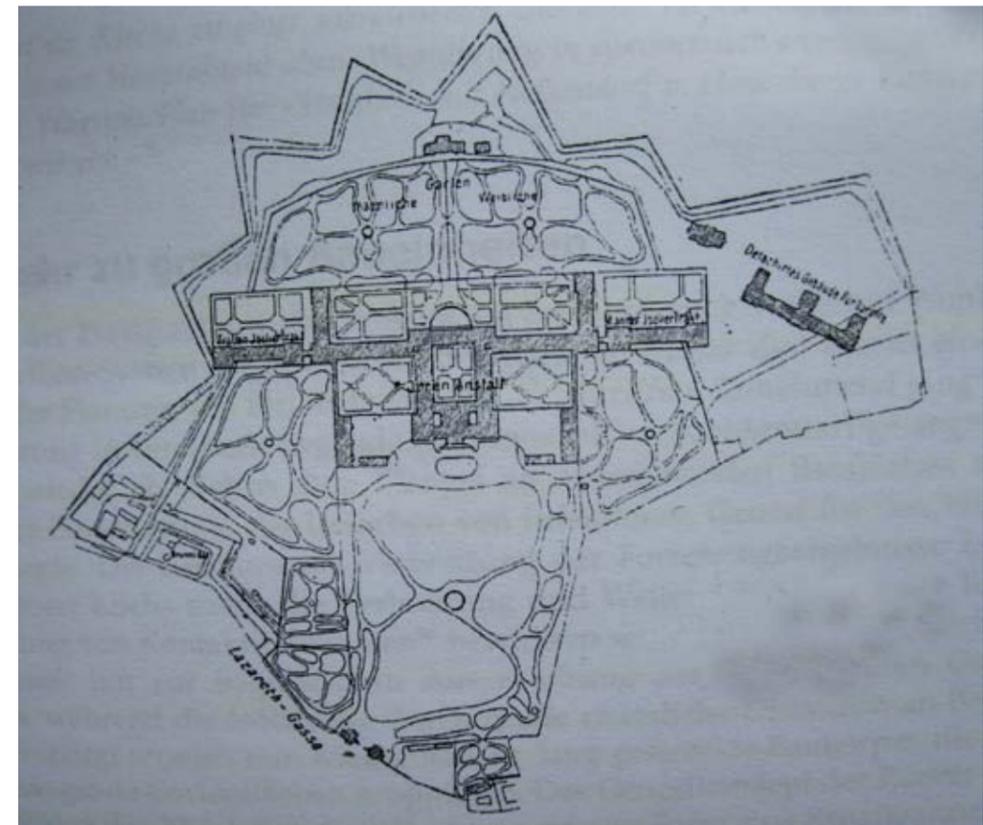


Abb.: 2.20 Lageplan „Irrenanstalt Brünfeld“, im 9 Wiener Gemeindebezirk

Neben dem Versorgungsheim Lainz das 1904 fertig gestellt wurde, beschloss man am 2. Oktober 1902 die Landes – Heil und Pflegeanstalt für Geistes - und Nervenranke Am Steinhof zu errichten. Mit dieser Anlage wurde das letzte Kapitel der institutionellen Erneuerung der stationären psychiatrischen Versorgung abgeschlossen.

Die Kriterien für den Standort der späteren Anlage Steinhof wurden in sieben Punkten festgehalten. Der Bauplatz musste eine gute Erreichbarkeit haben, der Anschluss ans Kanalnetz, an die Hochquellleitung und an die Beleuchtungsanlage der Stadt Wien musste gegeben sein. Zudem wurde darauf geachtet das eine hygienisch günstige, möglichst isolierte Lage gefunden wurde.³³

Der erste Grobstrukturplan für die Anlage wurde schon 1901 ausgearbeitet, hierbei war unter anderem Carlo von Boog, Fedor Gerenyi, Dr. Krayatsch, Dr. Starlinger und Dr. Tilkowsky beteiligt. Dieser erste Plan wurde schon frühzeitig geändert. Die Kranken der ersten und zweiten Klasse wurden aus hauptsächlich ökonomischen Gründen dem späteren Sanatorium zugeordnet und vom Rest der Anlage separiert. Dadurch konnte man einen größeren Zustrom von zahlenden Patienten erwarten.

Im selben Jahr arbeitete das Komitee ein genaueres Programm für die Anlage aus. Ohne die einschlägige Arbeit an Mauer – Öhling die gerade gebaut wurde, wäre ein so schneller und umfassender Entwurf wohl kaum zustande gekommen. Sowohl im Bauprogramm von 1903 als auch im Schlussbericht von 1909 wird immer wieder auf Mauer – Öhling Bezug genommen, Carlo von Boog spielte von Beginn an eine entscheidende Rolle.³⁴

Drei Wochen nach der Eröffnung der Pflegeanstalt Mauer - Öhling wurde er für seine außergewöhnliche Leistung zum Oberbaurat von Niederösterreich befördert. Zeit um diesen Erfolg zu feiern blieb jedoch keine, denn wenige Tage nach der Eröffnung wurde der definitive Beschluss für den Bau der Pflegeanstalt Am Steinhof gefällt.

Es ist nicht verwunderlich das der Landesoberbaurat Boog der mittlerweile als Spezialist für Wohlfahrtsbauten galt und bereits beim Vorentwurf der Anlage involviert war, mit der Ausarbeitung der Pläne und Erstellung der Kostenvoranschläge beauftragt wurde.



Abb.: 2.21 Anlage Steinhof, Perspektive von August Pendl 1907



Abb.: 2.22 Luftbild Anlage Steinhof, vom 04.06 2010

33) Eberhard Gabriel, Die Praxis der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof 1907-1918, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 61 - 62

34) Eberhard Gabriel / Sophie Ledebur, 100 Jahre Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe Wien 2007, S. 27

Leopold Steiner war mit der Grundstücksbeschaffung betraut worden. Er hatte ein günstiges Grundstück, die so genannten „Spiegelgründen“ auf dem Gallizienberg im 13. Bezirk (heute 14. Bezirk) für die neue Anstalt auserwählt. Die geradezu überfallsartige Beschaffung des 144 Hektar großen Grundstückes war ein Geniestreich von Steiner. Um Preistreibereien zu verhindern, kaufte er das gesamte Areal um rund vier Millionen Kronen von insgesamt 110 verschiedenen Besitzern innerhalb von nur einer Woche.³⁵ Dies war eine wahre Meisterleistung für den Beamten, für die er verbleibende Verdienste erlangte.

Steiner der nur vier Klassen Volksschule besuchte und als Sohn kleiner Leute in Prag aufwuchs, hatte einen bemerkenswerten Aufstieg in der Politik. Mitte 1870 kam er als gelernter Zimmermaler nach Wien, wo er bei den Malerarbeiten im Parlament beteiligt war. Der Bürgermeister Lueger erkannte sein Organisationstalent und überredete ihn in die Politik zu wechseln. Im niederösterreichischen Landtag wurde er zum Landesausschussreferenten befördert. In Steinhof war er schließlich als Kurator tätig und somit für den Bau zuständig. Seine politische Karriere erreichte ihren Höhepunkt als er 1918 zum ersten Landeshauptmann von Niederösterreich ernannt wurde.³⁶

Nachdem die ersten Hürden der Grundstücksbeschaffung und die Ausarbeitung des Raumprogrammes für den Komplex umgesetzt war, konnten die nächsten Schritte zur Realisierung der Anlage getätigt werden. Dabei leisteten Carlo von Boog und sein Team an Professionisten hervorragende Arbeit. Die zahllosen Erfahrungen die Boog im Laufe seiner Karriere gesammelt hatte waren für dieses gewaltige Projekt mit einer Aufnahmekapazität von etwa 2000 – 2500 Patienten unbezahlbar.

Es entstand ein Anlagekonzept, das aus der allgemeinen Verpflegsklasse, dem Sanatorium und dem Wirtschaftshof bestand. Dieses Konzept sollte sich im Laufe seiner Entwicklung in eine unabhängige kleine Stadt die völlig eigenständig existieren konnte entwickeln. Der axial angeordnete Plan hatte zwei Mittelachsen, wobei die Achse im Bereich der allgemeinen Klasse weit rigoroser ausgeführt wurde als die im Sanatorium. Entlang der Hauptachse verläuft die Direktion, das Gesellschaftshaus, die Küche und schließlich als krönender Abschluss die Kirche am höchsten Punkt der Anlage. Die Trennung zwischen Männern die rechts und Frauen die links der Achse untergebracht sind, ist somit strikt vorgegeben und schließt etwaige Missverständnisse aus. Im allgemeinen Teil sind 36 Pavillons entsprechend ihrer Funktionen gestaffelt und symmetrisch am Gelände angeordnet.³⁷

35) Elisabeth Koller-Glück, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S.11

36) Elisabeth Koller-Glück, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S.22

37) Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrzil, Carlo von Boog und Mauer-Öhling, St.Pölten 1988, S.30-35

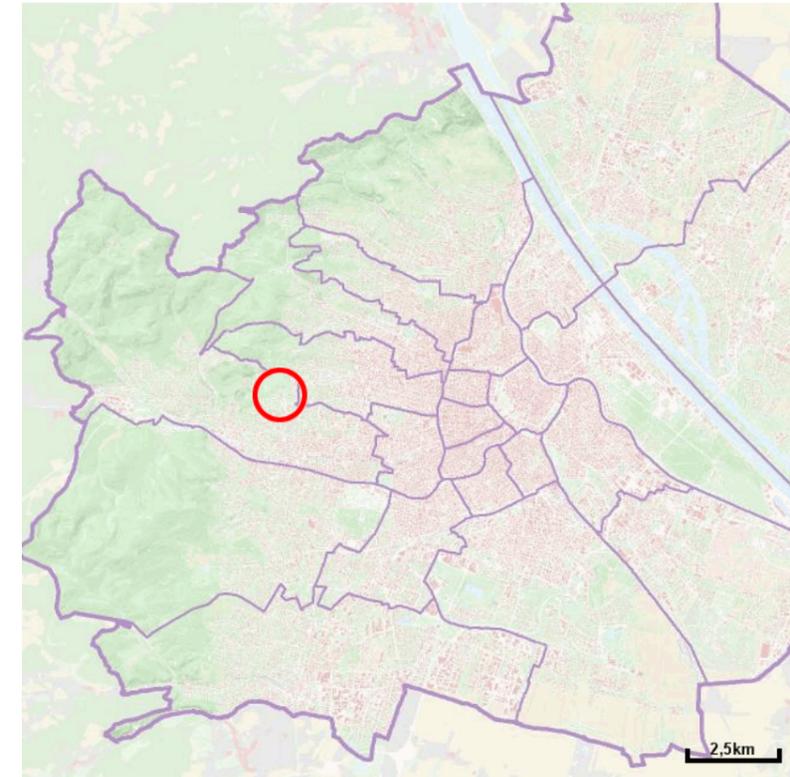


Abb.2.23 Stadtplan Wien, mit Lage der Anlage, vom 04.06 2010

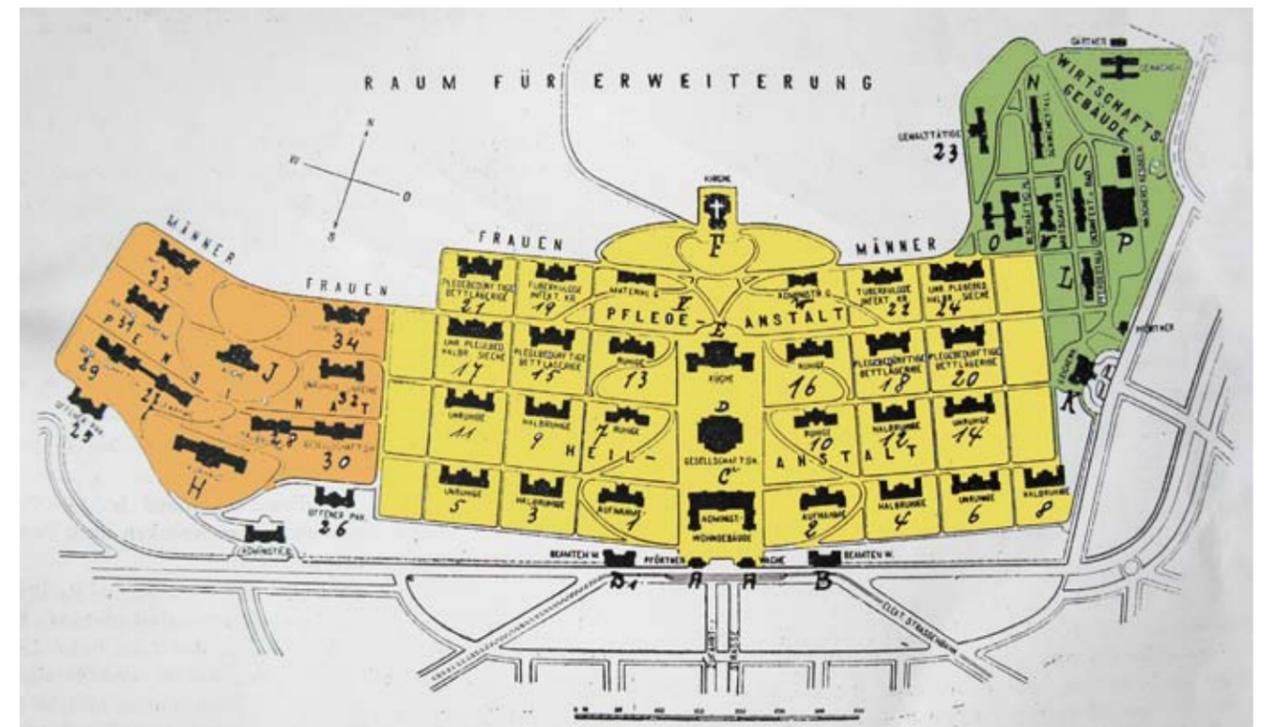


Abb.: 2.24 Steinhof Anlagekonzept; links ist das Sanatorium (orange) zu erkennen, mittig befindet sich die allgemeine Verpflegskasse, im grünen Bereich ist der Wirtschaftshof untergebracht

Im Westen liegt das Sanatorium, auch „Pensionat“ genannt, dessen Achse durch Kurhaus und Küche gebildet wird und ebenfalls die Trennung der Geschlechter übernimmt. Die Gebäude sind entsprechend dem vornehmeren Insassen nobler ausgestattet und weisen einen höheren Komfort auf.

Im Nordosten befinden sich die Wirtschaftsgebäude mit Ställen für Nutztiere, Handwerkhäuser, die Wäscherei, das Desinfektionshaus, das Kesselhaus, das Beschäftigungshaus und das Gewächshaus. Der Pavillon für die Verwahrung der gewalttätigen Kranken ist ebenfalls in diesem Bereich des Areals angesiedelt. Inhaltlich gehört dieser Teil natürlich auch zur Anlage, doch die Patienten wurden bewusst aus dem sozialen Gefüge ausgegliedert. Zudem befindet sich am Rande dieses Areal das Leichenschauhaus mit eigener Zufahrtsstraße, über dem die Toten direkt ohne Aufsehen abtransportiert werden konnten.³⁸

Boog plante in dieser Erstfassung 73 Objekte, doch der Kostenvoranschlag erschien dem Ladtag zu hoch. Ohne große Diskussionen wurde der Entwurf auf 61 Objekte reduziert, Boog war es gewohnt sich auf das äußerst Notwendige zu beschränken. Die Lage der Pavillons wurde dem bestehenden Terrain angepasst um Kosten sparend zu planen.³⁹ Er kannte auch den Vorteil von Baumaterial, das direkt auf der Baustelle gefunden werden konnte, somit leitete er sofort Bodenuntersuchungen ein, die sehr erfolgreich waren. Man fand den Wiener Sandstein unmittelbar in der Nähe, wodurch er mit eigenen Quetschmaschinen Schotter, Riesel und Sand erzeugen konnte. Mit einer Schmalspurbahn brachte man das Baumaterial zu den einzelnen Pavillons. Die Gleise waren bis Mitte 1970 in Betrieb und wurden für die später errichtete elektrische Zubringerbahn, mit der man sämtliche Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs transportierte, verwendet. Weiters wurde mit der Unterstützung von Leopold Steiner eine eigene Bahntrasse errichtet, die von der Vorortlinie – Station Ottakring die Materialien auf die Baustelle beförderte.⁴⁰

Mittlerweile war der k. k. Professor an der Akademie der bildenden Künste Otto Wagner, an den Landesauschuss herangetreten und drängte sich mehr oder weniger auf, an der Durchführung der „Irrenanstalt“ künstlerisch mitwirken zu dürfen. Sein ausgeprägter Unternehmergeist veranlasste ihn, sich in manche Projekte ungefragt einzubringen, so kam er beispielsweise auch zum Auftrag anlässlich des Baus der Wiener Stadtbahn.⁴¹

38) Monika Keplinger, Heilanstalten in Wien um 1900, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 41

39) Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrzil, Carlo von Boog und Mauer-Öhling, St.Pölten 1988, S.36

40) Elisabeth Koller-Glück, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S.15

41) Maria Auböck/Ute Mörtl, Das Otto- Wagner- Spital und seine Gärten, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 49



Abb.: 2.25 Südansicht Gesellschaftshaus im Sanatorium



Abb.: 2.26 Straßen in der Heilanstalt mit Materialbahn, um 1909/10

Wagner setzte dem „Beamtenentwurf“, wie der das Konzept seiner Kollegen nannte, einen „Künstlerentwurf“ entgegen. Dieser beinhaltete einen Situationsplan für die gesamte Anlage, sowie einen Entwurf für die Kirche. Er formte eine romantisch barockisierte Architekturlandschaft mit einer viel strenger symmetrischen Anordnung der Pavillons und einer alles dominierenden Zentralachse die mit der Kirche an ihrer Spitze ihren krönenden Abschluss finden sollte.

Man kann sich denken wie unangenehm für Boog die Konfrontation mit Wagner gewesen sein musste. Einerseits verehrte er den großen Künstler sehr, andererseits war er von seinem eigenen Entwurf, der auf eine sparsam konzipierte Anlage zugeschnitten war, überzeugt. Es liegt auf der Hand, dass die Beiden in vielen Punkten andere Meinungen vertraten und somit eine Einigung schwer möglich war. Wagner war entschlossen sein Gesamtkunstwerk, koste es was es wolle, zur Durchführung zu bringen. Er stellte den künstlerischen Aspekt über die ökonomischen Interessen des Landesbauamts. Boog kritisierte die gigantischen Erdbewegungen die für die strenge Symmetrie der Wagnerschen Anordnung notwendig wären und ein vielfaches der Kosten verursachen würden. Zudem sollten weitere Grundstücke angekauft werden, was einen weiteren Kostenfaktor darstellte.

Der Landtag genehmigte schließlich Wagners „Künstlerentwurf“ mit der Vorgabe die Mittelachse zu verschieben, sodass keine weiteren Grundstücksankäufe notwendig seien. Es ist zu erwähnen, dass der Entschluss nur unter der Annahme getroffen wurde, dass gegenüber dem veranschlagten Budget vom Landesbauamt, keine weiteren Mehrkosten verursacht würden. Diese Annahme erwies sich im Nachhinein als völlig naiv, die Planung von Wagner überschritt den Kostenvoranschlag um eine hohe Summe.⁴²

Trotz der gefällten Entscheidung des Landtags, setzte sich der Streit zwischen den Beiden fort. Über die Bewältigung der Meinungsdivergenzen bezüglich der Straßenführung musste ein Gutachten erstellt werden, erst dieses konnte Klarheit bringen. Es wurde vom Bauinspektor Heinrich Goldemund erstellt der auf diesem Gebiet als autoritäre Persönlichkeit galt. Er konnte einen Kompromissentwurf finden, bezüglich des Situationsplans entschied er die ursprünglichen von Boog ausgearbeiteten Pläne zu übernehmen, allerdings die kosten sparende Anpassung des Geländes der völligen Symmetrie von Otto Wagner zu opfern. In dem Gutachten von Goldemund ist bezüglich der Straßenführung angemerkt, dass all zu große Erdbewegungen zu vermeiden seien.⁴³

42) Elisabeth Koller-Gluck, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S.12 – 22

43) Eberhard Gabriel / Sophie Ledebur, 100 Jahre Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe, Wien 2007, S. 28

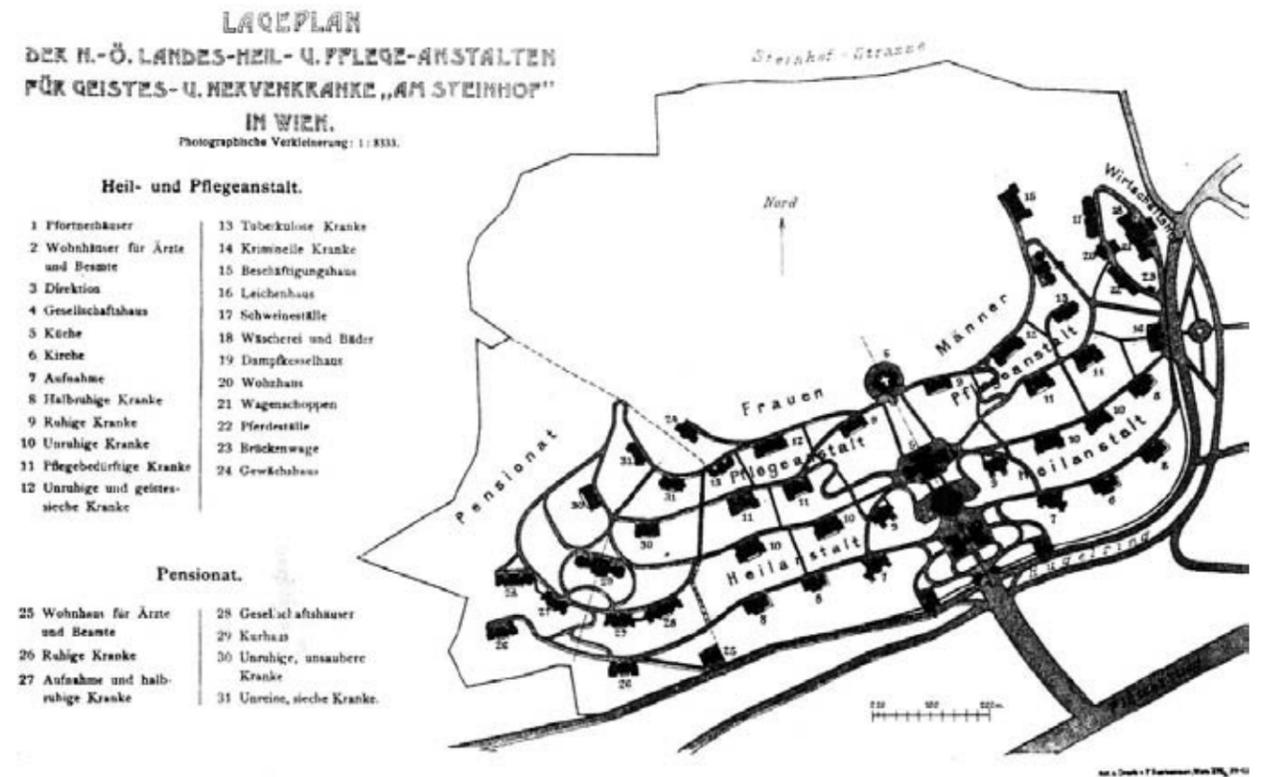


Abb.: 2.27 Lageplan Steinhof Entwurf Landesbauamt „Beamtenentwurf“

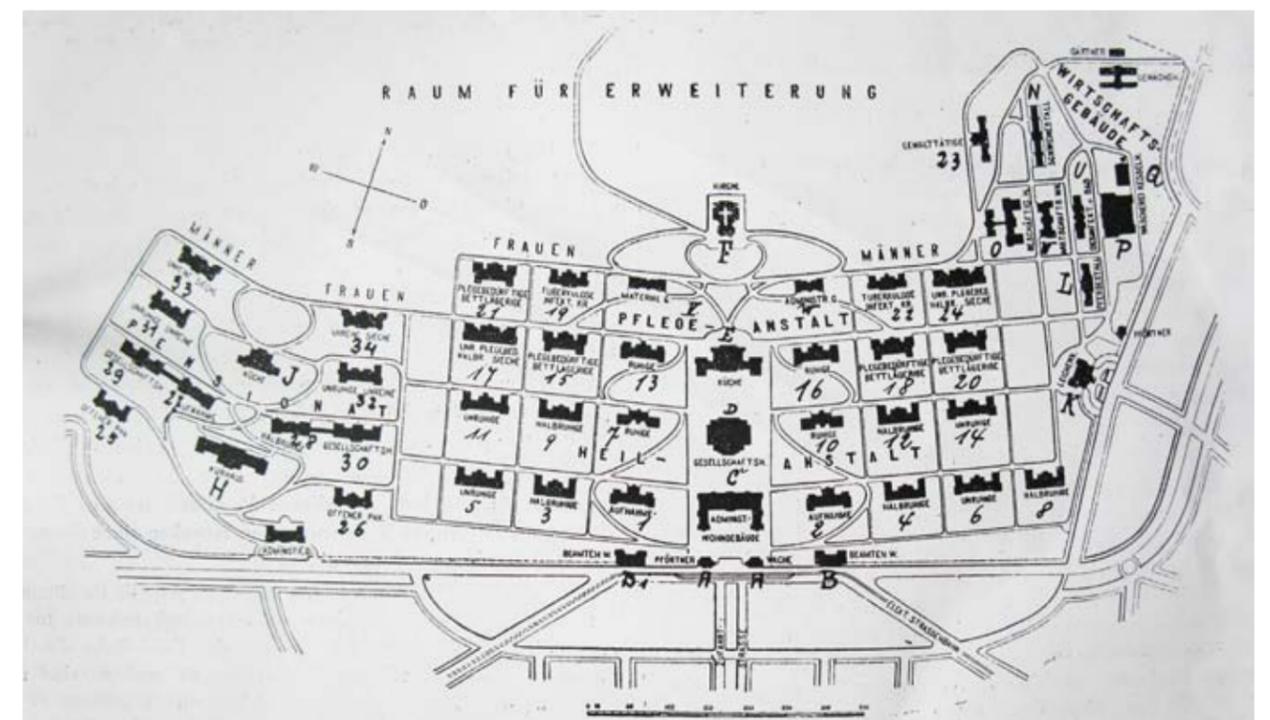


Abb.: 2.28 Lageplan Steinhof Entwurf Otto Wagner „Künstlerentwurf“

Bei der Entscheidung welcher Entwurf für die Kirche zum Zug kommen sollte, wurden ähnlich harte Kämpfe im Landtag ausgetragen. Bei der Ausschreibung war neben dem Landesbauamt und Wagner auch noch Leopold Bauer mit einem Entwurf beteiligt. Von den drei Vorschlägen vermochte jedoch keiner das Komitee im Landtag zu überzeugen. Im Gegenteil, die Entwürfe wurden äußerst streng kritisiert und waren teilweise mit erniedrigenden Beleidigungen verbunden.

Otto Wagners Entwurf wurde als „Grabmal eines indischen Maharadschas“ bezeichnet, der Secessionsstil als jüdische Kunst herabgesetzt. Der Abgeordnete Rienöls führte an, dass die Kranken einen Ort der Ruhe brauchen, doch eine solche Kirche rege sie nur auf. Die Goldene Kuppel wurde ebenso schwer kritisiert und löste heftige Diskussionen bezüglich der Form und der Gestaltung aus.⁴⁴

Der Entwurf des Landesbauamtes bei dem man annehmen kann, dass Boog daran beteiligt war, oder den er vielleicht zur Gänze selbst geplant hat, kam noch schlechter davon als Wagners. Dieser erntete für seine Version der Kirche nur abfällige Bemerkungen, der Abgeordnete Freiherr von Freudenthal meinte, dass er es auf das freudigste begrüßt hätte, wenn der Entwurf des Landesbauamtes ausgeblieben wäre. Dieser finde allenfalls für eine Theaterdekoration in einem modernen Ballett Verwendung, könnte jedoch niemals als Kirchenbau betrachtet werden.⁴⁵ Leider sind die Pläne des Landesbauamtes und von Leopold Bauer verschwunden, somit kann kein direkter Vergleich mit dem Wagner Entwurf gezogen werden.

Es ist dem Landtagsausschussreferent Leopold Steiner zu verdanken, dass Otto Wagner seine Kirche realisieren konnte. Er brauchte seine ganze Redekunst und Autorität um das Komitee davon zu überzeugen, dass Wagners Entwurf von größtem Interesse sei. Ebenso war er überzeugt, dass die Kirche so immense Bedeutung haben würde, dass sie der Landesvertretung in späteren Zeiten noch zu großer Ehre verhelfen könne.

Die festgesetzte Bausumme für die Kirche von 300 000 Kronen wurde für Wagners Projekt um 200 000 Kronen überschritten. Der Landtag beauftragte Steiner die Summe in den Gesamtkosten für die Anlage unterzubringen. Nur wenn dies gewährleistet wäre, könnte man der Überschreitung der veranschlagten Kosten zustimmen.⁴⁶

44) Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrasil, Carlo von Boog und Mauer- Öhling, St.Pölten 1988, S.38

45) Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrasil, Carlo von Boog und Mauer- Öhling, St.Pölten 1988, S.38

46) Eberhard Gabriel / Sophie Ledebur, 100 Jahre Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe, Wien 2007, S. 42

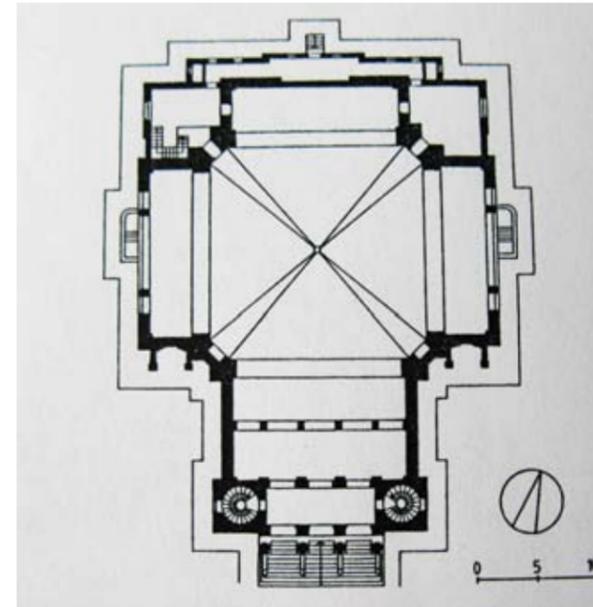


Abb.: 2.29 Grundriss Kirche Steinhof



Abb.: 2.30 Schnitt Kirche Steinhof



Abb.: 2.31 Fertig gestellt Kirche Steinhof vor dem Bau der darunter liegenden Gebäude

Boog hatten die vielen Auseinandersetzungen bezüglich der Kirche und der gesamten Anlage Steinhof stark gezeichnet. Hinzu kam die ständige Überarbeitung der er sich immer wieder aussetzte ohne sich einmal Urlaub zu gönnen. Diese Kombination trug sicherlich dazu bei, dass er schließlich am 26.11.1905 im Alter von 51 Jahren an einem Herzleiden starb. Es ist anzunehmen, dass er die letzten Monate vor seinem Tod nicht mehr aktiv gearbeitet hat. Was nahe legt, dass auf der Baustelle Steinhof ein mehr oder weniger großes Chaos herrschte.

Carlo von Boog und Leopold Steiner, die so eng mit Steinhof verbunden waren und ihr ganzes Engagement und Herzblut in die Anlage steckten, teilten bezüglich der Anerkennung ihrer Verdienste ein ähnliches Schicksal.

Während Steiner zwar eine Brüstung unterhalb der Kirche gewidmet bekam, die sicherlich eine gewisse Wertschätzung ausdrückt, wurde Boog nicht einmal diese Geste zuteil. Auf der Ehrentafel im Gesellschaftshaus, die für all jene errichtet wurde die beim Bau von Steinhof besondere Verdienste erlangt haben, wurde auf die beiden Herren vergessen. Obwohl sie die Landes – Heil – und Pflgeanstalt Steinhof in wesentlichen Teilen geprägt haben und ohne sie die Realisierung der Anlage niemals möglich gewesen wäre.⁴⁷

Oberbaurat Franz Berger, der sich einen guten Ruf bei Wohlfahrtsbauten aufgebaut hatte und von Beginn an beim Baugeschehen beteiligt war, wurde als Nachfolger von Boog bestellt. Er trat damit ein wahrlich schweres Erbe an. Die ganze geistige Führung der technischen Agenda war in Boogs Händen vereinigt. Der Druck diese riesige Anlage fertig zu stellen muss gewaltig gewesen sein, ohne die Bauleitung beim Versorgungsheim Lainz und die anderen wichtigen Erfahrungen die er im Laufe der Jahre gemacht hatte, wäre er wohl nicht in der Lage gewesen den Bau zu vollenden. Im Schlussbericht von Steinhof wurde vermerkt, dass Berger die größten Schwierigkeiten hatte die Anlage fertig zu stellen.⁴⁸

Der Oberbaurat übernahm eine Baustelle mit vielen ungelösten Problemen, er hatte noch sämtliche Detailpläne für die Anlage herzustellen, zudem hatte er mit finanziellen Problemen zu kämpfen. Bei den Niveauregulierungen der Kirche und einigen Pavillons stieß man sofort auf Fels, sodass unvorhergesehene teure Sprengungen notwendig wurden.

47) Elisabeth Koller-Glück, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S.22

48) Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrzil, Carlo von Boog und Mauer- Öhling, St.Pölten 1988, S.40

49) Elisabeth Koller-Glück, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S.19



Abb.: 2.32 Bauarbeiten Steinhof



Abb.:2.33 Bauarbeiten Steinhof 1905

Der größte Rückschlag dürfte allerdings der Streik im Jahr 1906 gewesen sein, bei dem die Baustelle von 14. Mai bis 2. Juli still stand. Erst als der Streit zwischen den Bauarbeitern und den privaten Bauunternehmern beigelegt war, konnte weitergebaut werden. Von den rund 5000 beschäftigten Arbeitern standen jedoch nur noch ungefähr 3000 zur Verfügung, was einen einschneidenden Verlust darstellte.

Berger versuchte fieberhaft die verlorene Zeit aufzuholen und lies die noch übrig gebliebenen Baukräfte bis in die Nacht arbeiten. Der Eröffnungstermin im Oktober 1907, an den man vertraglich gebunden war, rückte immer näher. Im Juli 1907 brach zudem noch eine Wetterkatastrophe über Wien herein, die starken Regenfälle verwandelten die Baustelle in eine Morast Landschaft. Die Fertigstellung der Sicherheitswachstube und des k. k. Postamtes konnten durch die vielen Schwierigkeiten, trotz größter Bemühungen nicht fristgerecht fertig gestellt werden, sodass die Bauleitung erst im März 1908 aufgelöst werden konnte.⁵⁰

Die feierliche Eröffnung fand trotz Problemen am 8. Oktober 1907 statt. Die Übersiedelung der Patienten von der Irrenanstalt im 9. Bezirk war zu diesem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen, lediglich der Aufnahmepavillon der Frauen – Heilanstalt war belegt. Die Übersiedelung der restlichen Pflinglinge konnte am 15. November abgeschlossen werden.⁵¹

Der Komplex in dem drei Anstalten untergebracht waren, hat eine Gesamtkapazität von 2200 Betten. Die Abteilungen waren jeweils in zwei Rängen, einen für Männer und einen für Frauen gegliedert. Der Heilanstalt standen 13 Einheiten mit 870 Betten zur Verfügung, in der Pflegeanstalt konnten 888 Pflinglinge in 11 Pavillons untergebracht werden. Weiters gab es ein Haus, das Platz für 86 Patienten bot die im Wirtschaftsbetrieb tätig waren. Im Sanatorium standen 356 Betten zur Verfügung, die auf 10 Gebäude aufgeteilt waren.⁵²

Die Anstalt Am Steinhof kann wahrlich als Meisterleistung der damaligen Zeit betrachtet werden. Mit ihr wurde ein Gesamtwerk konstruiert, das aus vielen einzelnen Einrichtungen besteht. In der jedoch alle Funktionen integriert sind, um die Qualität einer unabhängigen, in sich geschlossenen Gesamtheit, zu bilden.



Abb.: 2.34 Aquarell Ansicht Steinhof im Bereich der allgemeinen Verpflegetasse, Mittelachse ohne Theater und Kirche

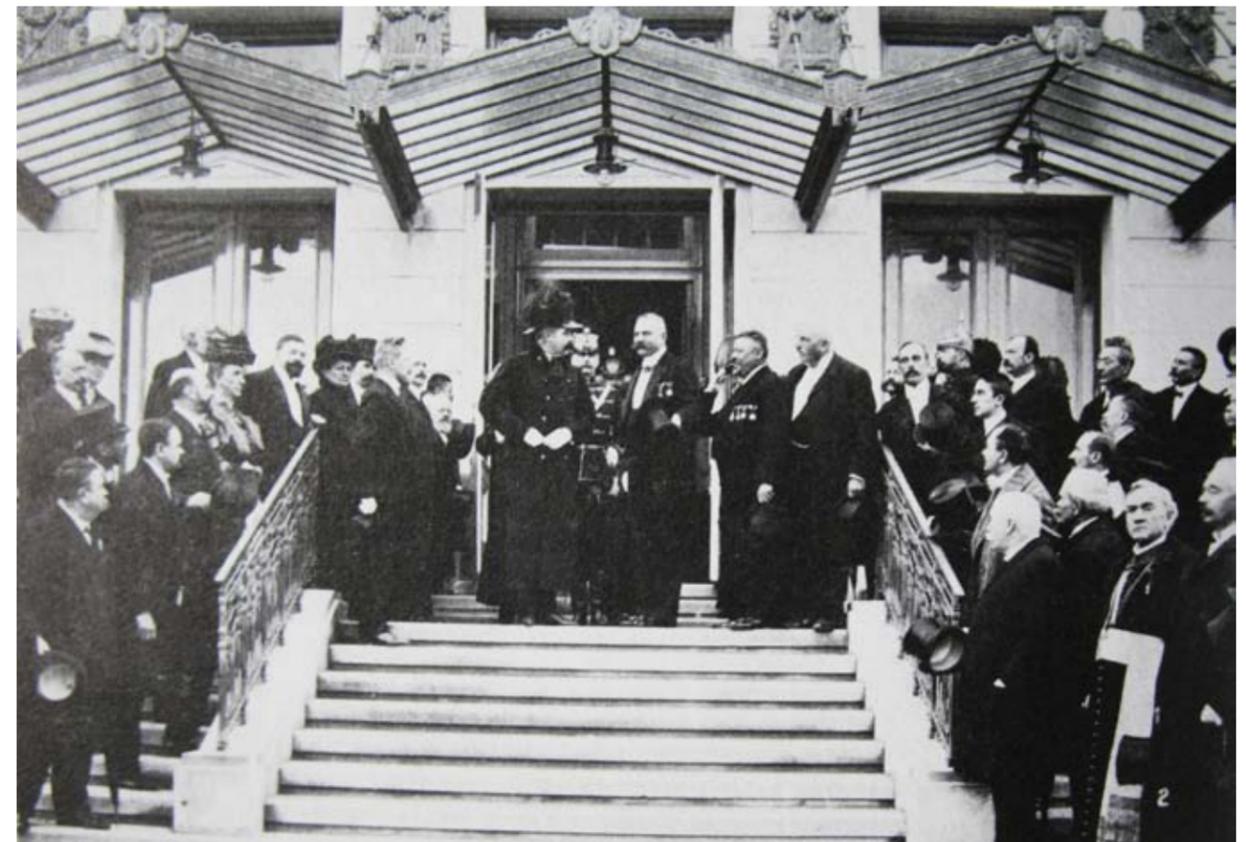


Abb.: 2.35 Eröffnung der Landes- Heil- und Pflegeanstalt Steinhof, Originaldach des Gesellschaftshauses ist heute nicht mehr vorhanden

50) Elisabeth Koller-Gluck, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S.19

51) Eberhard Gabriel / Sophie Ledebur, 100 Jahre Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe, Wien 2007, S. 31

52) Eberhard Gabriel, Die Praxis der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof 1907-1918, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 61 - 62

Im Wirtschaftsgebäude waren alle Bereiche untergebracht die für die Versorgung notwendig waren, unter anderem diverse Werkstätten, eine Gärtnerei, Ställe für Nutztiere und eine Fleischerei. Es gab ein Postamt, ein Leichenschauhaus, und eine Wäscherei. Die Patienten hatten ein vielfältiges Angebot bezüglich ihrer Freizeitgestaltung zur Verfügung, unter anderem beispielsweise das Gesellschaftshaus.

Mit dem Pavillonsystem war es zudem ohne hohen Aufwand möglich, eine Patientenhierarchie zu schaffen. Die „ruhigen“ wurden von den „halbruhigen“ und diese wiederum von den „unruhigen“ räumlich getrennt. Diese Herangehensweise erleichterte den Betrieb in der Anstalt und hilft eine klare Struktur zu definieren. Andererseits ist auch zu bemerken, dass dieses System die Einteilung der Menschen in Klassen fördert.

Franz Berger bezeichnete den Komplex in technischer wie auch in hygienischer Hinsicht als erstklassige Leistung, der man kein Lob zuviel aussprechen kann. Andererseits kritisiert er die architektonische Ausführung, besonders die äußere Erscheinung der Gebäude. Er spricht von einer gewöhnlichen Mittelmäßigkeit, bei der die „Baukunst von Amtswegen“ ein weiteres Denkmal gesetzt hat.⁵³

Die Gesamtkosten für die Anlage beliefen sich auf 21,487.937 Kronen, was gegenüber den Kostenvoranschlag eine Überschreitung von 7,454.566 Kronen bedeutete. Diese nicht unwesentliche Summe kam zum Teil sicherlich durch den „Künstlerentwurf“ von Wager zustande.⁵⁴

Betrachtet man den Komplex aus heutiger Sicht, so muss man anerkennen, dass die Erwartungen der damaligen Zeit großteils erfüllt werden konnten. Man sprach von einer Bestandszeit die mindestens ein Jahrhundert anhalten sollte. Ebenso wurde von der Psychiatrie erwartet, dass sie den wachsenden Anforderungen und Veränderungen der Zeit standhalten könne. Mit ihr sollte der ständige Platzmangel in den Anstalten behoben werden und somit kein weiterer Bedarf an Einrichtungen in den nächsten Jahren bestehen.

Die Erwartungen, dass der Komplex den Platzmangel der nächsten Jahre lösen konnten nicht erfüllt werden, im ersten Weltkrieg trat die erste große Überbelegung mit bis zu 4000 Insassen auf. Während der Wirtschaftsbetrieb der Belastung standhielt, konnten die Pavillons dem nicht gerecht werden.⁵⁵

53) Franz Berger, Die n.-ö. Landes- Heil- und Pflegeanstalt „Steinhof“ in Wien 13, in: Der Bautechniker Nr. 11, Wien 1908, S. 203

54) Elisabeth Koller-Glück, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S.6, 14

55) Eberhard Gabriel / Sophie Ledebur, 100 Jahre Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe, Wien 2007, S. 65 ff



Abb.: 2.36 Otto Wagners Symmetrie ist heute durch die großen Bäume völlig verdeckt



Abb. 2.37 Blick vom Laternen- Umgang der Kirche auf die Mittelachse der Anlage

Wenn man die Grundrisse betrachtet ist dies auch völlig klar. Die einzelnen Gebäude wurden von Beginn an mit einer sehr dichten Aufstellung der Betten geplant, dadurch konnten keine weiteren Betten für Notfälle in den Zimmern untergebracht werden. Eine mögliche Erweiterung der Anlage ist durch die starke Symmetrie der Gebäude und ihrer Aufteilung schwierig und spielte bei der Planung keine Rolle.⁵⁵

Bezüglich der Bestandszeit und den Anforderungen die sich im Laufe der Zeit immer weiter entwickelten, konnte das heutige Sozialmedizinische Zentrum Baumgartner Höhe das seit 1922 in Besitz des neu gegründeten Bundeslandes Wien ist, die Erwartungen erfüllen.

Der Umbau des Sanatoriums in die Lungenheilstätte im Jahre 1923 und der weitere Umbau 1977 in das Pulmologische Zentrum waren problemlos zu vollziehen. Im Jahre 1963 wurde die Grobstruktur der Anlage verändert und die neue Bezeichnung Psychiatrisches Krankenhaus Baumgartner Höhe erteilt. Es zeigte sich somit, dass die Abteilungen sanierungsfähig sind.

Im Jahre 2000 wurde der bislang letzte große Schritt vollzogen, indem das Pulmologische Zentrum und das Psychiatrische Krankenhaus fusioniert wurden. Ab diesem Zeitpunkt wird die Anlage Sozialmedizinische Zentrum Baumgartner Höhe/ Otto Wagner Spital mit Pflegezentrum genannt.⁵⁶

Weiters steht eine Restaurierung der Gartenanlage des denkmalgeschützten Areals im Raum. Luftbilder belegen die ständig fortschreitende Verwilderung der Anlage, auf ihnen sind noch Wege zu erkennen, die heute teilweise nicht mehr existieren. Mit dieser Maßnahme sollte auch ein Anreiz geboten werden um die Patientenbetreuung verstärkt in den künftigen Grünräumen abzuhalten.

Durch die Wiederherstellung der attraktiven Parklandschaft sollten zudem mehr Touristen zum Besuch des Areals eingeladen werden. Im Bereich der beiden Zentralachsen ist eine Kulturmeile angedacht, die ein Ort der Begegnung und Treffpunkt für Veranstaltungen werden sollte.⁵⁷

55) Eberhard Gabriel / Sophie Ledebur, 100 Jahre Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe, Wien 2007, S. 65 ff

56) Eberhard Gabriel / Sophie Ledebur, 100 Jahre Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe, Wien 2007, S. 65 ff

57) Maria Auböck/Ute Mörtl, Das Otto- Wagner- Spital und seine Gärten, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 55

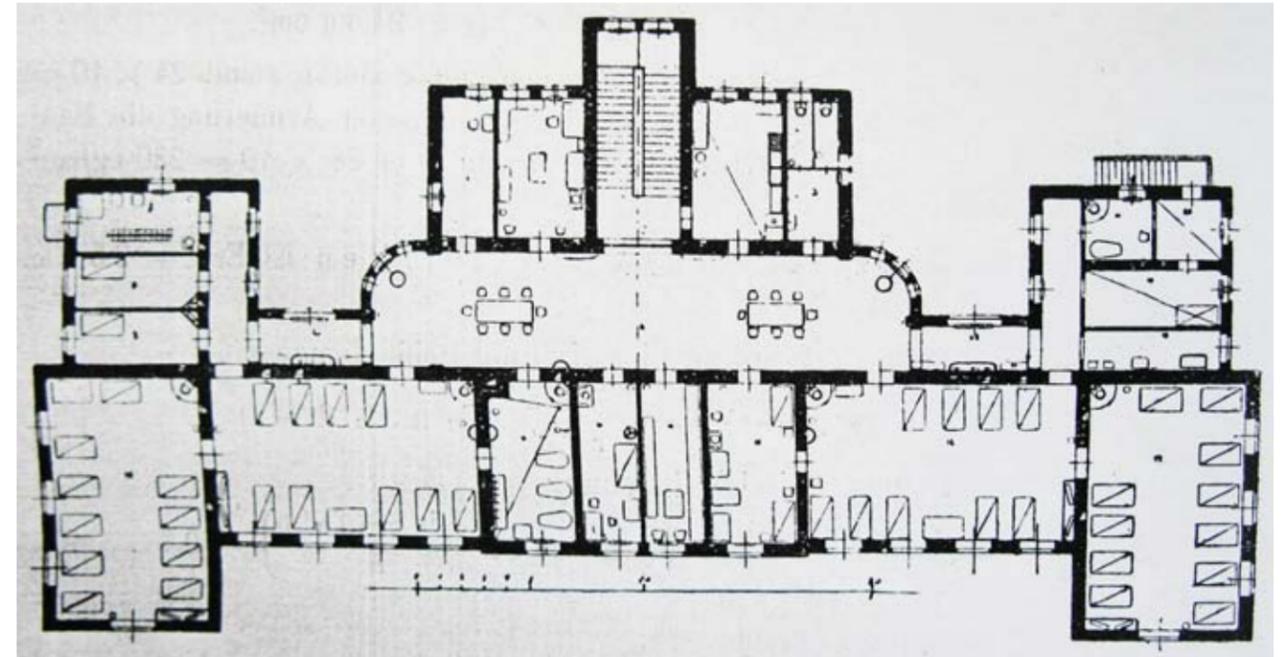


Abb.: 2.38 Grundriss Aufnahmepavillon der Anlage Steinhof

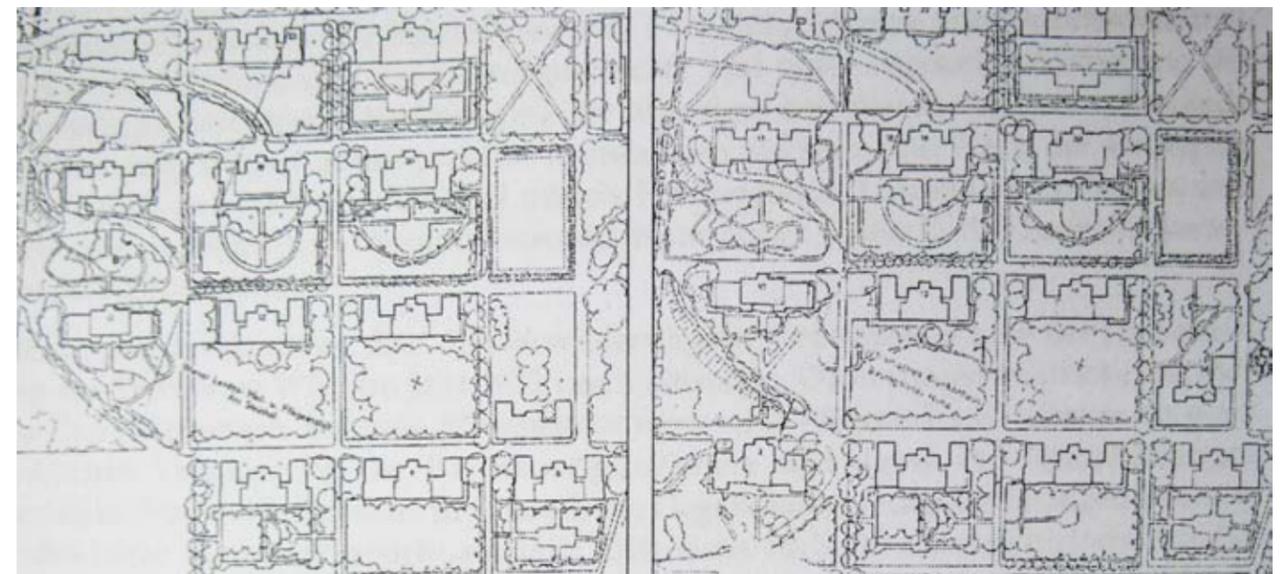


Abb.: 2.39 Links: Ausschnitt Stadtkarte 1968, Rechts Ausschnitt Stadtkarte 2005

2.3 JUGENDSTILTHEATER (GEMEINSCHAFTSHAUS)

Die Integration eines Gesellschafts-, beziehungsweise Theaterhauses mit diversen Angeboten hat in der Entwicklung psychiatrischer Institutionen eine lange Tradition die bis ins 18. Jahrhundert zurückreicht. Eines der früheren Beispiele ist das Theater in der Pariser Irrenanstalt Charton. In dieser Anstalt wurden nachweislich Theaterstücke von Patienten für ihre Mitinsassen aufgeführt.

Ein großer Verfechter für die Verbreitung dieser Einrichtungen war der Psychiater Johann Christian Reil. Er vertrat die Meinung, dass man mit der Theatertherapie dem Wahnsinn begegnen könnte und dieser dadurch in manchen Fällen bekämpft werden kann. Er bemerkte, dass dieses Feld der Heilmittellehre noch kaum erforscht war und eine Weiterentwicklung angestrebt werden sollte.

Reil wurde am 28. 02 1759 In Saale geboren und studierte unter anderem in Halle Medizin, wo er auch 1782 promovierte. Er war indirekt als Berater an der Universität Berlin beteiligt und erzielte richtungweisende Ergebnisse in der Hirnanatomie. Bis 1813 war er als Professor für Anatomie und Physiologie an der Universität Berlin beschäftigt, am 22. 11. desselben Jahres verstarb er.⁵⁸ Am Anfang des 20. Jahrhunderts war die Beschäftigungstherapie eine gängige Behandlungsmethode. Bei der die Insassen diverse handwerkliche Tätigkeiten ausübten, oder gewisse Arbeiten im Freien verrichteten. Neben dieser Beschäftigung war es durchaus üblich den Patienten Angebote für deren Zerstreuung zu bieten. Es gab zahlreiche Spielangebote und verschiedene Unterrichte im Bereich Musik, Kunst und Malerei. Die „besseren“ Anstalten hatten zumindest für die zahlenden Patienten, schon früh hervorragend ausgestattete Gesellschaftshäuser.

Reil's These standen viele Kritiker gegenüber, die den Nutzen eines Theaters in Verbindung mit einer Psychiatrie nicht verstanden. Für viele war seine Vorstellung, das jede psychiatrische Institution ein eigenes Theatergebäude besitzen sollte eine nicht ernstzunehmende Forderung Die meisten Ärzte fanden zwar die Einrichtungen für die Zerstreuung der Patienten sinnvoll, einer Spielbühne standen viele jedoch skeptisch gegenüber. Die Angst vor Eskalationen und dass die Insassen dadurch noch stärker ihrem Wahn verfallen könnten, waren Gründe dafür. Die Tatsache, dass es Veranstaltungen dieser Art schon seit längerem gab und diese völlig friedlich abgehalten wurden, änderte nichts an dieser Meinung.⁵⁹

58) <http://www.sammlungen.hu-berlin.de/dokumente/473/> Zugriff: 07.05, 1541 Uhr

59) Klaus Ferentschik, Theater im Tollhaus, Wien 1994, S 11, 21



Abb.: 2.40 Theatergruppe im Shakespeare-Theater, das Schauspiel übte schon immer eine Faszination auf die Menschen aus



Abb.: 2.41 Porträt Dr. Johann Christian Reil

Fast 100 Jahre nach Reil's Erläuterungen wurde 1907 das Gemeinschaftshaus mit Theater in der Landes – Heil - und Pflegeanstalt Steinhof eröffnet. Das Mehrzweckgebäude befindet sich auf der Hauptachse hinter dem Verwaltungspavillon. Über eine breite Rampe erreicht man die Freitreppe die zum Haupteingang führt und überwindet somit den Niveauunterschied des Geländes. Vom Vestibül, in dem auch die Garderoben untergebracht sind, kommt man schließlich in den großen Theater – beziehungsweise Festsaal, an dem die Räumlichkeiten für das Buffet angrenzen. Weiters sind im Erdgeschoß der kleine Theatersaal, ein Rettungszimmer und diverse Nebenräume untergebracht. Im Obergeschoß befindet sich gegenüber der Bühne eine Galerie, an der kleine Speiseräume angrenzen.⁶⁰

Der blockhafte symmetrische Bau mit zentralem, leicht überhöhtem Theatersaal ist in Ziegelbauweise errichtet. Konstruktiv ist zu bemerken, dass im Festsaal eine freitragende Eisenbetondecke mit einer Spannweite von 16 Metern eingebaut wurde.⁶¹

Die Zugangsrampe weist eine Steinbrüstung auf und ist mit sezessionistischen Gittern bestückt. Die Hauptfassade hat gestaffelte Fronten und ist mit einem dreiachsigen Mittelrisalit ausgestattet. Sie verfügt über eine Nutung und Rauputzgliederung. Den oberen Abschluss bilden Attikapfeiler die mit einem Traufgitter verbunden sind und eine Verlängerung der durchgehenden Wandelemente darstellen.

Im Foyer befindet sich die Marmor – Gedenktafel, bei der die beim Bau herausragend mitwirkenden Persönlichkeiten angeführt sind. Die Böden im Vestibül und den Toiletteanlagen sind aus Steinfliesen mit unterschiedlichen Motiven und Einfassungen gefertigt. In den restlichen Bereichen wurden Parkettstäbe in Fischgrätenverband verlegt.

Die Vorhalle hat eine große verglaste Oberlichte, die den Raum natürlich belichtet. Die Garderoben sind aus Holz gefertigt und weisen sezessionistische Formen auf. Die sehr schlicht ausgeführten Flügeltüren sind mit Ätztglasfenstern und Messingbeschlägen ausgestattet. Die Wandverkleidungen sind aus Gips gefertigt und weisen ebenfalls sezessionistisches Dekor auf.

Die gesamte Ausstattung ist original erhalten und weist keinerlei Veränderungen auf.⁶² Anfang der 80-iger Jahre wurde das Gebäude einer Generalsanierung unterzogen. Die Zeit ging natürlich nicht spurlos am Gebäude vorbei, sodass in nächster Zeit eine erneute Sanierung notwendig sein wird.

60) Werner Konas, Wiener Geschichtsblätter 36 Jahrgang, Wien 1981, S 148

61) Elisabeth Koller-Glück, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S. 19

62) Berger & Söhne, Ferdinand: Dehio Wien Band 3 10-14 und 21-23 Bezirk, Wien 1996, S 292



Abb.: 2.42 Jugendstiltheater kurz nach der Fertigstellung

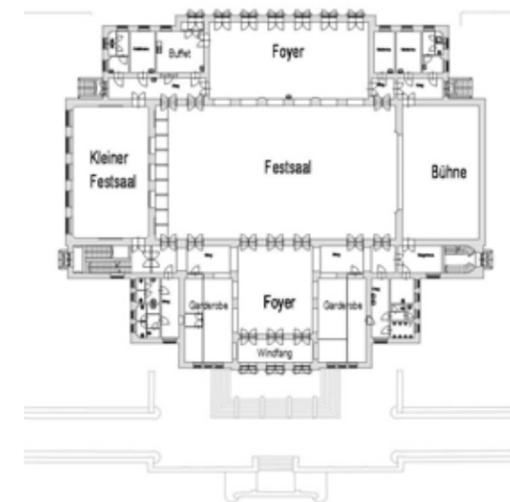


Abb.: 2.43 Grundriss Theater



Abb.: 2.44 Ansicht Fassade Eingang 2009



Abb.: 2.45 Ansicht Fassade Eingang mit Glasvordach

Besonders im Innenbereich des Theaters sind einige größere Bauschäden zu vermerken. Die Toiletteanlagen werden zur Gänze saniert werden müssen. Der Buffetbereich entspricht nicht mehr der Norm des Gesundheitsamtes und muss erneuert werden..

Der große Theatersaal der zu den zehn größten in Wien zählt, ist das Herzstück des Gebäudes und bietet Platz für 600 Besucher. Er ist rund 29 Meter lang, 16 Meter breit und hat eine Höhe von fast 12 Metern. An den Saal ist ein korbartig geöffneter Bühnenraum, die so genannte „Guckkastenbühne“ angeschlossen. Der Bogen ist mit Lyra und Emblemen des Schauspiels verziert, darüber befindet sich ein Wandbild das eine Vogelschau über Steinhof zeigt. Gegenüber der Bühne ist die Galerie mit seitlichen Balkonen angeordnet. Die Decke hat einen Putzrahmen, die Leisten sind mit vergoldetem floralem Stuck, entsprechend der Sturzfelder der mittleren Türen dekoriert. Über den Türen befindet sich ein Band mit Rosengirlanden, das den Raum zониert. Daran anschließend sind die Fenster, die wie Lichtgarden wirken und eine natürliche Belichtung des Raumes zulassen, positioniert.⁶³

Dieses aufwendig gestaltete und freizügig umgesetzte Gemeinschaftshaus lässt erkennen welchen hohen Stellenwert die geistige Zerstreuung der Patienten hatte. Dem damaligen Direktor war es sehr wichtig, dass der Zweck dieses Gebäudes nur auf diesen Aspekt zu begrenzen sei. Die Angestellten und die Familien der Patienten hatten Rücksicht darauf zu nehmen, weiters wurden sie verpflichtet zur Zerstreuung der Patienten beizutragen. Die Teilnehmer wurden vom Direktor persönlich zu einer Pflegeunterhaltung eingeladen, eine Genehmigung von diesem war unumgänglich um eine Theatervorstellung umzusetzen.⁶⁴

In den ersten paar Jahren nach der Eröffnung fanden laufend Veranstaltungen statt, es wurden unter anderem Bälle, Weihnachts- und Silvesterfeiern, Tanzkurse und Theatervorstellungen mit einer Laiengruppen organisiert. In der Zeit des Ersten Weltkrieges wurde der große Festsaal in ein Reservelazarett, in dem 300 Betten untergebracht waren, umfunktioniert. In der Zwischenkriegszeit bildete sich wieder eine Theatergruppe, die nach dem zweiten Weltkrieg 1949 erneuert wurde und bis 1966 aktiv war.⁶⁵ Die Gruppe bestand aus 20 bis 25 Mitgliedern, die in irgendeiner Form in der Anstalt beschäftigt waren. Die Truppe organisierte jedes Jahr eine Silvesterfeier, einen Faschingsball und ein Sommerfest, in den Zwischenzeiten wurde Theater gespielt.⁶⁶

63) Berger & Söhne, Ferdinand: Dehio Wien Band 3 10-14 und 21-23 Bezirk, Wien 1996, S 292

64)Klaus Ferentschik, Theater im Tollhaus, Wien 1994, S 11, 123, 124

65) Werner Konas, Wiener Geschichtsblätter 36 Jahrgang, Wien 1981, S 149, 150

66) Klaus Ferentschik, Theater im Tollhaus, Wien 1994, S 11, 123, 241



Abb.: 2.46 Festsaal, Blick von der Galerie auf die Guckkasten Bühne. Nov. 2009



Abb.: 2.47 Festsaal, Blick von Bühne Richtung Galerie Nov. 2009

Zudem war es üblich fallweise Künstler für diverse Vorstellungen zu engagieren, deren Produktionen gegen eine geringe Eintrittsgebühr für die Öffentlichkeit zugänglich waren. Nach der Auflösung dieser Gruppe wurde es ruhig im Theater. Im Zuge der Sanierung überlegte die Architektin Irina Torre wie man das Gebäude intensiver für die Öffentlichkeit nutzen könnte.

Die Musikalische Jugend Österreich reagierte sofort und organisierte ein Musiktherapie-Versuchsprogramm für drogensüchtige Jugendliche. Ebenso wurden einige Konzerte kurzerhand nach Steinhof verlegt, sodass ab März 1980 wieder öffentlich zugängliche Konzerte stattfanden.⁶⁷

Dem großen Engagement des Kulturvereins ist es zu verdanken, dass sich im Laufe der Zeit ein reges und abwechslungsreiches Angebot entwickelt hat. Das bunt gemischte Programm wies eine breite Palette auf, bei dem für jeden etwas zu finden war. Das Theater wurde zum Fixstern in der Wiener Szene und lockte durch sein anspruchsvolles Kulturangebot viele Gäste in das architektonische Ambiente Am Steinhof. Die Patienten hatten zu allen Aufführungen freien Zutritt und somit die Möglichkeit am kulturellen Leben teilzunehmen. Zudem wurden regelmäßig Stücke organisiert bei denen Patienten aktiv im Theater mitwirken konnten.⁶⁸

Am 23 November 2009 wurde das Theater wegen einer erneuten Generalsanierung geschlossen. Der „Kulturverein Jugendstiltheater“, der das Haus 30 Jahre leitete, vermutet kommerzielle Gründe für die Schließung des Theater. Die Betreiber behaupten, dass der Krankenanstaltsverbund eine Vervielfachung der Miete fordert, die sich der Verein der nicht auf Profit sondern soziales Engagement ausgerichtet ist, unmöglich leisten könne.

Laut Krankenanstaltsverbund war die Schließung des Theaters aus sanierungstechnischen Gründen notwendig, da das Theater nicht während dem laufenden Betrieb saniert werden kann.

In den folgenden Monaten sollen Materialuntersuchungen von Experten durchgeführt werden, um das Ausmaß der notwendigen Sanierungsarbeiten festzustellen. Wann und in welcher Form das Theater seine Pforten wieder öffnet, kann noch nicht bekannt gegeben werden. Der KVA Sprecher Paul Vecsei schloss jedoch nicht aus, dass die Theaterbetreiber nach Beendigung der Sanierung wieder ins Gebäude einziehen könnten.⁶⁹

67) Werner Konas, Wiener Geschichtsblätter 36 Jahrgang, Wien 1981, S 149, 150

68) <http://www.events.at/jugendstiltheater/> Zugriff: 09.05.2010, 14,22 Uhr

69) <http://wien.orf.at/stories/404654/> Zugriff: 10.05.2010, 16,33 Uhr



Abb.:2.48 Eingangsbereich mit Zugangsrampe, Nov. 2009



Abb.:2.49 Musikveranstaltung im Theater Steinhof, Fotografin Barbara Gindl

2.4 VERGLEICHBSBEISPIELE FÜR PSYCHIATRISCHE THEATER

Neben dem Theater am Steinhof, das eindeutig das größte in Psychiatrischen Zentren ist, hatten auch andere Einrichtungen vergleichbare Räumlichkeiten. Im Folgenden möchte ich auf einige vergleichbare Beispiele näher eingehen.

Bemerkenswert viele Pflegeanstalten für Geistesranke hatten Räumlichkeiten die unter anderem auch für Theatervorstellungen genutzt wurden. Es war zwar in den meisten Fällen kein eigenes Gesellschaftshaus vorhanden, doch die meisten Anstalten verfügten über einen Veranstaltungssaal der für diverse Veranstaltungen genutzt wurde.

In der Landes- Pflegeanstalt für Geistesranke in Ybbs gab es einen Saal in der Frauenabteilung, in dem ab und zu auch vorwiegend musikalische Theateraufführungen organisiert wurden. Zudem wurde in der schlechten Jahreszeit wöchentlich ein Tanzabend veranstaltet, bei dem beide Geschlechter der Psychiatrie Zugang hatten. Die Landes- Irrenanstalt Klosterneuburg hatte ebenfalls in der Frauenabteilung einen Saal, in dem zu außergewöhnlichen Anlässen Theatervorstellungen organisiert wurden. Es gab sogar einen eigenen Gesangschor der mit Pfleglingen und Pflegepersonal besetzt war. Da die Veranstaltungen regen Anklang fanden, wurde 1910 eine neue Bühne für Theateraufführungen angeschafft.

In der Landes- Irrenanstalt Kierling- Gugging wurde für die Zerstreuung der Patienten ein eigener Festsaal geschaffen. In diesem wurden neben Theater- und Varietevorstellungen auch Tanzveranstaltungen abgehalten.⁷⁰

Am ehesten mit Steinhof vergleichbar ist das Gesellschaftshaus in der Landes- Heil- und Pflegeanstalt Mauer- Öhling. Das Gesellschaftshaus ist ein dominantes Gebäude in der Anlage, wobei die Kombination mit der Kirche eine innovative Idee darstellt. Durch einen herabziehbaren Rollbalken wurde der Kapellbereich vom Festsaal getrennt. Seitlich waren schmale Räume angeordnet die wiederum mit Vorhängen abgetrennt waren um unruhige Patienten abzusondern. Inwieweit das Bauwerk in der Planungsphase als Theater für Therapiezwecke gedacht war, ist heute nicht mehr eindeutig nachvollziehbar.⁷¹

70) Ferentschik, Theater im Tollhaus, Wien 1994, S 133 ff

71) Peter H. Kunerth, Kaiser Franz Joseph- Landes- Heil- und Pflegeanstalt Mauer Öhling: Psychiatrie in Mauer 1902-2007, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 104



Abb.: 2.50 Ursprüngliche Eingangsfassade zu Festsaal u. Kirche in Mauer- Öhling



Abb.: 2.51 Eingangsbereiche heute, die aufwendigen Verzierungen sind verschwunden

Es ist jedoch gut möglich, dass es nicht nur zur Zerstreung der Pfleglinge gedacht war, sondern in gewisser Hinsicht auch einen therapeutischer Effekt herbeiführen sollte.

Die Veranstaltungen wurden in Mauer- Öhling, unabhängig davon welches Motiv auch vordergründig sein mochte sehr ernst genommen. Neben Theater- und Tanzvorstellungen gab es auch Konzerte. Diese Vorführungen bildeten ein genau organisiertes und fixiertes Rahmenprogramm, das jedes Monat in der Anstaltszeitung veröffentlicht wurde.⁷²

Damit sich alle Patienten der Anstalt als Bürger dieser fühlten, durften diese abwechselnd bei den Veranstaltungen mitwirken. Manche von ihnen erhielten sogar Schauspielunterricht um ihre Fähigkeiten zu verbessern. Zudem war es üblich jedes Monat die aktuellen Theaterkritiken in der Anstaltszeitung zu veröffentlichen.⁷³

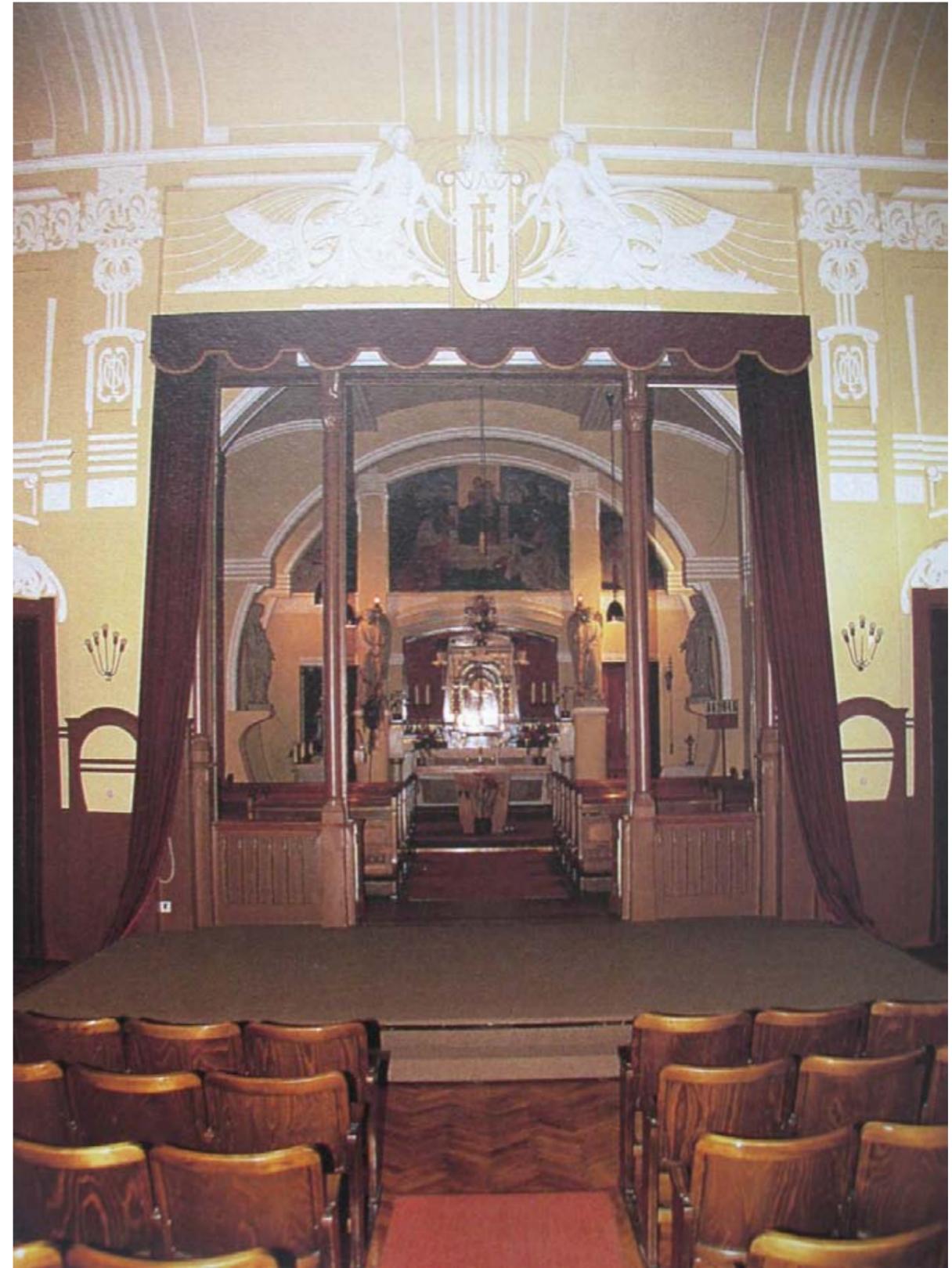


Abb.: 2.52 Mauer- Öhling; Blick vom Festsaal in die Kirche, durch den Rollbalken hinter dem Vorhang, können die beiden Räume voneinander getrennt werden

72) Peter H. Kunerth, Kaiser Franz Joseph- Landes- Heil- und Pflegeanstalt Mauer Öhling: Psychiatrie in Mauer 1902-2007, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 105

73) Ferentschik, Theater im Tollhaus, Wien 1994, S 198

3.1 STANDORT

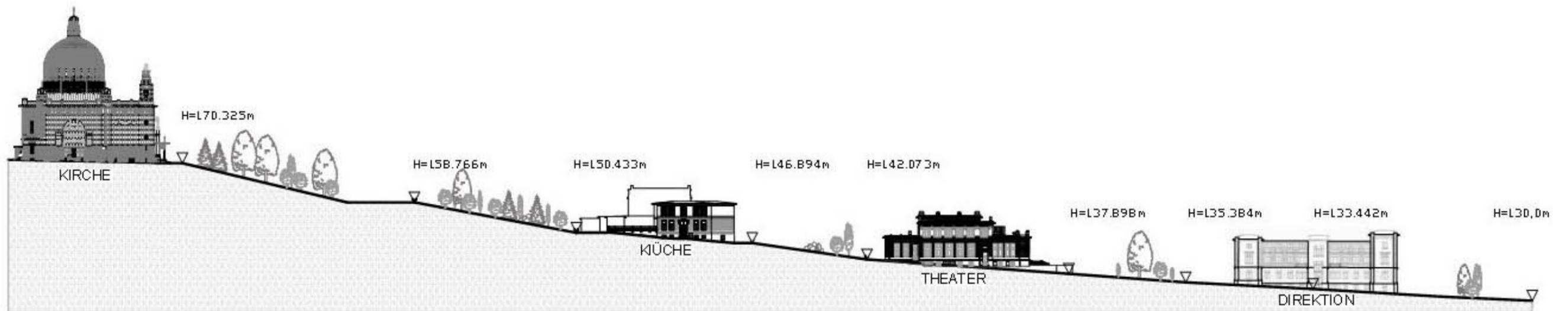


Abb.: 3.1 Höhenentwicklung entlang der Mittelachse, Maßstab circa 1: 1000

Das sozialmedizinische Zentrum Steinhof, liegt wie bereits erläutert im Nord- Westen von Wien, am Südhang des Gallitzinberg im 14. Bezirk. Die Anlage ist öffentlich mit den Bussen 47 A und 48 A zu erreichen. Um zum Theater zu gelangen, wählt man am besten den Hauteingang der Anlage, dieser befindet sich am Beginn der Mittelachse vor der Direktion.

Das Gelände steigt in Richtung der Kirche terrassenförmig an, insgesamt werden zwischen der Direktion und der Kirche in etwa 40 Höhenmeter überwunden. Die auf der Mittelachse liegenden Gebäude befinden sich jeweils auf einem Terrassensprung und werden entlang der Längsachse, beidseitig erschlossen. Die Bauwerke werden von großzügigen Grünflächen umgeben, wodurch die einzelnen Bauten in den ersten Jahren nach der Fertigstellung in ihrer Gesamtheit auf die Betrachter wirken konnten. Leider ist dies heute durch die großen Bäume nicht mehr möglich. Dieses Problem besteht auch beim Theater, durch die hohe Vegetation, werden die Ost- und die West Seite vollkommen verdeckt.

Vor dem Theater befindet sich eine Grünzone, der eine besondere Funktion zugeordnet wurde. In diesem Bereich befindet sich das Denkmal für die „Kinder vom Spiegelgrund“, es soll an die vielen jungen Menschen erinnern die im zweiten Weltkrieg, in der Anstalt ermordet wurden.

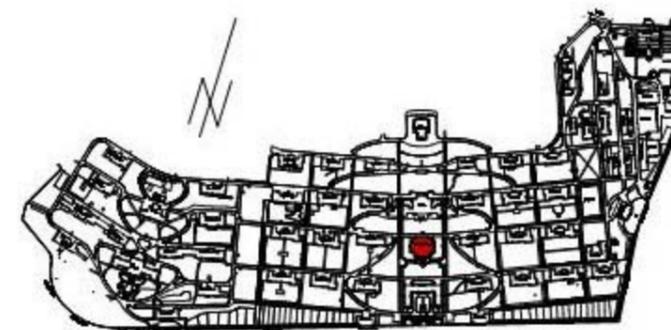


Abb.: 3.2 Lageplan Gesamtanlage M= 1: 10 000

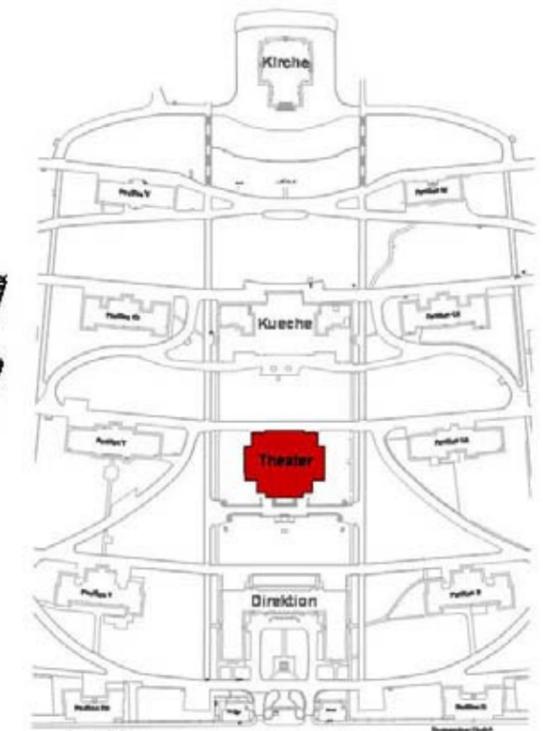


Abb.: 3.3 Ausschnitt Lageplan

3.2 RAUMPROGRAMM/ FUNKTIONSBESCHREIBUNG

UNTERGESCHOSS

Das Gebäude ist nicht zur Gänze unterkellert, die Bereiche unter dem Festsaal, der Bühne und dem Pausensaal wurden ausgespart. Die zur Verfügung stehenden Flächen werden als Lager und für die Haustechnik verwendet. Der Keller ist über beide Treppen im Gebäude erreichbar, die Sicherheitsbestimmungen der Notausgänge werden hier nicht erfüllt, bis zu den Treppen sind teilweise Wegstrecken von bis zu 55 Metern zurückzulegen. Eventuell werden die Bereiche die sich im hinteren Teil des Gebäudes liegen nicht verwendet, eine Besichtigung war nicht möglich. Allgemein ist das Geschoß in einem guten Zustand, das Mauerwerk und die asphaltierten Böden, weist keine Risse oder Schäden durch Feuchtigkeit auf.

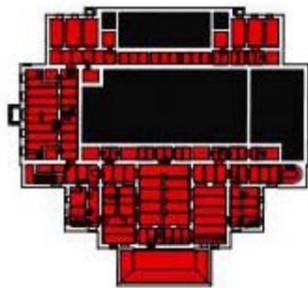


Abb.: 3.4 Gangbereich im vorderen Abschnitt des Gebäudes, in diesem Teil des Kellers, sind alle Böden asphaltiert und die Wände verputzt. Die Räume sind mit Brandmelder ausgestattet und verfügen über eine Belichtung die automatisch angeht, wenn man den Raum betritt.



Abb.: 3.5 Technikraum im vorderen Trakt des Gebäudes



Abb.: 3.6 Gewölbe parallel entlang des Festsaaes, hier ist das ursprüngliche Mauerwerk noch teilweise sichtbar

ERDGESCHOSS

Das Gebäude verfügt über sechs Eingänge, wovon die vier seitlich gelegenen Zugänge als Fluchtwege Verwendung finden. Vom Haupteingang betritt man über den Windfang das Foyer und gelangt über dieses, direkt in den Festsaal. Seitlich vom Foyer sind die Garderoben untergebracht, diese wurden nachträglich mit einer Rigipswand unterteilt, sodass sich momentan schmale Lageräume hinter den Garderoben befinden. Über die vertikale Erschließungszone, erreicht man links vom Foyer die Toiletteanlagen für die Damen, den Konferenzsaal und den Stiegenaufgang der in den Keller und in das obere Stockwerk führt. Rechts vom Foyer gelangt man zu den Herren Toiletten, zur Bühne und dem Stiegenaufgang der ebenfalls in den Keller und in das obere Stockwerk führt. Es ist seltsam, dass die Treppenaufgänge unterschiedlich ausgeführt sind, die restlichen Räumlichkeiten des Foyerbereiches wurden entlang der Mittelachse des Gebäudes gespiegelt und sind identisch. Hinter dem Festsaal liegt der Pausensaal, mit dem dazugehörigen Buffet. Links vom Saal befinden sich ein kleines Büro, eine behindertengerechte Toilette und der Zugang in den Konferenzraum. Rechts vom Saal sind zwei kleine Künstlergarderoben und ein Sanitärbereich untergebracht. Diese Räumlichkeiten befinden sich in einem sehr schlechten Zustand und sind kaum noch jemanden zumutbar. Ähnliche Verhältnisse existieren bei den Toiletten, diese sind sehr klein bemessen und weisen gravierende Beschädigungen auf.

Foyer

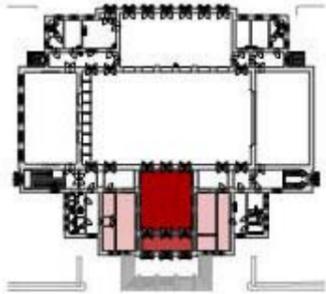


Abb.: 3.7 Blick vom Gang Richtung Halle



Abb.: 3.8 Blick von Garderobe Richtung Festsaal



Abb.: 3.9 Bereich hinter Garderobe



Abb.: 3.10 Garderobe



Abb.: 3.11 Blick vom Festsaal Richtung Foyer



Abb.: 3.12 Steinfliesen Foyer Mosaik mit Einfassung



Abb.: 3.13 Blick vom Foyer Richtung Treppe

Festsaal



Abb.: 3.14 Blick Richtung Bühne

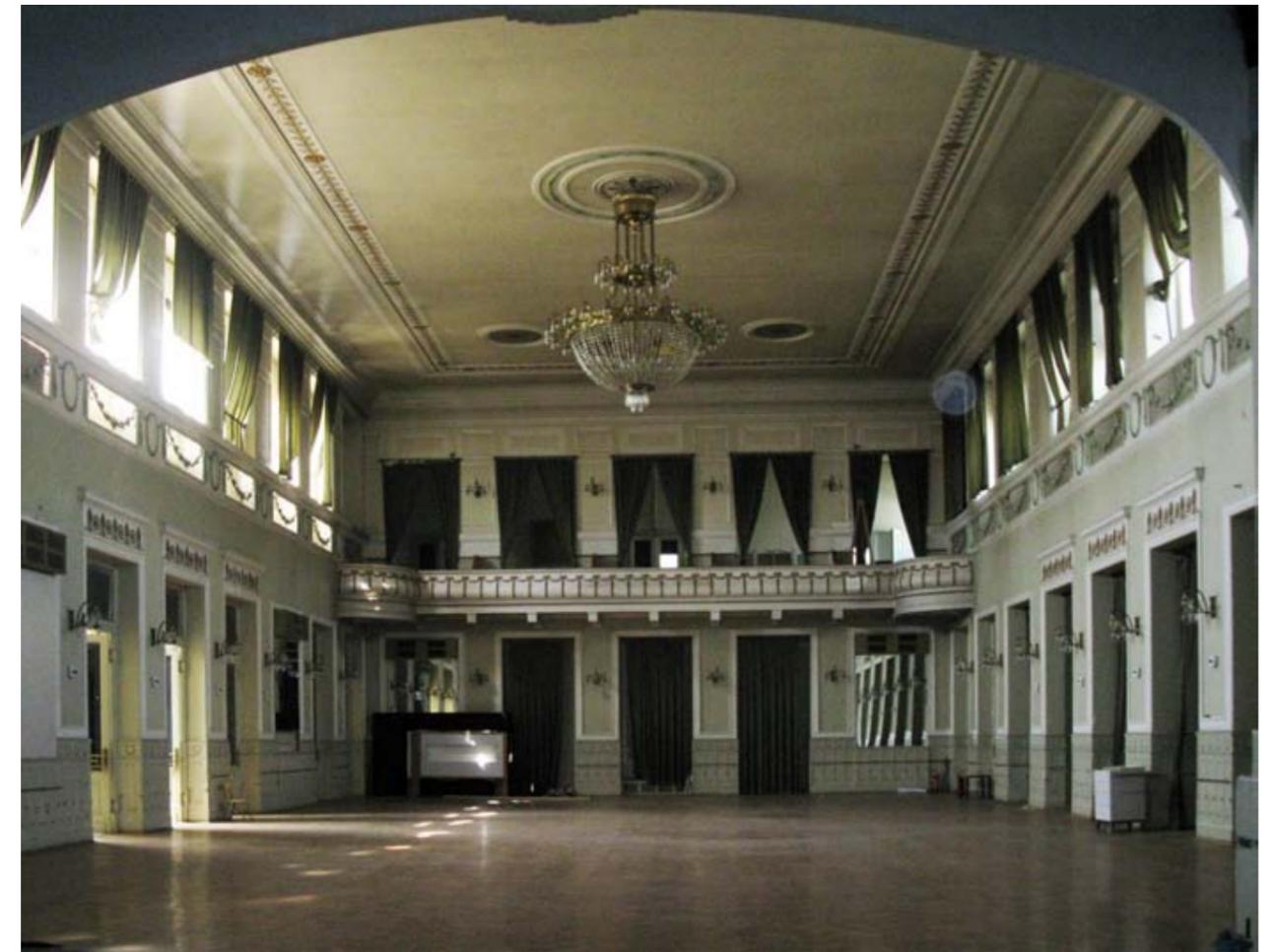


Abb.: 3.15 Blick von Bühne Richtung Galerie

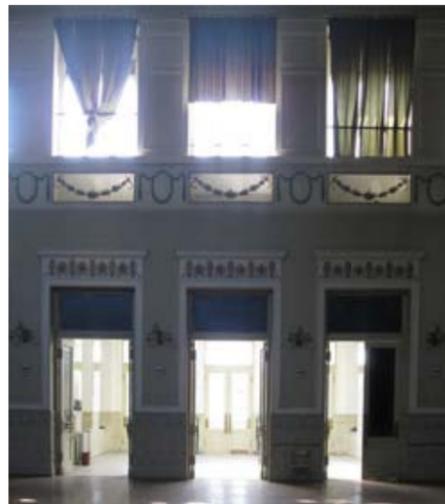
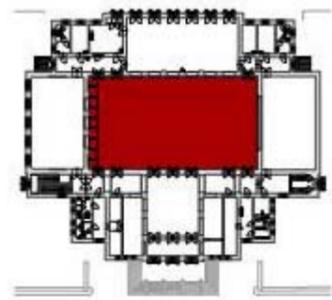


Abb.: 3.16 Eingang Theater



Abb.: 3.17 Blick von Galerie auf Bühne



Abb.: 3.18 Seitenwand mit Eingang vom Foyer

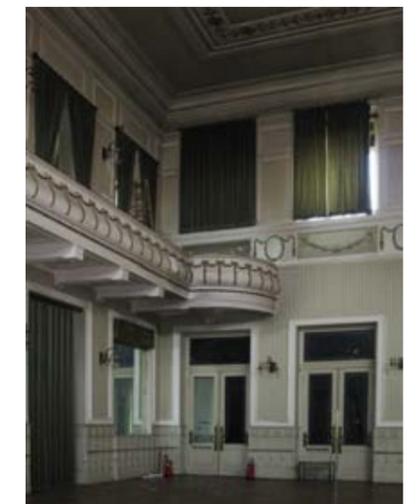


Abb.: 3.19 Galerie

Bühne

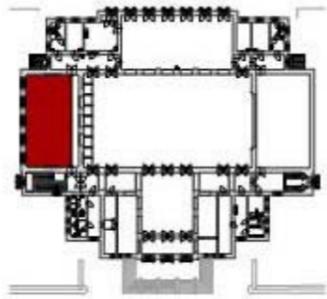


Abb.: 3.20 Bühnenraum



Abb.: 3.21 Ansicht Bühne

Konferenzsaal/ kleiner Festsaal

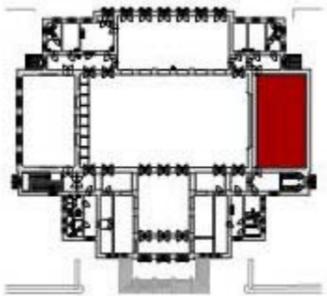


Abb.: 3.22 Konferenzsaal mit Zugang vom hinteren Gebäudetrakt



Abb.: 3.23 Konferenzsaal mit Zugang vom Foyer

Pausenbereich mit Buffet

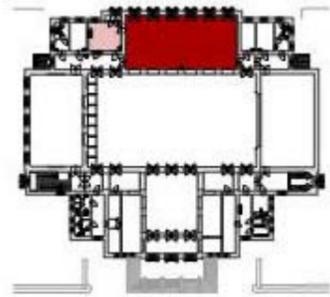


Abb.: 3.24 Pausenbereich rechts befindet sich die Durchreiche vom Küche



Abb.: 3.25 Küche



Abb.: 3.26 Pausenbereich mit Zugang zu den Künstler Garderoben

Nebenräume

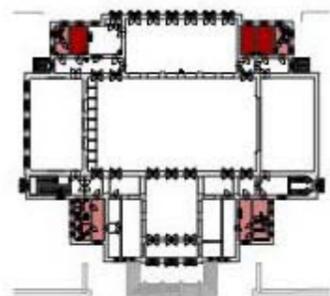


Abb.: 3.27 WC für Pausenbereich, nicht mehr im Originalzustand

Abb.: 3.28 Damen WC links neben Foyer, knapp bemessen, man kann die Türen nicht gleichzeitig öffnen

Abb.: 3.29 Herren WC rechts neben Foyer, hier befindet sich die letzte intakte original Ausstattung



Abb.: 3.30 Abstellraum



Abb.: 3.31 Künstler Garderobe

OBERGESCHOSS

Über den linken Treppenaufgang kommt man in den ersten Stock wo sich die Galerie befindet. Ursprünglich war der Bereich hinter der Galerie als offener Büffetraum konzipiert. Zurzeit ist der Teil hinter der Galerie abgetrennt und in drei Büroeinheiten unterteilt. Im Treppenhaus ist ein Herren WC und ein Damen WC untergebracht. Über das rechte Treppenhaus gelangt man zum oberen Bereich der Bühne wo die Technik für diese zu finden war. Zudem befindet sich ein kleines Büro in diesem Bereich, dass nachträglich errichtet wurde.

Galerie

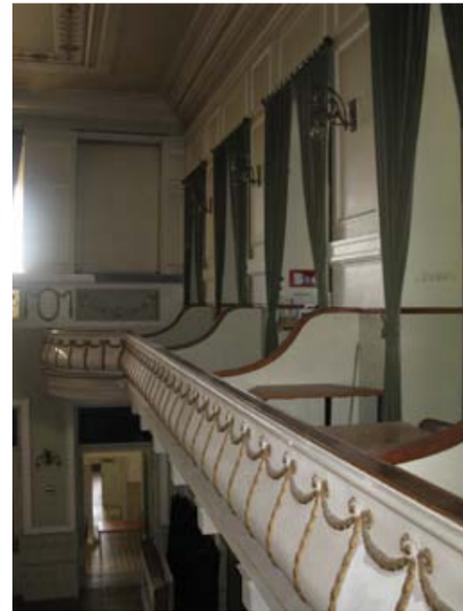
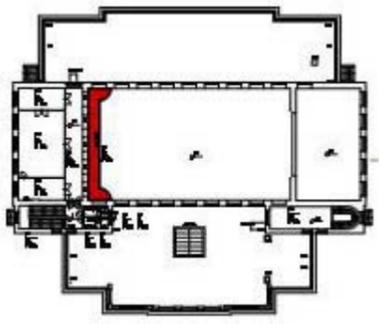


Abb.: 3.32 Galerie



Abb.: 3.33 Blick aus Loge

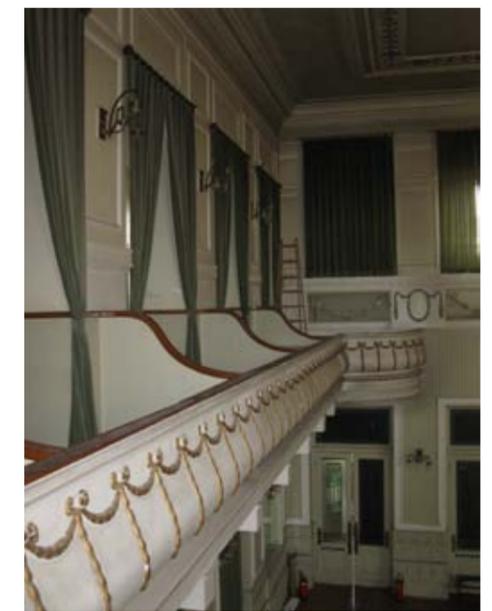


Abb.: 3.34 Galerie

Büroeinheiten

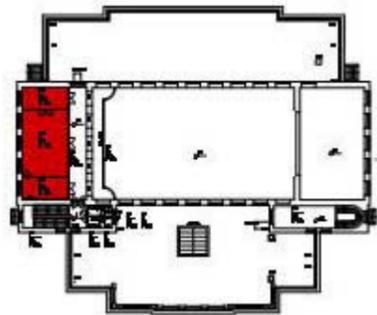


Abb.: 3.35 Gangbereich hinter Logen



Abb.: 3.36 Große Büroeinheit



Abb.: 3.37 Kleine Büroeinheit

Außenanlage Theater



Abb.: 3.38 Nord- Ansicht



Abb.: 3.39 Ost- Ansicht



Abb.: 3.40 Süd- Ansicht

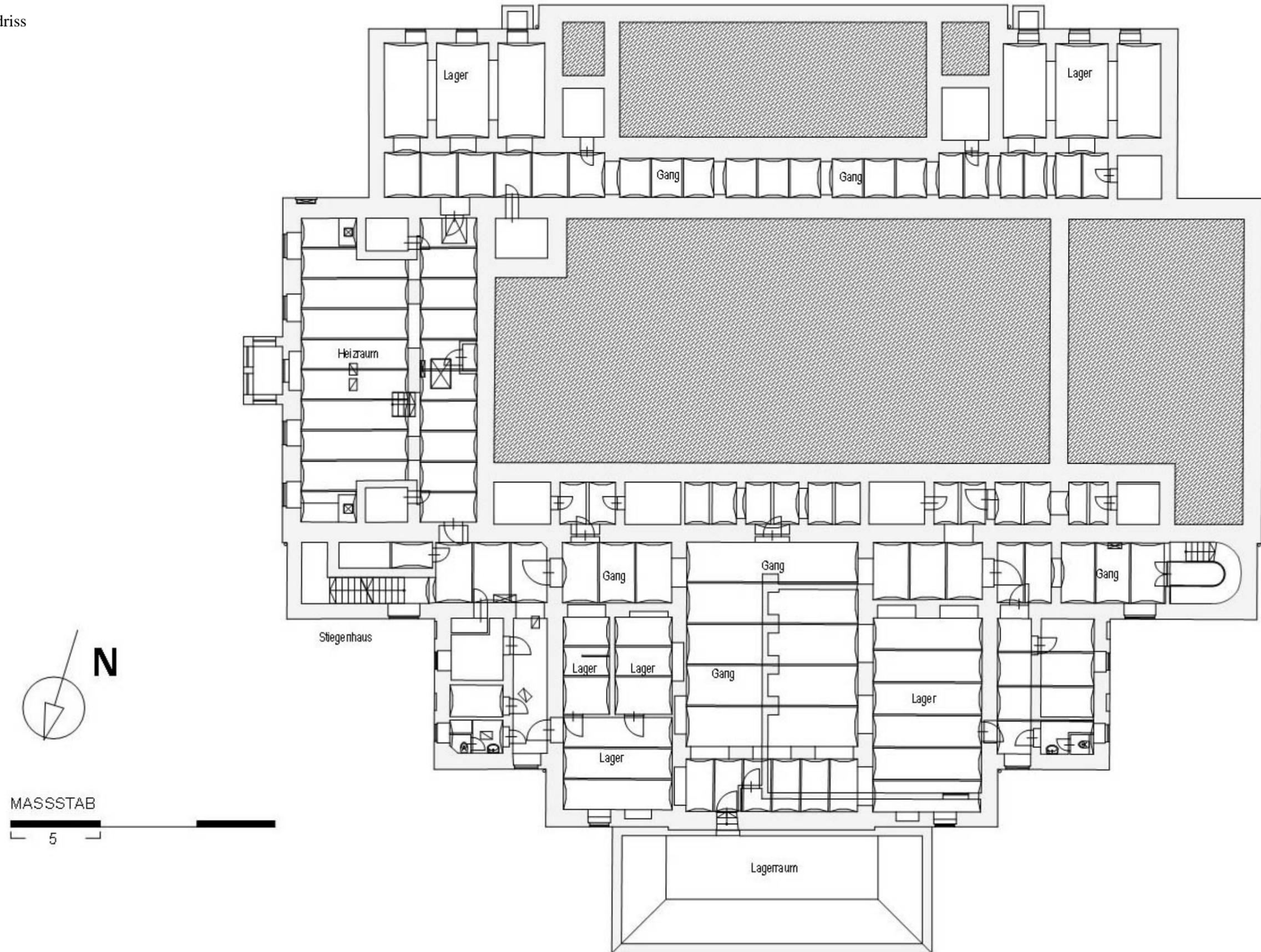


Abb.: 3.41 West- Ansicht

3.3 BESTANDSPLÄNE

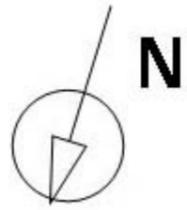
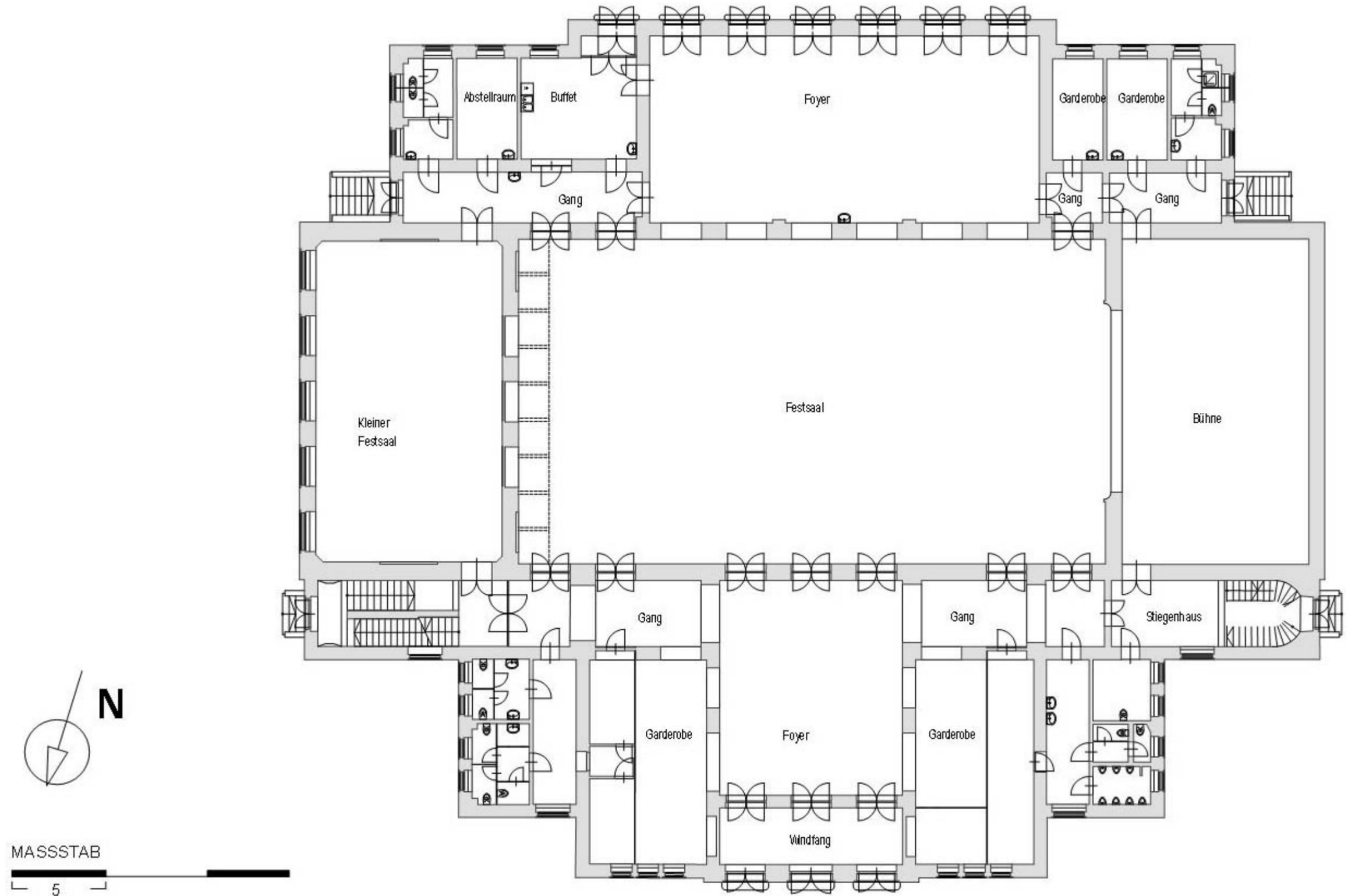
Kellergeschoß Grundriss

Maßstab 1:200



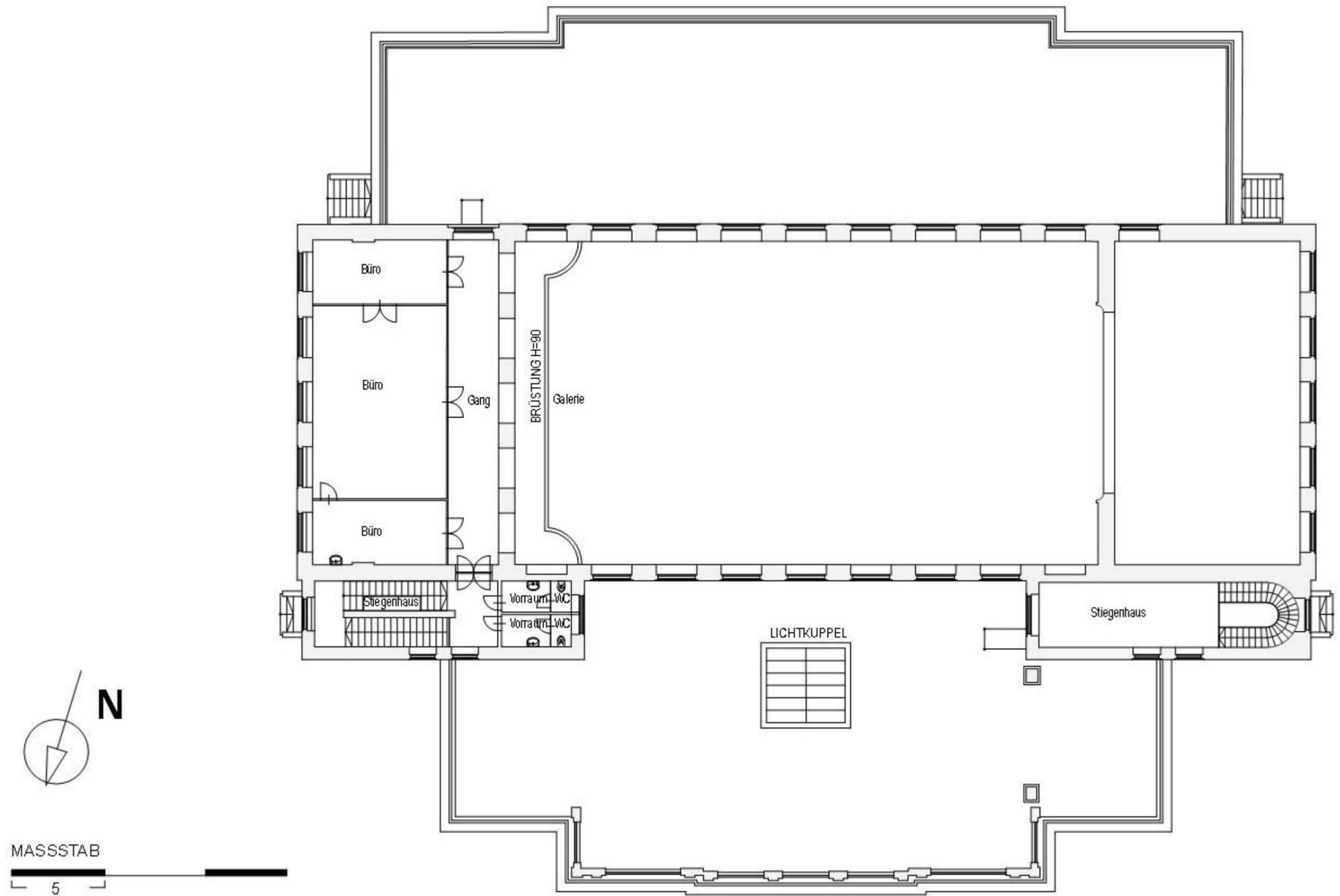
Erdgeschoß Grindriss

Maßstab 1:200



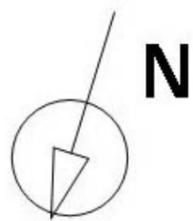
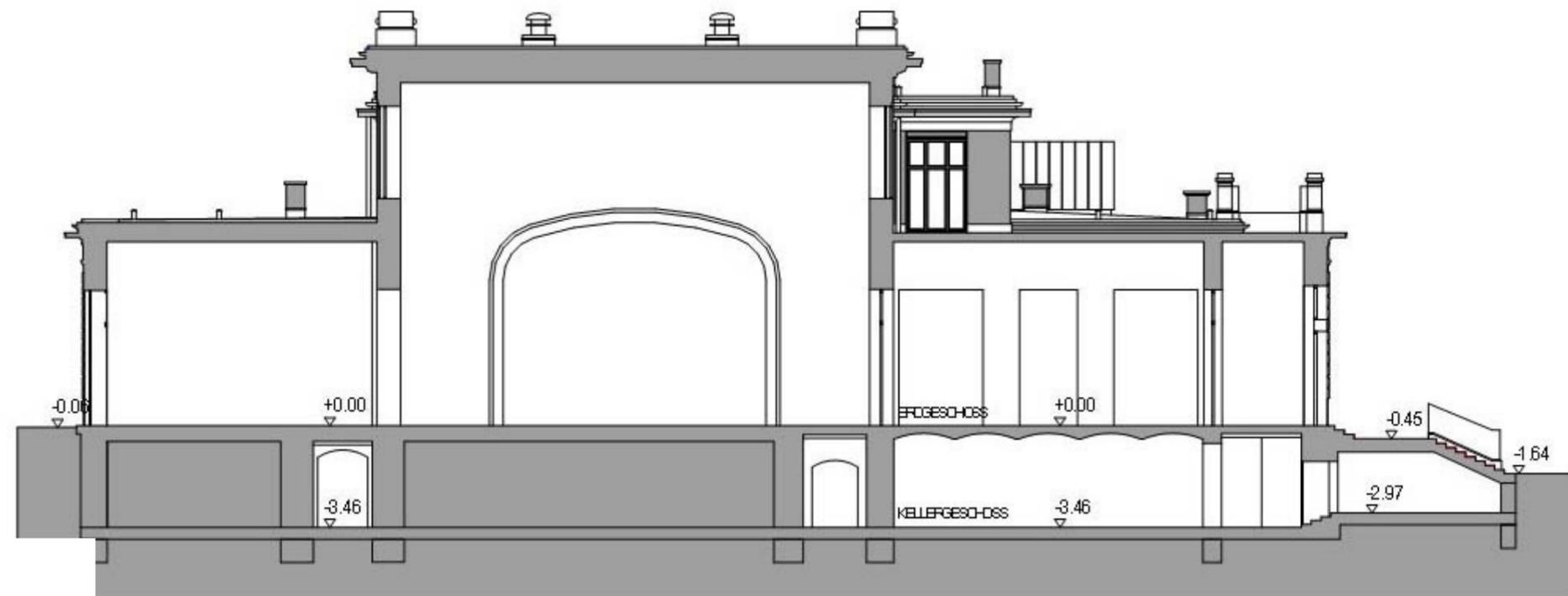
Obergeschoß Grundriss

Maßstab 1:200



Längsschnitt

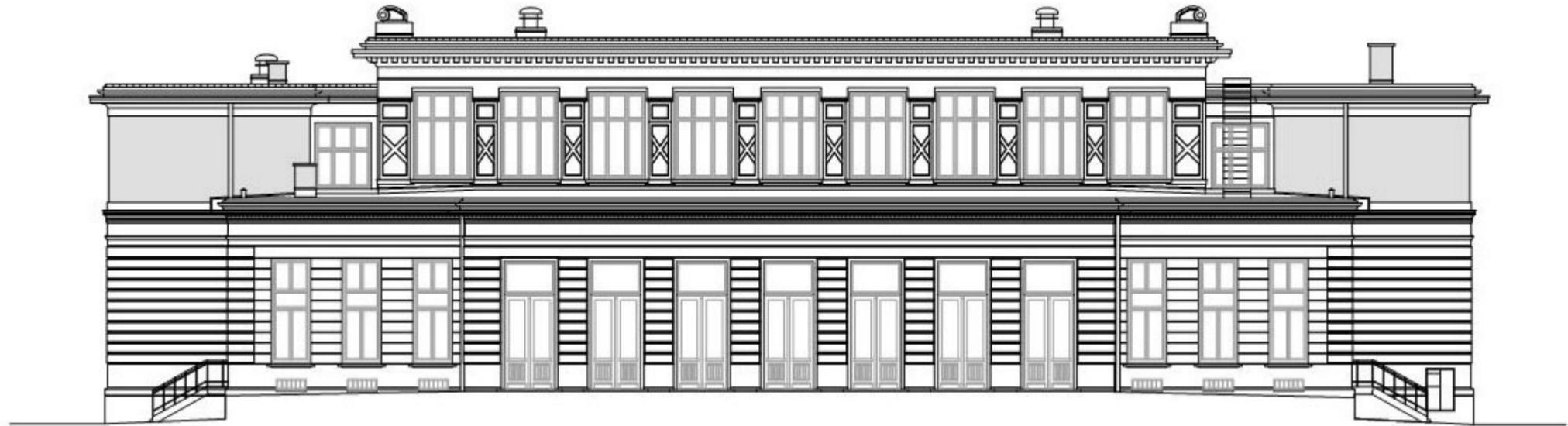
Maßstab 1:200



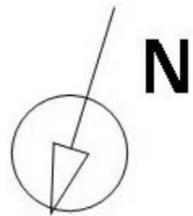
MASSTAB



Ansicht Nord
Maßstab 1:200



Ansicht Ost
Maßstab 1:200



MASSTAB



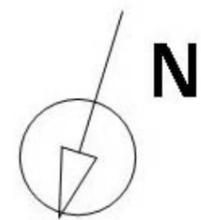
Ansicht Süd

Maßstab 1:200



Ansicht West

Maßstab 1:200



MASSTAB



3.4 DENKMALPFLEGERISCHE WERTANALYSE

Um ein neues Konzept für das Jugendstiltheater Steinhof zu entwickeln, ist es unumgänglich den denkmalpflegerischen Wert des Gebäudes näher zu betrachten. Da die Anlage Steinhof ein öffentliches Gebäude ist, steht sie automatisch unter Denkmalschutz, jedoch sollte die Besonderheit des Jugendstilkomplexes an dieser Stelle noch einmal gesondert in den Vordergrund gehoben werden. Die Anlage gilt als wesentliches und bekanntestes Beispiel für die Umsetzung des Pavillon - Systems. Bei diesem Bau wurden erstmals die modernen Ansätze unserer Zeit bezüglich hygienischer und funktioneller Planungskriterien umgesetzt. Das Wohlbefinden der Patienten in einer möglichst ruhigen und „gesunden“ Umgebung wurde ebenfalls berücksichtigt. Bei der technischen Umsetzung des Gebäudekomplexes wurde mit Carlo von Boogs Hilfe ein Umdenken eingeleitet, was zum Beispiel bei der Vorfertigung der Ornamente in Beton und dem Einsatz von Stahlbetondecken deutlich wird. Die Anlage leistet zur Entwicklung der Formensprache der Moderne einen wesentlichen Beitrag und ist eine Meisterleistung seiner Zeit. In diesem Sinne ist sie als besondere Zeugnisarchitektur der Vergangenheit zu werten und es besteht ein öffentliches Interesse die Anlage zu schützen und zu pflegen und das Kulturelle Erbe zu erhalten.

Im Laufe der Zeit hat sich der Begriff „Denkmalpflege“ und der Umgang mit Denkmälern laufend verändert. Die Geschichte des Denkmalschutzes kann man vereinfacht in drei Epochen einteilen. In der ersten Epoche, die am Anfang des 19. Jahrhunderts beginnt, steht die Geschichte, die Form und die Erscheinung des Denkmals im Mittelpunkt. Es war die Zeit in der man im Stil vergangener Epochen baute, Zeugnisse der Geschichte rekonstruierte und Denkmäler für historische Ereignisse schuf. Die zweite Epoche beginnt nach dem Ersten Weltkrieg und reicht bis in die Gegenwart. In dieser Zeitspanne geht es um die Substanz der Denkmäler. Stileinheit ist kein Restaurierungsziel mehr, der Schwerpunkt liegt in der Konservierung und Restaurierung des Bestandes mit den aktuell zur Verfügung stehenden Techniken.⁷⁴ Die Erhaltung der Bausubstanz steht im Vordergrund, dabei soll die Struktur und Gestalt der Denkmäler nicht verändert werden. In der Charta von Venedig aus dem Jahr 1964 wurden die Kriterien für die Erhaltung und Restaurierung der Denkmäler festgelegt und bestimmten die nachfolgenden Jahrzehnte in der Denkmalpflege. In den letzten Jahren fand jedoch ein Umdenken statt, die Frage nach der Leistbarkeit der Denkmäler wurde immer lauter. Um ein Denkmal wirtschaftlich zu erhalten braucht es einen Nutzer der es in Stand hält. Viele Denkmäler stehen leer, weil keine geeignete Nutzung gefunden wird und sie den Komfortansprüchen der heutigen Zeit nicht mehr entsprechen.

74) Prof. Dr. Egon Johannes Greipl, 100 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 1908- 2008, Band 2 Perspektiven; München 2008, S. 12

Dieses Problem ist gerade in den letzten Jahrzehnten besonders groß geworden, da die technischen, funktionalen und sozialen Anforderungen der Bauaufgaben noch nie so einem schnellen Wandel unterworfen waren.⁷⁵ Man erkannte, dass man ein Denkmal nicht nur hinsichtlich seiner Vergangenheit, sondern auch hinsichtlich seiner Zukunft betrachten muss. Somit stehen wir nun am Beginn der dritten Epoche der Denkmalpflege, in der die Funktion des Denkmals im Vordergrund steht.⁷⁶

75) Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Moderne trifft Geschichte „Das Denkmal in der heutigen Zeit“, Worms 2007, S. 9

76) Prof. Dr. Egon Johannes Greipl, 100 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 1908- 2008, Band 2 Perspektiven; München 2008, S. 13



Abb.: 3.42 Wien, Gasometer, Umnutzung der Gasbehälter zugunsten einer Wohn - und Gewerbenutzung. Der Seitenturm bildet einen charakteristischen Kontrast zum Denkmal



Abb.: 3.43 Eichstätt, Dekanei, Ergänzung der Treppenhausbalustrade hebt sich bewusst vom Bestand ab und setzt somit einen Kontrast dazu.

In der heutigen Zeit, sollte eine Weiterentwicklung des Denkmals unter Berücksichtigung der Nutzungsänderung und neuzeitlicher Erfordernisse möglich sein. Die Denkmäler sind Teil des heutigen Lebensraums und unserer Kultur, durch ihre Veränderung werden sie Zeitzeugen gesellschaftlicher Verhältnisse und Veränderungen unserer Zeit.

Dieses Umdenken ist keinesfalls als Wertminderung gegenüber dem Denkmal zu sehen, sondern als Chance unsere Denkmäler dauerhaft zu erhalten. Der Schutz und die Pflege, sowie die Erhaltung der überlieferten Substanz sind nach wie vor wichtige Aspekte. Bei Eingriffen ist der Grundsatz der Nachhaltigkeit zu berücksichtigen, es ist bedacht darauf zu nehmen möglichst viele Optionen für die Nachwelt offen zu lassen. Der überlieferte Bestand ist weitgehend zu erhalten. Wenn eine neue Nutzung die langfristige Erhaltung des Gebäudes sichert, ist diese unter Berücksichtigung der Substanzerhaltung durchzuführen und bauliche Veränderungen auf das Nötigste zu beschränken. Die Denkmäler sollen keinesfalls durch Zufügen scheinbarer Verbesserungen und Verschönerungen verfälscht werden.

Die Konservierungen und Restaurierungen sollen dem Grundsatz der Reversibilität folgen und so weit als möglich in diesem Sinne zum Einsatz kommen. Vor jedem Eingriff muss eine geeignete Untersuchung durchgeführt werden um das bestmögliche Maßnahmenkonzept zu erstellen. Bei Eingriffen und Veränderungen sind erprobte Materialien und Techniken zu verwenden die sich bereits bewährt haben. Ergänzungen müssen sich dem Bestand unterordnen und sind auf eine angemessene Weise kenntlich zu machen. Zufügungen und Anbauten am Gebäude sollen sich ins Gesamtbild des Denkmals einfügen, sie sind dem Denkmal unterzuordnen und sollen seine Wirkung nicht negativ beeinträchtigen.

Eine Rekonstruktion gesamter Gebäudezonen ist sehr bedenklich, da der Unterschied zwischen Denkmal und historisch gestalteten Objekten verwischt. Es wird der Eindruck erweckt, dass Denkmäler leicht ersetzbar sind und daher ihre Pflege nicht so wichtig ist. Vom Gedanken der Rekonstruktion nimmt man schon seit geraumer Zeit immer mehr Abstand.⁷⁷

Für den Zu- und Umbau des Jugendstiltheaters ist es nun wichtig die Kriterien der Modernen Denkmalpflege in das Konzept einzuarbeiten und eine wirtschaftliche und ästhetische Lösung zu finden die den Anforderungen entspricht. Beim Entwurf müssen sich die bestehenden Substanzen eindeutig vom „neu entstandenen“ abheben. Beim Zubau ist auf die Wichtigkeit der Eingriffe in den Bestand Bezug zu nehmen, zudem hat sich der Zubau hinsichtlich des Gesamtbildes unterzuordnen.

77) Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz; Zürich 2007, S.16-27



Abb.: 3.44 München, St. Bonifaz, Westseite; die Reparaturarbeiten sind im linken oberen Teil der Fassade eindeutig zu erkennen. (Foto 1985)



Abb.: 3.45 Bensberg, Rathaus; der Neubau entstand Ende der 60iger Jahre, übt eine architektonische Dominanz aus, bezieht jedoch die Überreste der Burg respektvoll mit ein.

4.1 PROJEKTENTWICKLUNG

Das Jugendstiltheater beziehungsweise Gemeinschaftshaus hatte bei der Planung der Anlage Steinhof einen großen Stellenwert. Die Beschäftigung und die Unterhaltung der Patienten war stets ein großes Anliegen. Das Theater war ein Ort, in dem die Integration der Patienten großgeschrieben wurde und eine kulturelle Verbindung zur Außenwelt bestand. In diesem Sinne soll das Theater auch weiterhin genutzt werden und diese Aspekte noch verstärken. Um die Attraktivität des Theaters für Besucher und Patienten weiterhin zu gewährleisten, ist es jedoch nötig das Theater in das 21. Jahrhundert zu führen und es um einige Funktionen zu erweitern.

Bevor das Theater geschlossen wurde standen regelmäßig Theatervorstellungen und Konzerte auf dem Spielplan. Die Patienten hatten zu allen Veranstaltungen freien Zugang, doch die aktive Miteinbeziehung bei den Aufführungen wurde in den letzten Jahren immer seltener praktiziert.

Bei der Entwicklung meines Projektes sollen die Patienten wieder verstärkt in den Vordergrund treten und ein breites Angebot an verschiedenen Freizeitaktivitäten vorfinden. Das Theater soll wie ursprünglich verstärkt im Sinne eines Gemeinschaftshauses geführt werden und die Anforderungen eines multifunktionalen Gebäudes erfüllen. Es ist mir wichtig eine moderne Grundlage zu schaffen die so flexibel ist, dass die Umsetzung von vielen unterschiedlichsten Veranstaltungen möglich wird. Im Festsaal sollen in Zukunft neben Theateraufführungen und Konzerten auch Tanzvorstellungen, Kinoproduktionen, Lesungen und diverse Feiern stattfinden.

Wie bereits beschrieben plant der Krankenanstaltsverbund die Parkanlage in ihren Original Zustand zu versetzen, sowie im Bereich der Zentralachse eine Kulturmeile zu schaffen. Ziel dieser Maßnahmen ist es, mehr Touristen zum Besuch der Anlage Steinhof zu animieren und neben der berühmten Kirche von Otto Wagner weitere Highlights zu bieten. Die Umsetzung dieser Ideen hätte natürlich auch positive Auswirkungen auf das Theater, die Verbindung mit einer Kulturmeile wäre ideal und würde das neue Angebot abrunden. In diesem Sinne ist das Gebäude so attraktiv umzusetzen, dass es ein weiterer Fixpunkt für Touristen wird.

Wie aus dem Text bereits hervorgeht ist mir die Verbindung zwischen Patienten und Besuchern sehr wichtig. Das Theater soll die Anforderungen für beide Zielgruppen erfüllen und eine Schnittstelle der Begegnung werden.

Die zentralen Themen in der Entwicklung des Entwurfs waren somit die Verknüpfung von Patient und Besucher, die Einbeziehung der denkmalpflegerischen Werte und die Individualität des Gebäudes.

Um das Theater vielseitiger nutzen zu können und eine hohe Ausnutzung des Gebäudes zu erzielen, ist neben der Adaptierung des Bestandes ein Zubau geplant. In diesem soll ein großzügiger Gastronomiebereich für Besucher des Theaters und Touristen untergebracht werden. Weiters ist es sehr nahe liegend Hochzeitsfeiern für Paare auszustatten die in der Kirche am Steinhof heiraten.

Für die Patienten soll im Zubau ein Therapiezentrum entstehen, das neben der Musik- und – Tanztherapie auch die Möglichkeit bietet die Patienten in ihren Interessen zu fördern. Zudem ist eine Verknüpfung mit dem Theaterbetrieb geplant, bei dem die Patienten wieder aktiv in die Vorstellungen miteinbezogen werden.

Der dritte Bereich im Zubau ist den Künstlern zugeordnet, diese erhalten neue und zeitgemäße Künstlergarderoben und einen Proberaum.

Im Wesentlichen besteht mein Projekt somit aus zwei Bauabschnitten. Dem Umbau des Theatergebäudes, sodass dieses den aktuellen Standards unserer Zeit entspricht und dem Zubau.

Die Grünfläche zwischen Theater und Küche eignet sich ideal für den Zubau ohne die Symmetrie des Gebäudes zu zerstören. Die Fläche ist zudem ausreichend groß um alle Funktionen aus dem Raumprogramm zentral unterbringen zu können.

Die Verbindung der beiden Bauabschnitte ist ein sehr sensibles Thema, bei dem viele Kriterien wie Baukörper, Materialität, Proportion, Wahrnehmung und Wirkung zu berücksichtigen sind. Beim Entwurf war es mir wichtig, trotz der deutlichen Schnittstelle zwischen Alt und Neu, eine Zusammengehörigkeit des „Ganzen“ zu erzielen, ohne die Eigenständigkeit des Theaters zu zerstören.

4.2 BAUKÖRPER ZUBAU

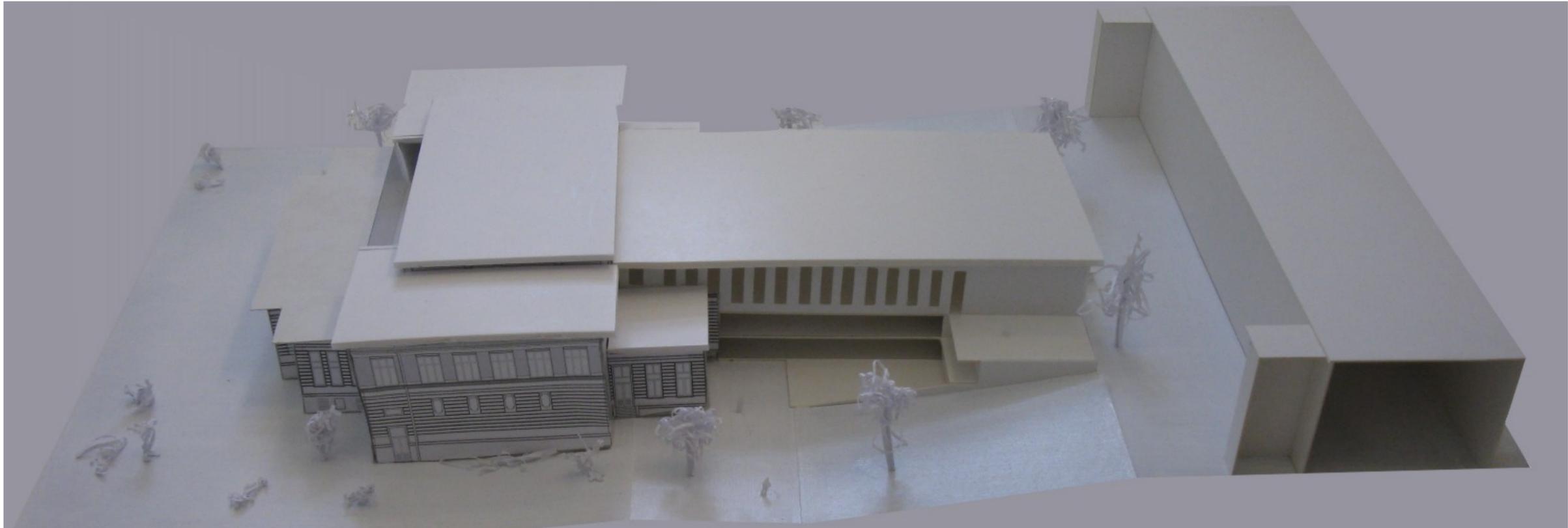


Abb.: 4.1 Modellfoto des neuen Gebäudekomplexes, dahinter ist das Küchengebäude angedeutet

Bei der Ausformulierung des Baukörpers für den Zubau waren im Vorfeld schon einige Punkte fixiert, die im Entwurf zu integrieren waren. Zum einen das dieser sich gegenüber dem Bestand unterzuordnen hat, das heißt der Zubau sollte nicht höher und breiter sein als das Theater. Die Lage des Zubaus stand bei der Entwicklung des Entwurfes wie schon erwähnt ebenfalls fest. Um die Räumlichkeiten der unterschiedlichen Bereiche möglichst kompakt anzuordnen und eine Entwicklung in die Breite nur bedingt möglich war, entwickelte sich der Baukörper in Richtung seiner Längsachse.

Um die Harmonie des Bestandes nicht zu stören, entschied ich mich den neuen Gebäudeteil ebenfalls symmetrisch anzuordnen und eine möglichst schlichte, reduzierte Form zu finden, die sich auch in der Materialität widerspiegeln soll.

Den Hang zwischen Theater und Küche auf dem sich der Baukörper befindet, empfand ich einerseits als Vorteil, da das Gebäude durch den ansteigenden Hang in die Umgebung integriert wird. Außerdem ist

nicht das ganze Volumen des Zubaus sichtbar, wodurch dieses mehr in den Hintergrund rückt. Zum anderen verursacht der Hang auch einige Probleme bezüglich der Höhenentwicklung des Gebäudes. Um für den Zubau eine ausreichende Belichtung zu gewähren musste ein Teil des Hanges abgetragen werden, dies ist jedoch von den seitlich liegenden Verkehrswegen der Hauptachse nicht zu erkennen.

Um die Zusammengehörigkeit der beiden Gebäude zu unterstreichen, wählte ich die Baufluchtlinien des Zubaus parallel zu den Baufluchtlinien des hinteren Gebäudetraktes im Theater. Zudem achtete ich darauf, dass die Geschoßebenen des Zubaus auf derselben Höhe wie im bestehenden Gebäude liegen, was einen barrierefreien Zugang zwischen den Gebäudeteilen gewährt. Weiters überschneiden sich die beiden Gebäudeteile im Bereich der Gastronomie Ebene, wodurch die Bauabschnitte ineinander überfließen. Mit diesen Maßnahmen versuchte ich einen direkten Bruch zwischen Alt und Neu zu verhindern, obwohl die beiden Baukörper sehr unterschiedlich sind, ist somit die Wirkung als Gesamtheit gegeben.

4.3 NUTZUNGSKONZEPT

Bei der Erstellung des neuen Nutzungskonzeptes stand das bestehende Theatergebäude im Vordergrund, das bedeutet nicht das ich dem Zubau weniger Aufmerksamkeit gewidmet haben, sondern das dieser in seiner Raumanordnung und seinem Raumvolumen auf die Gegebenheiten im Bestand Bezug nimmt.

Nach der Analyse des Bestandes wurde mit dem neuen Raumkonzept eine neue Basis geschaffen. Es soll die Missstände des bestehenden Raumprogramms korrigieren und mit den zusätzlichen Funktionen mehr Besucher ins Theater ziehen. Die Räumlichkeiten im Zubau bilden somit eine Erweiterung der Funktionen des Bestandes und fliesen teilweise ineinander über.

Bei der Erstellung des Konzeptes für den Zubau und dem Umbau im Theater waren wie schon angedeutet unterschiedliche Motive vordergründig. Die Schwierigkeit beim Zubau ist der reibungslose und barrierefreie Übergang zum Theatergebäude, sowie die Verknüpfung der neuen Funktionen. Beim Umbau des Bestandes war die Relation zwischen neuem Nutzen und entstandenem Schaden am Denkmal vordergründig.

Das Konzept für den Neubau sieht eine kompakte Anordnung der unterschiedlichen Bereiche im Gebäude vor, woraus kurze Erschließungswege und eine Übersichtliche Raumabfolge resultieren. Dies ist in den Therapie - und - Künstler Bereichen besonders wichtig. Im Bestandsgebäude entsteht durch das neue Konzept eine weitere Galerie, zudem wird die Außenwand und die Decke im Pausensaal entfernt. Diese beiden Maßnahmen haben die größten Auswirkungen auf das Theater.

Die schematische Darstellung des Nutzungskonzeptes soll bei der Orientierung im Gebäude helfen und einen Überblick über den neuen Gebäudekomplex liefern.

Im Folgenden werde ich nun genau auf das Nutzungskonzept im Bestand und im Zubau eingehen. Die beiden Bereiche werden aus Gründen der besseren Nachvollziehbarkeit getrennt voneinander behandelt.

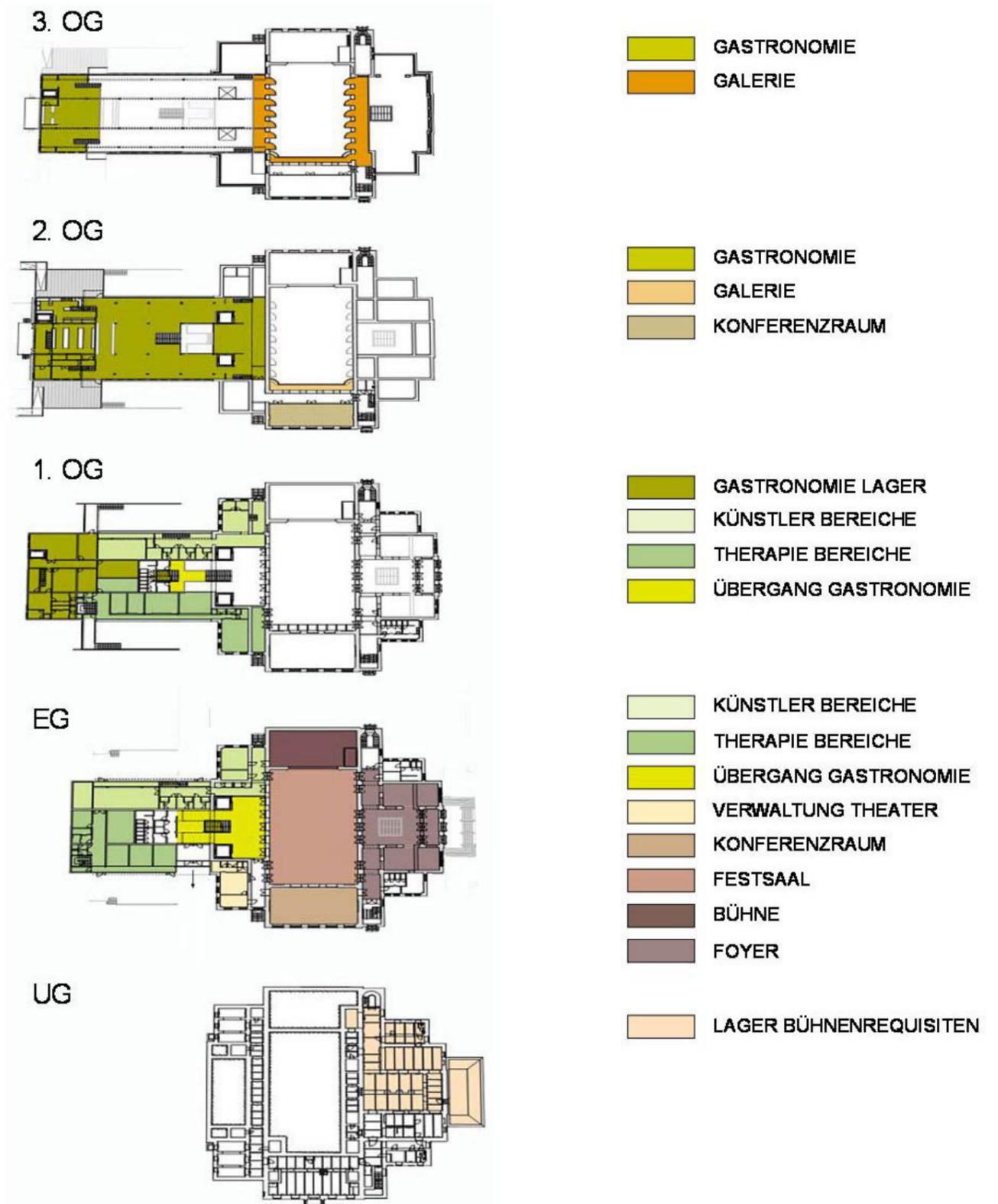


Abb.: 4.2 Schematische Darstellung Nutzungskonzept

4.3.1 NUTZUNGSKONZEPT BESTAND

UNTERGESCHOSS

Da die Bereiche unter der Bühne und dem Festsaal nicht unterkellert sind, ist eine Hebebühne aus wirtschaftlichen Gründen nicht umsetzbar. Um die Bühne dennoch mit mehr Komfort auszustatten, wird im Bereich des Treppenaufgangs ein Bühnenlift eingebaut, somit können die Requisiten schnell auf die Bühne transportiert werden. Zudem werden die umliegenden Lagerräume zu größeren Einheiten zusammengeschlossen um die teilweise spärlichen Theaterdekorationen nutzbringend lagern zu können.

ERDGESCHOSS

Foyer

Dieser Bereich soll wieder seine ursprüngliche Form erhalten, dem zufolge werden die nachträglich eingebauten Rigipswände, die momentan die beiden Garderoben in kleinere Einheiten unterteilen entfernt. Die Garderoben an sich, sind im neuen Konzept links und rechts neben dem Eingang positioniert, wodurch eine Distanz zum Eingangsbereich entsteht. Zudem wird mit dieser Maßnahme der Bewegungsfluss im Foyer gefördert, die Besucher können sich besser verteilen und behindern sich nicht bei den Garderoben. Die Möblierung der alten Garderoben wird bei den aktuellen wieder Verwendung finden, da sie dem Foyer seinen besonderen Charme verleiht. Weiters werden zwei Infopoints für die Besucher zur Verfügung gestellt, die als erste zentrale Anlaufstelle für Programminfos, laufende Projekte und Kartenreservierungen fungieren.

Bühne

Der größte bauliche Eingriff ist der Bühnenlift der im rechten Teil der Bühne eingebaut wird. Da das Sichtfeld der Bühne nicht über die gesamte Breite geht, ist der Lift für die Zuschauer nicht zu sehen. Der Zugang auf die Bühne ist durch den Einbau nur mehr von der linken Seite möglich. Außerdem wird die Bühne mit vollkommen neuer Bühnentechnik ausgestattet, die den Anforderungen an die Licht- und Tontechnik entspricht und eine individuelle Bespielung der Bühne ermöglicht. Beim Bühnenboden habe ich mich für ein Scherenpodium entschieden, da dieses mit einer sehr geringen Bauhöhe im abgesenkten Zustand auskommt. Außerdem ist diese Konstruktion sehr flexibel was die vertikale Höheneinstellung betrifft. Zu der bestehenden Bühne soll es in Zukunft auch eine Vorbühne geben die den Spielbereich vergrößert, beziehungsweise für das Bühnenorchester verwendet werden kann. Die Konstruktion für die Vorbühne besteht aus vier Hubpodien (System „Scenomat“). Dabei handelt es sich um eine Scherenkonstruktion aus Aluminium. Das System ist vollständig im Boden versenkbar und erlaubt eine



Abb.:4.3 Foyer mit geänderter Garderobe

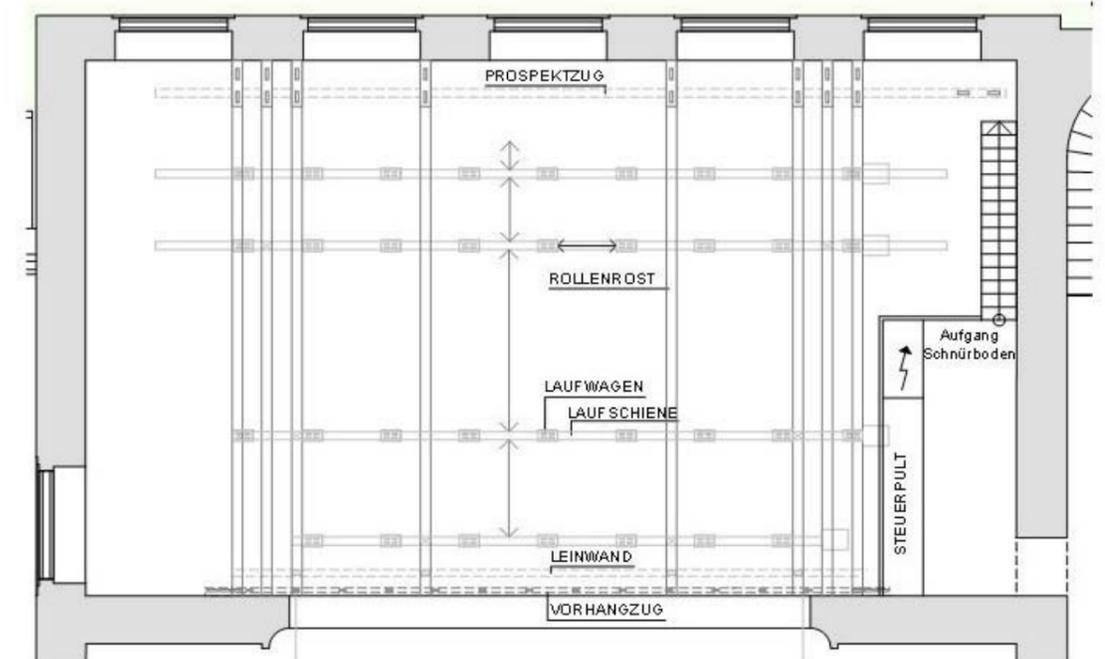


Abb.: 4.4 Grundriss Bühnenbereich

individuelle Höheneinstellung der einzelnen Hubpodien. Im hinteren Bereich der Bühne wird ein Prospektzug für diverse Bühnenbilder montiert. Hinter dem Vorhangzug befindet sich eine Leinwand die für verschiedene Veranstaltungen genutzt werden kann. Im Bereich der Oberbühne wird ein Rollenrost für die Befestigung der Belichtung, und Bühnendekoration eingebaut. Die Wartung der Bühnenanlage wird vom Schnürboden durchgeführt der über das erste Obergeschoß zugänglich ist. Über dem Lastaufzug befindet sich die technische Zentrale von der man die gesamte Bühne überblicken und steuern kann.

Festsaal

In diesem wird neben der bereits erwähnten Vorbühne eine Teleskoptribüne mit Luftkissenantrieb eingebaut. Die Bühne ist im hinteren Drittel des Saals positioniert und besteht aus neun Reihen, die Platz für 180 Personen bietet. Das Besondere an diesem System ist, dass die Bühne ohne große Kraftanstrengung und Beschädigung des Bodens eingefahren werden kann. Möglich machen dies die Luftkissenelemente die beim einfahren der Bühne über einen Pneumatikschlauch mit Luft versorgt werden, wodurch die Tribüne auf einen Luftfilm schwebt. Dieses System ist eine sinnvolle Ergänzung für den Festsaal, da bei einer Vorstellung ein idealer Blick auf die Bühne gewährleistet wird und keine Einschränkungen für andere Nutzungen im Theater bestehen.

Im oberen Bereich des Festsaals wird eine zweite Galerieebene eingebaut, die ich bei der Beschreibung des Obergeschoßes gesondert behandeln werde.

Pausensaal, Buffet

Dieser Teil des Gebäudes erfährt die größte bauliche Veränderung, da der Pausensaal in dieser Form nicht mehr existieren wird. Die gesamten Funktionen des Pausensaals werden in Zukunft vom Gastronomiebereich im Zubau übernommen. Dieser hat die Kapazität die zahlreichen Gäste schnell und angemessen zu verpflegen. Mit dem momentan vorhandenen Buffet ist dies nur bedingt möglich gewesen.

Im neuen Entwurf wird dieser Bereich hauptsächlich als Übergang in den Gastronomiebereich dienen. Die Gäste werden durch die großzügige freie Treppe direkt ins Restaurant geleitet. Mittels der beiden großzügigen Liftanlagen ist der Zugang ebenso direkt gegeben. Weiters werden die Toiletteanlagen und der Notausgang erschlossen. Dem Raum kommt ein besonderer Stellenwert zu, da er für den Besucher die Schnittstelle zwischen dem bestehendem Theater und dem Zubau ist. Um diesen Teil angemessen zu präsentieren und ein entsprechendes Raumvolumen zu erhalten wurde ein großer Teil der Außenwand und der Decke entfernt. Dadurch existiert eine direkte Blickachse ins Restaurant und der Pausensaal kann nun durch eine Lichtkuppel, ähnlich wie im Foyer, natürlich belichtet werden.



Abb.: 4.5 Schnitt Bühnenbereich

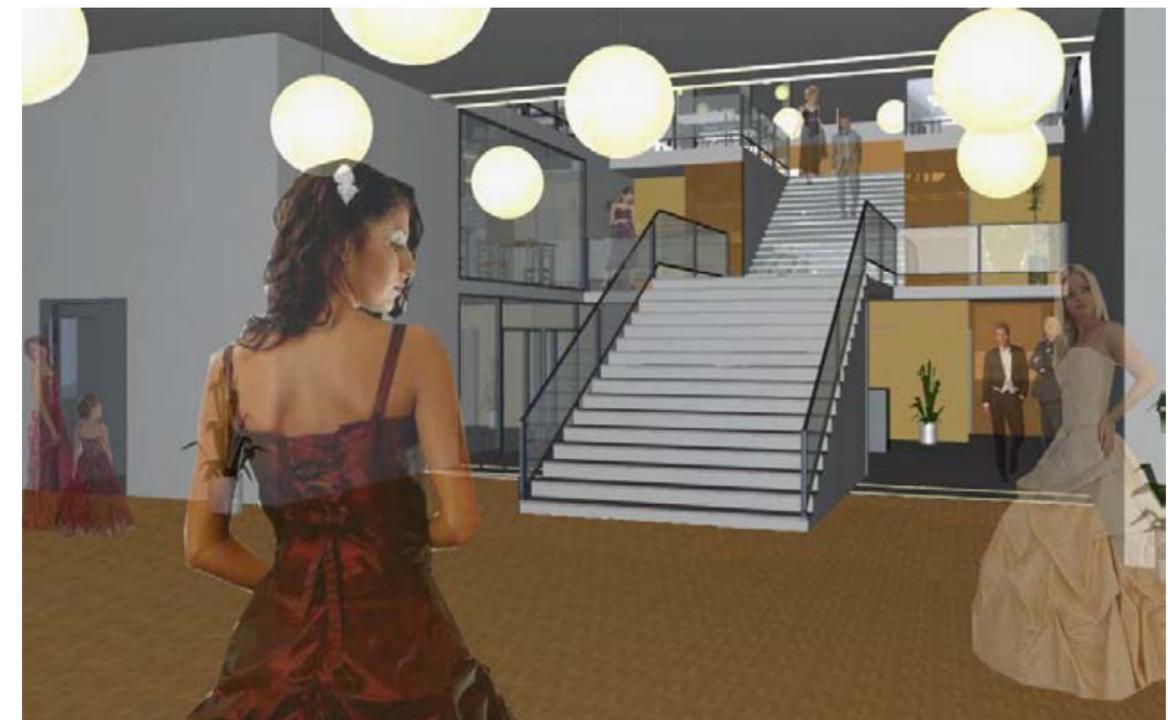


Abb.: 4.6 Schaubild Übergang Gastronomie

Der Abbruch der beiden Bauteile ist aus denkmalpflegerischer Sicht vertretbar, da nur im unteren Teil der Außenwand der für das Gebäude typischen Jugendstilsockel und die Ausgangstüren, beziehungsweise die Türrahmen zerstört werden. Im oberen Bereich der Außenwand und an der Decke ist kein Jugendstildekor vorhanden.

Künstlergarderoben

Im Theatergebäude waren zwei Garderoben vorgesehen, einerseits ist dies viel zu wenig, und andererseits entsprechen diese keinesfalls den heutigen Anforderungen. Die nähere Beschreibung wird im Nutzungskonzept des Neubaus behandelt, da der Großteil der Künstlerbereiche im Zubau untergebracht sind.

Verwaltung Theater

Um die Koordination und die Vermarktung des Theaters optimal umsetzen zu können, bekommt das Theater eine eigene Verwaltung. Diese befindet sich im ursprünglichen Bereich des Buffets und dessen Nebenräumen. Die Einheit besteht aus einem Büroraum, einem Konferenzraum und den Nebenräumen Küche und Toiletten. Der ursprünglich in diesem Teil untergebrachte Toiletteblock und die Zwischenwand die den Abstellraum und das Buffet trennte wurden aus diesem Grund entfernt.

Toiletteanlagen

Diese entsprechen nicht mehr den heutigen Anforderungen, die Toiletten sind viel zu knapp bemessen und entsprechen teilweise nicht der Wiener Bauordnung, darum wurden diese zur Gänze erneuert. Die Position der vorgesehenen Räumlichkeiten wird nur geringfügig verändert. Die neuen WC - Anlagen sind platz sparer konzipiert und verfügen über abgehängte Decken. Dies bringt die Raumproportion ins Gleichgewicht und verschafft den nötigen Platz für die Lüftung.

OBERGESCHOSS

Treppenaufgang

Der ursprüngliche Treppenaufgang wurde aus Platzmangel und um die WC- Anlagen im Zwischengeschoß umsetzen zu können erneuert. Zudem war die vorhandene Treppe nicht sehr gelungen, durch die lange Stiege war die gesamte Höhe des Treppenhauses von der ersten Antrittsstufe aus sichtbar. Die enorme Räumhöhe und die vergleichsweise schmale Breite ließen den Raum beengend und endlos hoch erscheinen. Die neue Treppe hat drei Zwischenpodeste, sodass das Raumvolumen unterteilt wird und die Proportionen stimmig erscheinen. Vom zweiten Podest gelangt man zu den WC- Anlagen und kann von der Galerie auf die Besucher vor dem unteren Saaleingang blicken. Im Obergeschoß hat man durch die Reduktion der Treppenlänge eine größere Verkehrsfläche von der aus die zweite Ebene der neuen Galerie erschlossen wird.

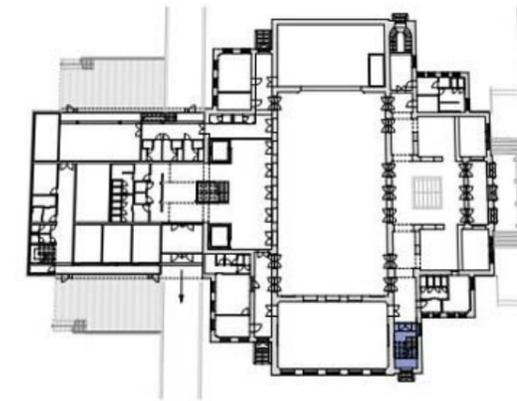


Abb.: 4.7 Position Treppenaufgang im Erdgeschoß

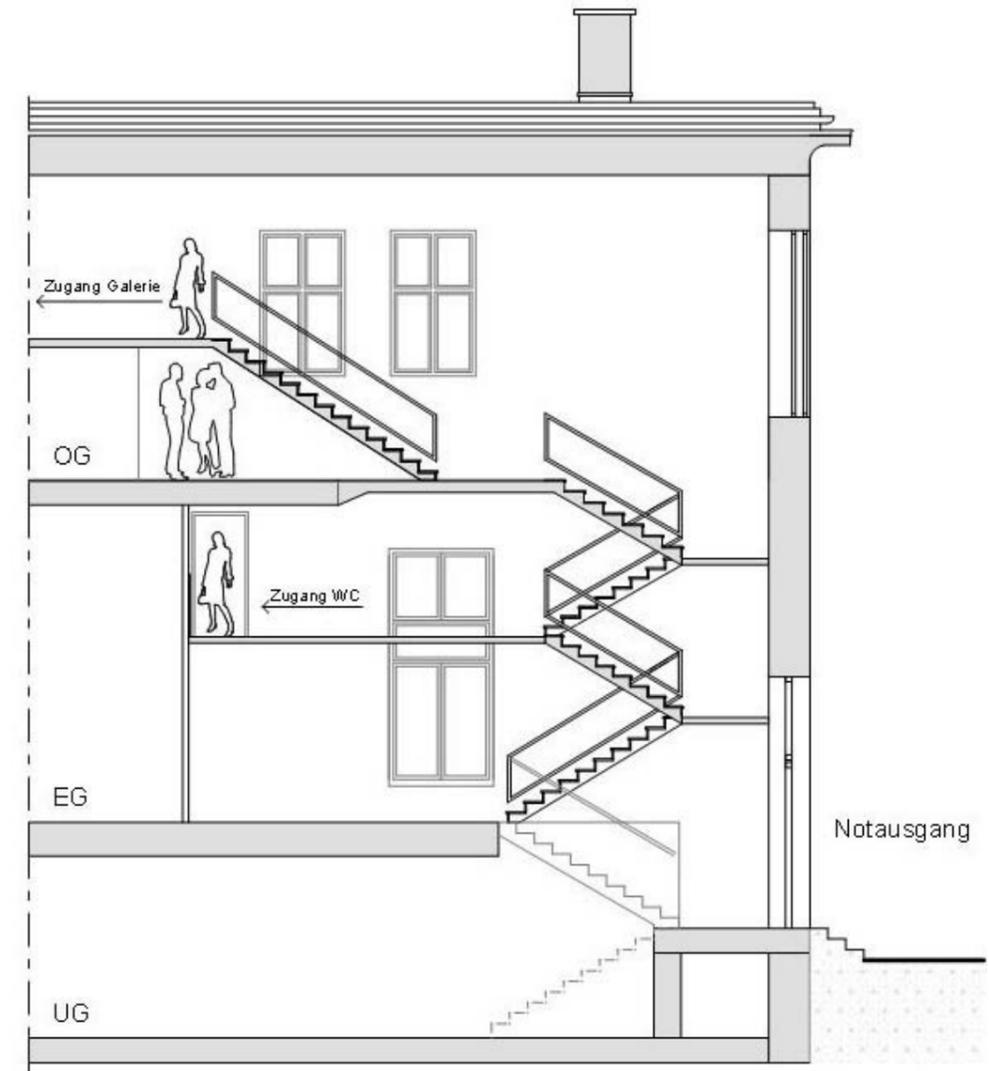


Abb.: 4.8 Schnitt durch den Treppenaufgang

Galerie

Die Galerieplätze im Theater haben einen besonderen Reiz und sind bei den Besuchern besonders begehrt. Da die bestehende Galerie nur sehr wenigen Gästen Platz bietet, habe ich mich entschlossen dem Theatersaal zwei weitere Galerien zuzuordnen. Die neue Galerieebene befindet sich auf der selben Höhe wie die Fensteröffnungen im Festsaal und wird diesen auf drei Seiten umschließen. Der Besucher hat nun die Möglichkeit die Vorstellungen von verschiedenen Blickwinkeln zu beobachten. Die Besucherzahl der Galerie kann mit dieser Maßnahme von 30 Plätzen auf circa 100 Plätze erweitert werden.

Um das Äußere Erscheinungsbild des Theaters im Bereich der oberen Fenster nicht zu verändern, wird die Galerieebene auf zwei Bereiche unterteilt. Die Logen links vom Festsaal werden über den Gastronomiebereich erschlossen, der zweite Teil der Galerie wird über den bereits erwähnten neuen Treppenaufgang zugänglich gemacht.

Die Umsetzung der Galerieebene hat für den Festsaal keine großen Schäden zur Folge, die Fensteröffnungen gibt es bereits und sie werden in ihrer Form nicht verändert. Die Konstruktion der Logen befindet sich über dem vorhandenen Jugendstildekor und kann reversibel ausgeführt werden. Die Verglasung der Außenseite der rechtsbefindlichen Galerie ist vom Eingang nicht wahrnehmbar und verändert das äußere Erscheinungsbild kaum.

Büroeinheiten

Die Trennwände der drei Büroeinheiten werden entfernt, an dieser Stelle entsteht ein großer Konferenz beziehungsweise Seminarraum der eine weitere Einnahmequelle des Theaters ist.

Toiletteanlagen

Im Bereich des Treppenaufgangs in das Obergeschoß wurde über dem bestehenden Damen - WC eine weitere Toiletteeinheit hinzugefügt. Da der Galeriebereich vergrößert wird können nun auch mehr Gäste im Obergeschoß untergebracht werden. Die zwei bestehenden Toiletten im oberen Stock wurden durch ein behindertengerechtes WC ersetzt, somit ist auch die Ebene der Galerie barrierefrei nutzbar.



Abb.: 4.9 Festsaal mit hinzugefügter Galerieebene



Abb.: 4.10 Planausschnitt Festsaal mit Galerieebenen

4.3.2 NUTZUNGSKONZEPT NEUBAU

Künstlerbereiche

Das neue Konzept bietet den Künstlern angemessene Räumlichkeiten, die unter anderem acht Garderoben, einen Probesaal, einen großen Gemeinschaftsraum und einen Schminkraum beinhalten.

Der Gebäudeabschnitt ist im Erdgeschoß und im ersten Obergeschoß des Zubaus untergebracht. Die Räumlichkeiten sind kompakt und übersichtlich angeordnet, sodass man sich im hektischen Treiben vor einem Auftritt leicht zu Recht findet und schnell zur Bühne gelangt. Die Räumlichkeiten der Künstler sind strikt von den Gästen getrennt, sie besitzen einen eigenen Ein- und Ausgang. Der Gemeinschaftsraum ist neben der Bühne an der Stelle der ursprünglichen Garderoben platziert. Da die Räumlichkeiten eine Höhe von 6,30 Metern aufweisen wurde in diesem Bereich eine Decke eingezogen. Durch diese Maßnahme hat man die doppelte Quadratmeterausnutzung und schafft eine ausgewogene Proportion der relativ kleinen Raumeinheiten. Der Proberaum hat eine Verbindung zum Therapiebereich, sodass auch größere Therapiegruppen einen direkten Zugang haben und diesen nutzen können.

Therapiezentrum

Bevor ich auf die architektonische Ausführung des Therapiebereiches eingehe, möchte ich die angebotenen Formen der Therapie vorstellen.

Musiktherapie: Diese Therapieform gilt als eigenständige Disziplin und ist international anerkannt. Sie dient der Wiederherstellung, Erhaltung und Förderung seelischer, körperlicher und geistiger Gesundheit. Seit dem Ende des zweiten Weltkriegs ist eine deutliche Zunahme am Interesse dieser Therapieform erkennbar. Die Behandlung kommt vor allem Patienten zu Gute, die aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur verbal nicht behandelbar sind. Es gibt zwei Formen der Musiktherapie, die Rezeptive, bei der die therapeutische Wirkung durch das Hören der Musik erzielt wird und die Aktive, bei der die Patienten zum eigenständigen Musizieren motiviert werden.⁷⁸ Das Anwendungsgebiet der Musiktherapie betrifft vor allem psychotische Patienten, Borderline Patienten, Suchtkranke, Patienten mit Ess-, Angst- und Somatisierungsstörungen und Patienten mit Depressionen. Diese Behandlungsmethode wird verstärkt im Therapiezentrum zum Einsatz kommen, da sehr gute Erfolge mit dieser Therapieform erzielt werden können.⁷⁹

78) Wolfgang Strobel, Gernot Huppmann; Musiktherapie: Grundlagen, Formen, Möglichkeiten; 3 Auflage, S. 11-16

79) <http://de.wikipedia.org/wiki/Musiktherapie>, Zugriff: 09.09 2010, 16.17 Uhr

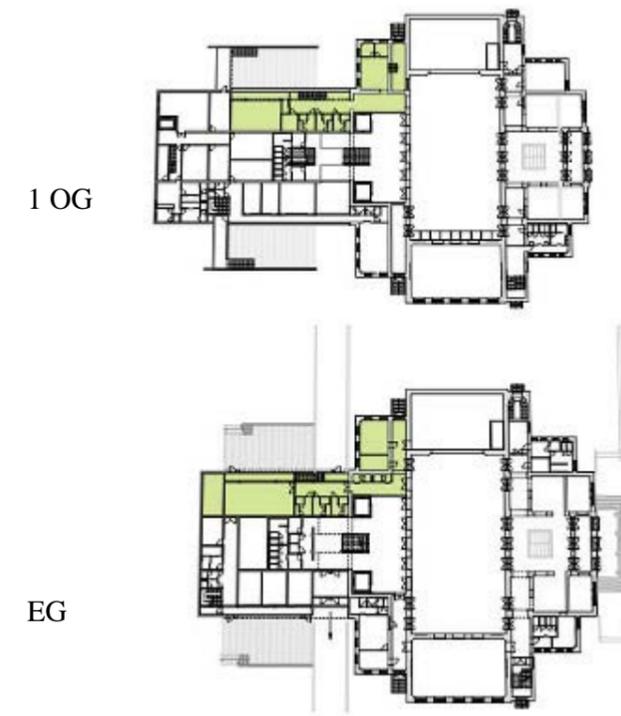


Abb.: 4.11 Schematische Darstellung der Künstlerbereiche

Tanztherapie: Diese Disziplin entstand aus den künstlerischen Therapien und hat ihren Ursprung um 1920 in Deutschland. Seit 1980 ist sie im Gesundheitswesen integriert und anerkannt. Bei dieser Behandlungsmethode soll über den Tanz, das Verstehen und Verarbeiten von Gefühlen und Beziehungen erreicht werden. Die Therapie soll die Körper- und Selbstwahrnehmung steigern und als Medium dienen, die Persönlichkeit zu erweitern. Sie hilft unter anderem die Eigen- und Fremdwahrnehmung zu stärken und bei der Aufarbeitung emotionaler Erlebnisse. Das Anwendungsgebiet der Musiktherapie betrifft vor allem Schizophrene Patienten, Patienten mit Depressionen, Demenz, Essstörungen, Zwangsstörungen und posttraumatischen Belastungsstörungen.⁸⁰ Diese Form der Therapie soll ergänzend zur Musiktherapie angeboten werden.

80) <http://de.wikipedia.org/wiki/Tanztherapie>Zugriff: 09.09 2010, 16.19 Uhr

Für die räumliche Anordnung und Ausformulierung des Therapiebereichs sind in Bezug auf die Patienten einige Kriterien zu beachten. Für die Benutzer ist es wichtig eine klare Struktur zu schaffen, die im positiven Sinne Normalität ausstrahlt und in der sie sich leicht zurechtfinden. Die Räumlichkeiten sollten in kleinteilige Einheiten unterteilt sein, die jedoch nicht beengend wirken. Der Sichtbezug nach Außen ist ebenso ein wichtiges Kriterium, da diese einen Eindruck von Weite schafft und die umliegende Landschaft das Wohlbefinden der Patienten steigert. Die Ausstattung und die Verkehrswege müssen behindertengerecht sein, da viele Patienten an einer körperlichen Einschränkung leiden. Weiters müssen die Räumlichkeiten so konzipiert werden, das die Patienten genügend Platz zur Verfügung haben, da psychisch kranke Menschen eine geringere Toleranzschwelle bezüglich körperlicher Nähe haben und sich schnell unbehaglich fühlen. Bei der Raumgestaltung sind warme angenehme Farben zu wählen, da diese beruhigend wirken.

Im Entwurf für das Therapiezentrum wurden die beschriebenen Kriterien integriert und stellen dessen Grundlage dar. Der Bereich für die Patienten erstreckt sich über zwei Geschoße, wobei auf beiden Ebenen ein direkter Zugang beziehungsweise Ausgang existiert. Insgesamt stehen den Therapeuten sieben Therapieräume mit unterschiedlicher Größe zur Verfügung. Die einzelnen Raumeinheiten verfügen jeweils über eine verglaste Wand zum Erschließungsgang, dieser sorgt für Transparent und Kontrolle. Zudem wird über dem ebenso verglasten Erschließungsweg eine direkte Sichtbeziehung zum Außenraum hergestellt. Weiters wird für die Benutzer ein kleiner Proberaum und ein Tonstudio zur Verfügung stehen. Der große Proberaum wird wie bereits beschrieben von Künstlern und Patienten gleichermaßen genutzt, über diesen wird auch die Verbindung zur Theaterbühne hergestellt.

Gastronomiebereich

Der Gastronomiebereich wird einerseits von der Zufahrtsstraße der Anstaltsküche erschlossen, von dieser führen zwei Eingänge über die vorgelagerten Terrassen in das Restaurant. Die interne Erschließung wird wie schon erläutert über den ehemaligen Pausensaal stattfinden.

Der Restaurantbetrieb erstreckt sich über die zwei Ebenen im zweiten und dritten Obergeschoß des Zubaus. Über die Ebene im zweiten Obergeschoß wird eine direkte Verbindung zum Theater hergestellt, sowie die erste Galerieebene und der Konferenzraum erschlossen. Damit die beiden Ebenen auf selber Höhe liegen und ein barrierefreier Übergang möglich ist, wurde das Dach in den erforderlichen Bereichen entfernt. Der Verbindungsgang zwischen den beiden Bereichen ist somit von außen kaum wahrnehmbar, da er viel tiefer als das vorgelagerte, bestehende Dach liegt.

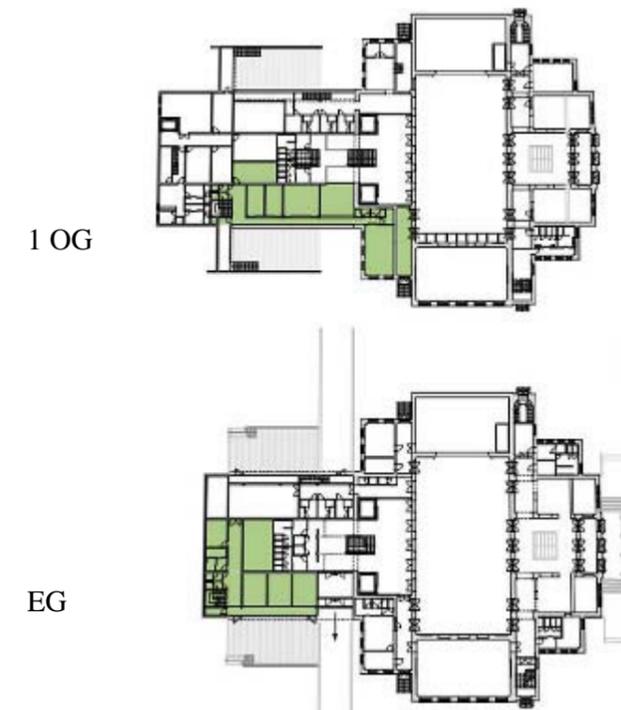


Abb.: 4.12 Schematische Darstellung der Therapiebereiche

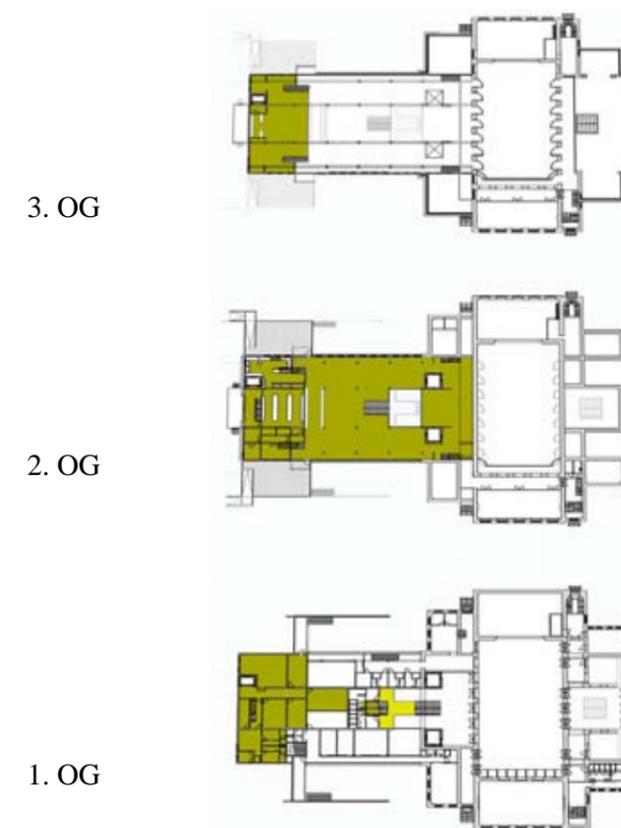


Abb.: 4.13 Schematische Darstellung der Gastronomiebereiche

Im ersten Obergeschoß sind die Lagerräume untergebracht, welche zentral mit einem Transportlift mit der Küche verbunden werden. Neben den Lagerräumen sind in diesem Geschoß auch die Aufenthaltsräume für das Personal, sowie ein Büro untergebracht.

Die großzügige Fläche im zweiten Stock wird nicht nur Gästen des Theaters zur Verfügung stehen, sondern auch ein Treffpunkt für externe Besucher werden. Neben Touristen und Angehörigen der Patienten soll der Raum auch Platz für Seminargruppen und Hochzeitsfeiern bieten.

Der Raum wird durch die Konstruktion der Stützen gegliedert, was eine Unterteilung der großen Fläche in kleinere Einheiten leicht möglich macht. Dies ist sehr wichtig da die unterschiedlichen Gästeformationen vollkommen andere Raumanforderungen stellen. Im Bereich der Stützen werden somit in horizontaler Richtung Trennelemente platziert, die eine beliebige Raumverkleinerung beziehungsweise Vergrößerung möglich machen. Ähnlich ist die Situation bei der Möblierung, während Theaterbesucher in der kurzen Pause vermehrt mit Stehtischen auskommen, bevorzugen Touristen intime und bequeme Möblierungen. Für die Hochzeitsfeiern muss gewährleistet werden, dass die Möblierung zu einer großen Tafel umfunktioniert werden kann. Aus diesen Gründen muss diese sehr flexibel sein, weshalb es nur in den Bereichen der Außenwände fixierte Sitzgruppen gibt. Die restliche Möblierung kann je nach Anforderung umgestellt werden.

Um die einzelnen Besucherbereiche individuell separieren zu können werden, neben den Trennelementen zusätzlich Hängerollos im Raum integriert, die eine feinere Gliederung der einzelnen Besucherzonen zulässt. Je nach Wunsch können diese herunter - beziehungsweise hochgezogen werden, sie sind somit auch als gestalterisches Raumelement zu werten.

Die Bar befindet sich zentral vor dem Treppenaufgang und verfügt über zwei Zugänge. Dahinter befindet sich die Küche mit den dazugehörigen Nebenräumen. Bei der Planung war es wichtig eine optimale Anordnung der verschiedenen Aufgabenbereiche der Küche zu finden, um den Anforderungen der stoßweise auftretenden Menschenmengen gerecht zu werden. Über den Lastenaufzug ist eine optimale Anknüpfung zu den Lagerräumen vorhanden, wodurch Waren schnell in die Küche transportiert werden können. Die verschiedenen Aufgabengebiete der Küche sind zentral in der Mitte der Küche angeordnet. Der Bereich der Speisenausgabe befindet sich links hinter der Bar, gegenüber ist die Spüle angeordnet. Das Servicepersonal hat somit eine zentrale Anlaufstelle um Speisen entgegenzunehmen und schmutziges Geschirr zurück zu bringen.

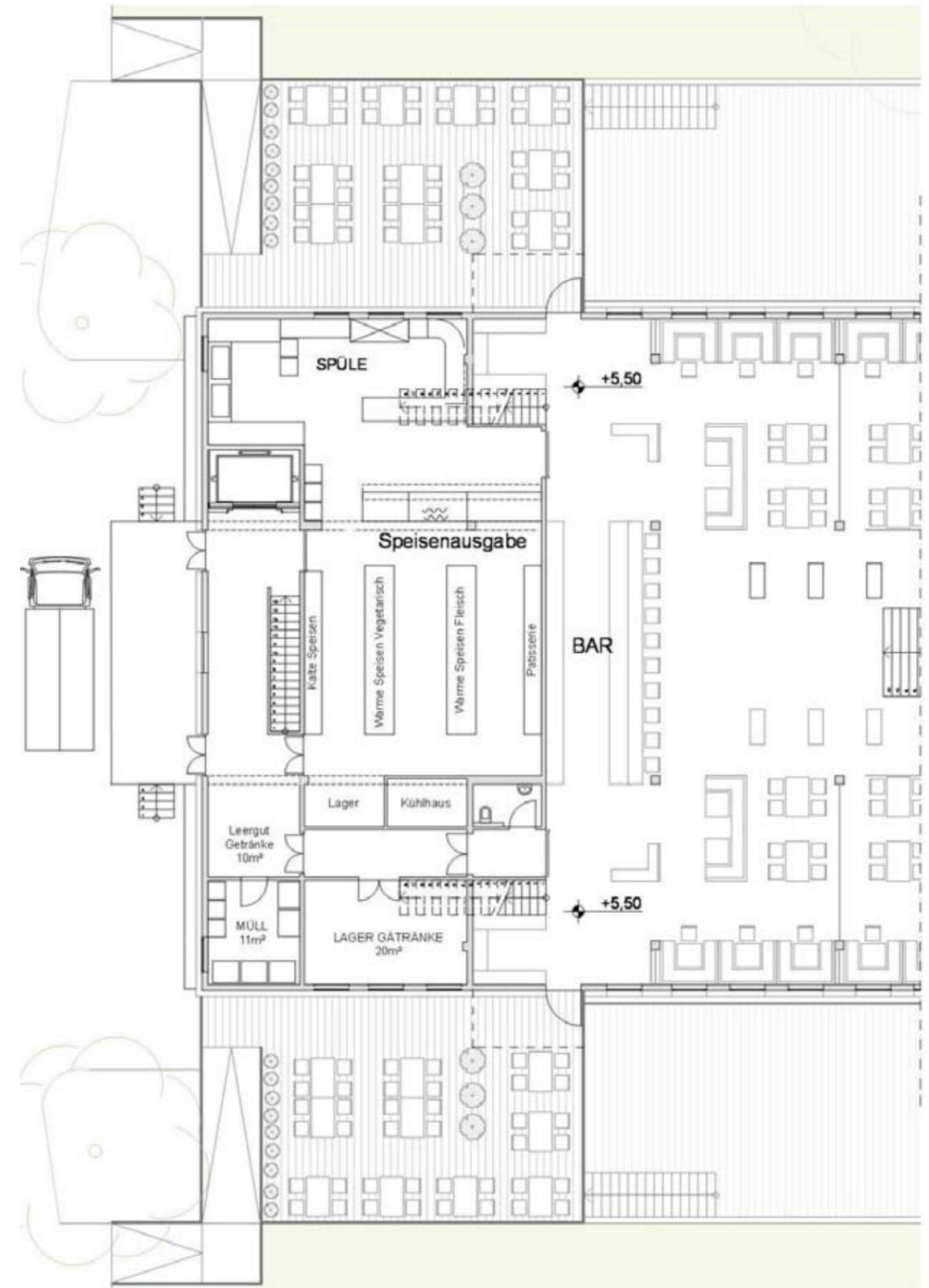


Abb.: 4.14 Planausschnitt des Gastronomiebereiches im zweiten Obergeschoß

Über die Zufahrtsstraße der Anstaltsküche werden die Waren für das Restaurant geliefert. Der Eingangsbereich der Küche verfügt über ein großzügiges Vordach, wodurch die Waren auch bei Schlechtwetter komfortabel entladen werden können.

Die Eingangszone im Gebäudeinneren ist ebenso großzügig bemessen, um die Waren zwischenzulagern und sie in Ruhe in die vorgesehenen Räumlichkeiten zu transportieren. In diesem Bereich sind auch die Räumlichkeiten für Leihgut und Müll untergebracht.

Da die Küche mit einer geringeren Raumhöhe als das Restaurant auskommt, entstand über dieser Zone eine zweite Ebene des Gastronomiebereichs. Die Fläche wird zentral neben den beiden Eingängen im zweiten Obergeschoß erschlossen und dient als Ergänzung zum großen Restaurant. In diesem Bereich wird es eine zweite Bar geben. Einerseits können sich die Gäste dadurch besser aufteilen und andererseits besteht dadurch eine Abwechslung für die Besucher. Der Raum eignet sich auch hervorragend um Seminargruppen und dergleichen zu separieren. Die Fläche wird von den Gästen sicher gerne angenommen, da man von der Galerie einen wunderbaren Blick über das ganze Restaurant hat. In diesem Geschoß werden keine Speisen serviert, es ist jedoch vorstellbar im unmöblierten Mittelteil ein Buffet aufzubauen. Bei Hochzeitsfeiern könnte in diesem Bereich die Band platziert werden.

Um die Waren und Getränke, beziehungsweise auch Möbelstücke bei einer Umgestaltung der Sitzplatzaufteilung komfortabel transportieren zu können, ist auch hier ein Transportlift vorhanden. Dieser verbindet das Geschoß mit der Küche und den Lagerräumen.

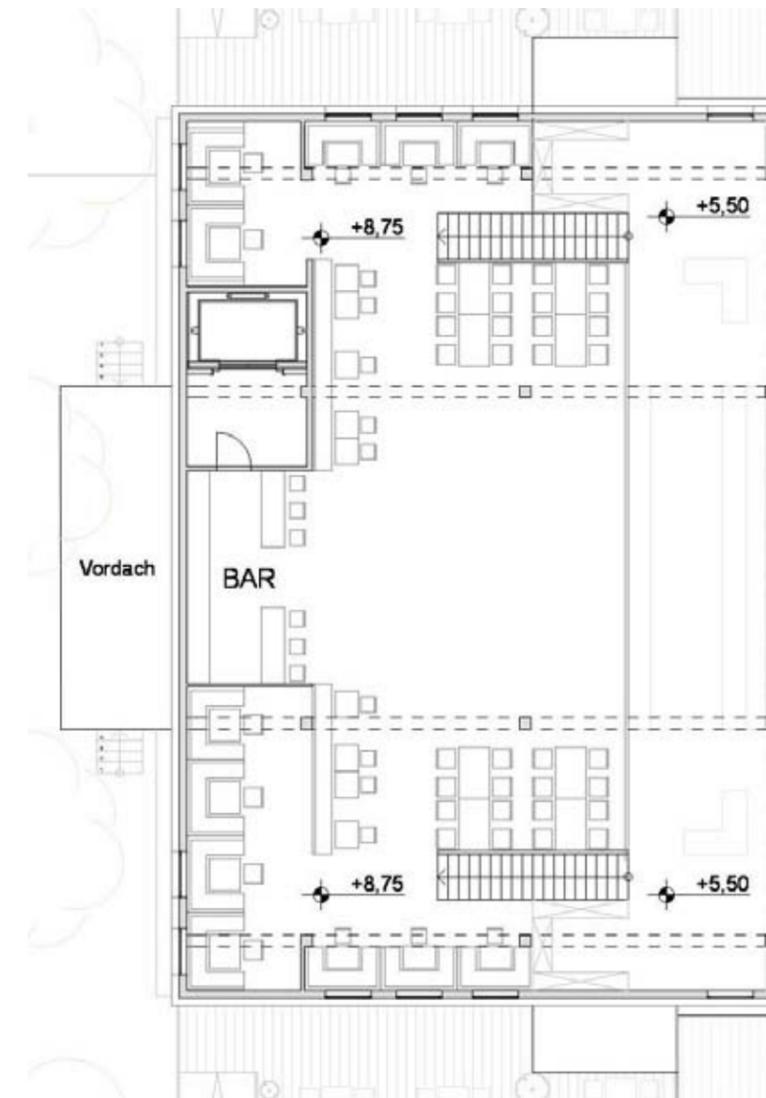


Abb.: 4.15 Planausschnitt des Gastronomiebereiches im dritten Obergeschoß

4.4 ERSCHLIEßUNG

Das gegenüberliegende Funktionsschema stellt die horizontale Erschließung des Theaters, der Künstlerbereiche, des Therapiezentrums und der Gastronomiezone dar. Die vertikale Erschließung und die Lage der Notausgänge wurden in der Darstellung ebenfalls berücksichtigt.

Erschließung Theater

Der Eingang des Theaters wird hinsichtlich seiner Erschließung im neuen Entwurf nicht verändert und bleibt in seiner ursprünglichen Form somit erhalten. Im Foyer haben die Besucher durch die neue Anordnung der Garderoben mehr Platz um sich zu verteilen und dadurch mehr Möglichkeiten direkt in den Festsaal zu gelangen. Mit dem neuen Treppenaufgang in das zweite Obergeschoß werden nun auch die Toiletteanlagen im ersten Obergeschoß und die Galerie im dritten Stock erschlossen. Den Besuchern stehen acht Notausgänge zur Verfügung um das Theater zu verlassen. Wie schon erwähnt gelangen die Gäste über den freien Treppenaufgang im ehemaligen Pausensaal in die Gastronomiebereiche. Zudem stehen zwei großzügige Personenlifte zur Verfügung um in das zweite Obergeschoß zu gelangen.

Erschließung Künstlerbereiche

Die Künstler verfügen über eine gesonderte Erschließung um den Kontakt mit Besuchern auszuschließen. Den Künstlern stehen im Erdgeschoß zwei Fluchtwege zur Verfügung, wobei der Fluchtweg neben der Bühne im Notfall auch für die Theaterbesucher dient. Im Obergeschoß ist über die Galerie des Probesaals ein direkter Ausgang ins Freie vorhanden.

Erschließung Therapiezentrum

Das Therapiezentrum verfügt ebenfalls über eine separate Erschließung und ist über den Probesaal mit dem Bereich für die Künstler verbunden. Im Erdgeschoß sind zwei Notausgänge vorgesehen, im ersten Stock ist ebenfalls ein Ausgang vorhanden.

Erschließung Gastronomiezone

Dem Besucher stehen zwei Eingänge, einerseits über die Zufahrt zur Anstaltsküche und andererseits über den internen Treppenaufgang, zur Auswahl. Die interne Erschließung der Gastronomieflächen erfolgt über die zwei Hauptverkehrswege im Bereich der Außenwände (siehe Grafik). Über die beiden Treppen im Eingangsbereich gelangt man auf die zweite Ebene der Gastronomiezone. Dem Personal stehen zwei separate Eingänge hinter der Küche zur Verfügung, über diese werden auch die Anlieferung und die Entsorgung des Mülls durchgeführt.

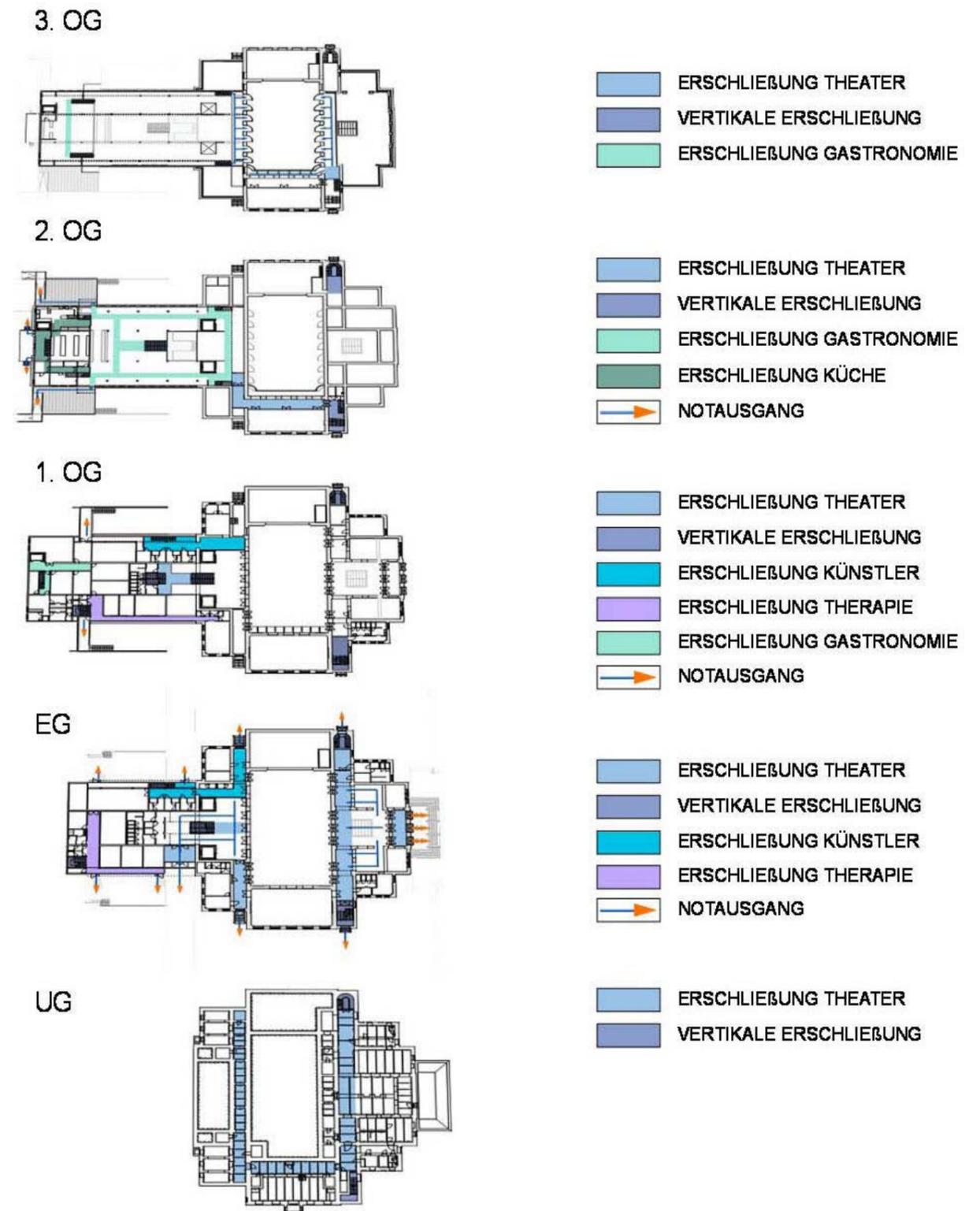


Abb.: 4.16 Funktionsschema Erschließung

4.5 KONSTRUKTION UND MATERIAL

Die Hauptmaterialien für die Grundkonstruktion des Gebäudes werden Stahl und Beton sein. Beton ist äußerst widerstandsfähig, leicht zu verarbeiten, unbegrenzt verfügbar und in der Kombination mit Stahl statisch hoch belastbar.

Dem Gebäude liegt ein Konstruktionsraster zu Grunde der im Mittelteil des Gebäudes einen Achsenabstand von 6,30 x 8,60 Meter und in den Seitenteilen einen Achsenabstand von 6,30 x 5,70 Meter aufweist. Die Stahlstützen sind dabei für die vertikale Lastabtragung verantwortlich, über Einzelfundamente im Bereich der Stützen werden die Lasten ins Erdreich abgeleitet. Die Decken sind aus Stahlbeton- Verbundelementen gefertigt und durch I- Träger zusätzlich verstärkt, da im Mittelbereich eine höhere Spannweite und in den Seitenteilen eine Auskrugung der Decke existiert. Im Bereich der Toiletteanlagen kommen abgehängte Decken, in der die Be- und Entlüftung untergebracht wird zum Einsatz Die Aussteifung des Gebäudes ist durch die kraftschlüssige Verbindung mit dem bestehenden Gebäude und den durchgehenden Wandscheiben im Neubau gesichert.

Die Fassadenebene liegt 1,20 Meter vor den Stützen und wird durch diese auch gegliedert. Im Erdgeschoß und im ersten Obergeschoß kommen in den Abschnitten der Künstler und der Patienten verglaste Elementfassaden zum Einsatz. Diese erlauben eine mechanische Bearbeitung und funktionsfertige Zusammenfügung der Fassadenelemente hinsichtlich Glas, Paneele, Blech, Wärmedämmung und Sonnenschutz in der Werkstatt. Weiters hat man den Vorteil, dass ein Höchstmaß an Automatisierung und Genauigkeit erreichbar ist und somit eine zuverlässige Qualitätssicherung besteht. Die Montage der vorgefertigten Module erfolgt über Konsolen, die zuvor am Rohbau befestigt und justiert wurden.

Im zweiten und dritten Obergeschoß werden die Außenflächen nicht vollflächig verglast, hier werden zweiteilige Fenster zum Einsatz kommen. Die Anordnung ist so gewählt, dass die Gäste von den Tischen an der Außenwand einen freien Blick in die umliegende Landschaft haben. Ein integrierter Sonnenschutz ist auch bei diesen Fenstern vorgesehen und besonders auf der Süd- Westseite notwendig.

Die Außenwände verfügen über ein Wärmedämmverbundsystem wobei die Abschlusschicht von einem leicht gebrochenen weißen Putz gebildet wird. Die Bodenplatte und das Dach verfügen ebenso über eine Dämmschicht, sodass sie den heutigen technischen Anforderungen entsprechen.

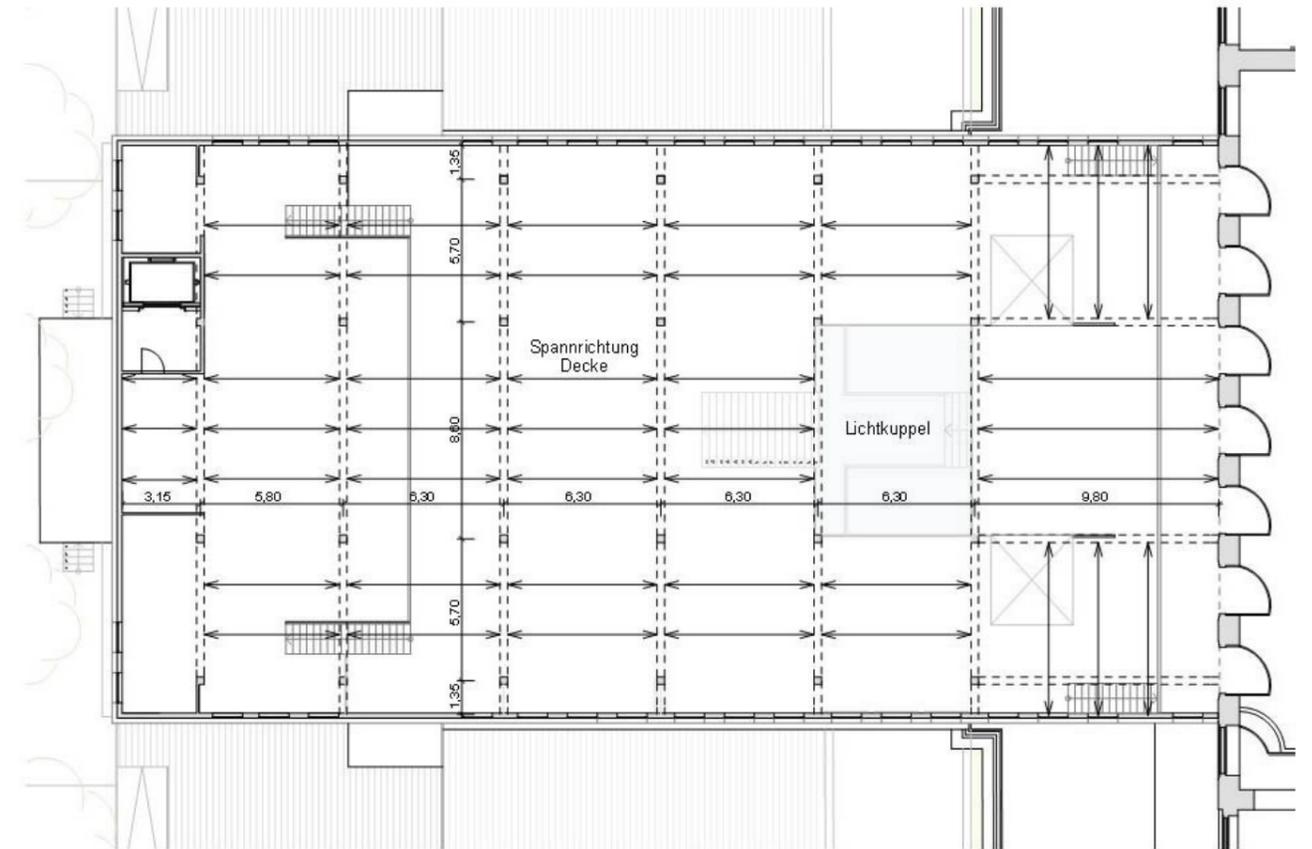


Abb.: 4.17 Ausschnitt zweites Obergeschoß mit kodiertem Achsabstand und Spannrichtung der Decken

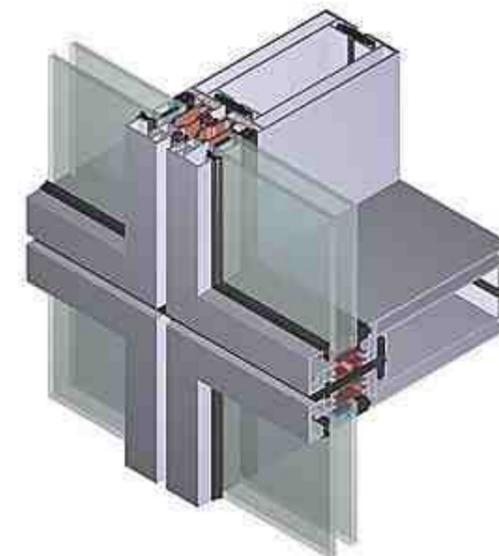


Abb.:4.18 Systemausschnitt einer Elementfassade Aluprof Systems MB-SE75

Dem Übergang zwischen dem bestehenden Theater und dem Zubau kommt aus denkmalpflegerischer Sicht eine besondere Bedeutung zu. Um den Übergang vom Bestand abzuheben findet einerseits ein Bruch in der Materialität des Bodens statt. Im bestehenden Gebäude ist ein Parkettboden verlegt, im Zubau werden graue Steinplatten im Bereich des Treppenaufgangs und in der Gastronomiezone zum Einsatz kommen. Diese haben den Vorteil, dass sie leicht zu pflegen sind und hinsichtlich des Brandwiderstandes die geforderten Auflagen erfüllen. Weiters wird die Position der ehemaligen Außenwand des Theaters durch Lichtbänder im Boden und an der Decke betont. Die Wände in der Übergangszone werden in gebrochenen Weiß gestrichen. Um einen färbigen Kontrast in dieser Zone zu schaffen werden die Außenwände der Toiletteanlagen in einem satten Ockerton gestrichen.

In den Künstler- und Therapiebereichen wird ein schmutzunempfindlicher und pflegeleichter heller Linoleum Boden verlegt. Die Wände in der Künstlerzone werden in einem gebrochenen Weiß gestrichen, lediglich der Aufenthaltsraum soll eine färbige Wand erhalten. Die Bereiche der Patienten werden farbenfroher gestaltet. Die Farben für die unterschiedlichen Therapiezimmer können von den Patienten durch Mehrheitsbeschluss selbst bestimmt werden. Zur Auswahl stehen dabei Pastelle Farbtöne die eine angenehme Wirkung auf die Patienten haben.

Im Gastronomiebereich kommt eine Kombination von einem Grundton und einer aufgehellten beziehungsweise abgedunkelten Version von diesem zum Einsatz. Bei der Farbverteilung ist darauf zu achten, dass die dunkle beziehungsweise kräftige Farbe nur gezielt eingesetzt wird und nicht dominiert. Ein Bereich wo dieser sicher zum Einsatz kommen wird ist die Bar. Die Hängerrollos sind bei der Raumgestaltung ein weiteres wichtiges Element, der Stoff kann durchaus auffällig bedruckt sein und sollte natürlich zum Grundton der Wände passen, beziehungsweise die Komplementärfarbe zu diesem beinhalten. Da die Rollos nicht sehr teuer sind, wäre es durchaus vorstellbar zwei Varianten anzuschaffen. Somit hätte man eine gewisse Abwechslung bei der Raumgestaltung und bei der Ausstattung von Feiern.

Die Küche und die Sanitärräume müssen den gesetzlichen Gewerbevorschriften entsprechen und sind mit hygienischen und pflegeleichten Materialien auszustatten. Das heißt die Böden sind mit Fliesen ausgestattet, die Wände im Bereich der Arbeitsflächen beziehungsweise den Nassräumen sind bis auf eine Höhe von 2,20 Meter verfließt.

Es ist hier noch zu erwähnen, dass sämtliche Materialien und Konstruktionen den gesetzlichen Feuerschutzbestimmungen des Wiener Veranstaltungstättengesetzes zu entsprechen haben.



Abb.: 4.19 Schaubild Restaurant, Ebene 2



Abb.: 4.20 Schaubild Restaurant, Ebene 3 Zugang Galerie Theater

4.6 MODELLFOTOS



Abb.: 4.21 Modellfoto



Abb.: 4.22 Modellfoto



Abb.: 4.23 Modellfoto

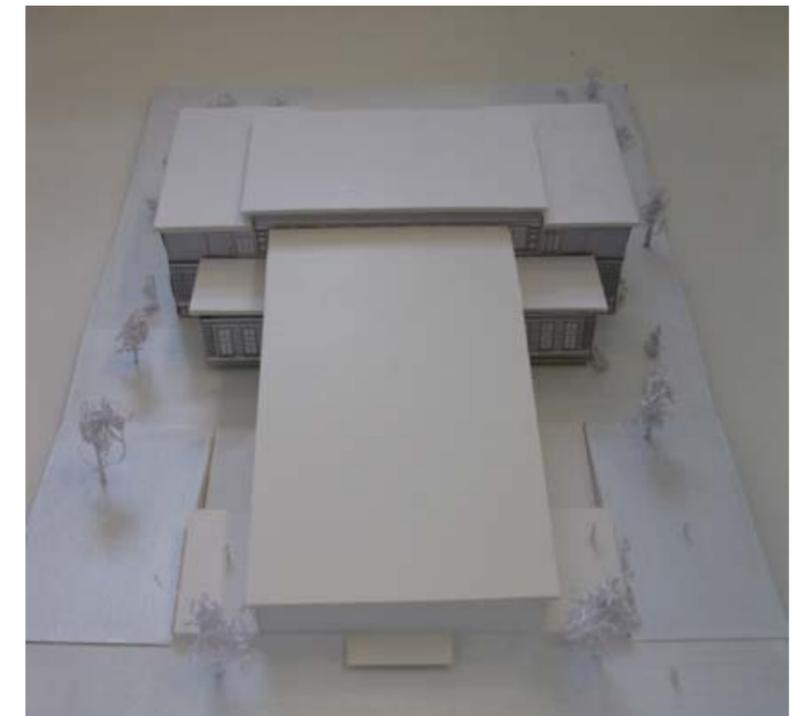


Abb.: 4.24 Modellfoto

5 PLANDARSTELLUNG

Ausschnitt Lageplan

Pläne Adaptierung Bestand

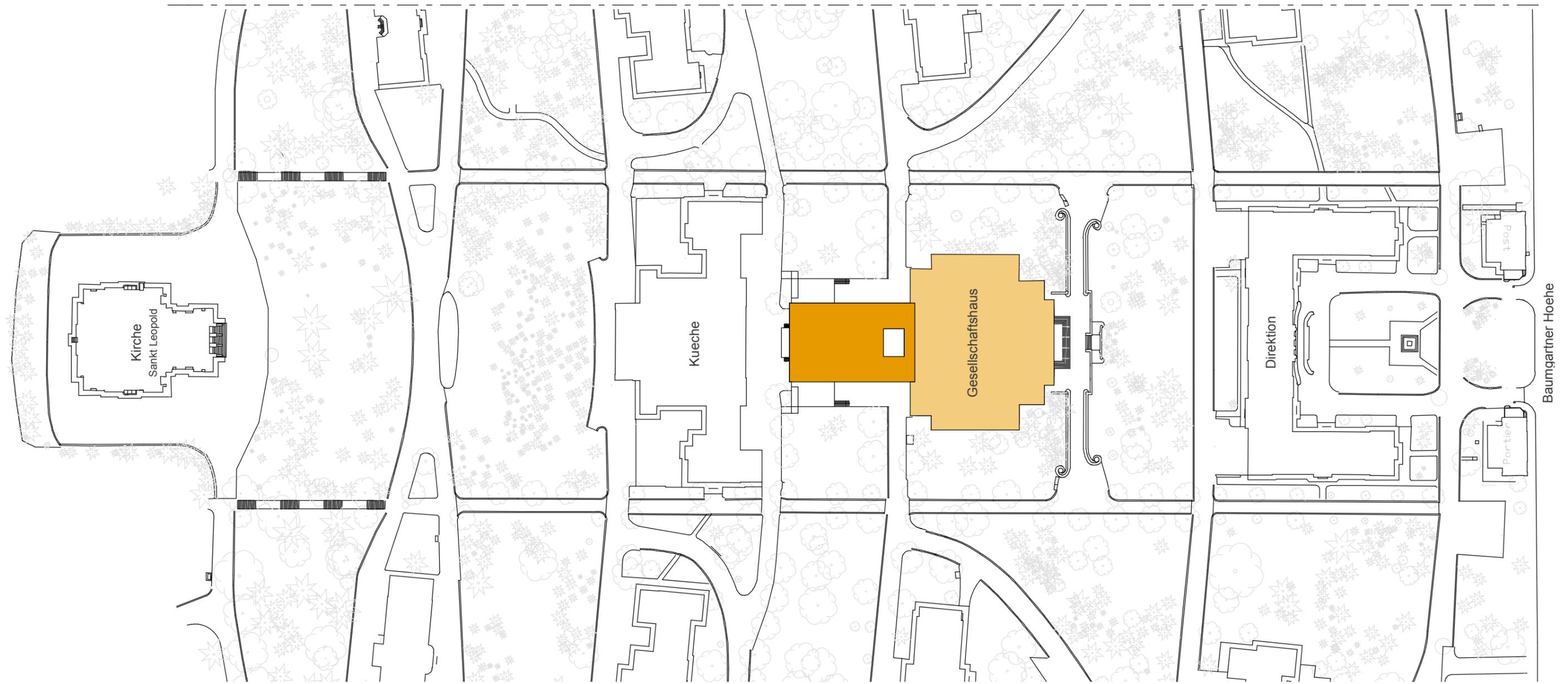
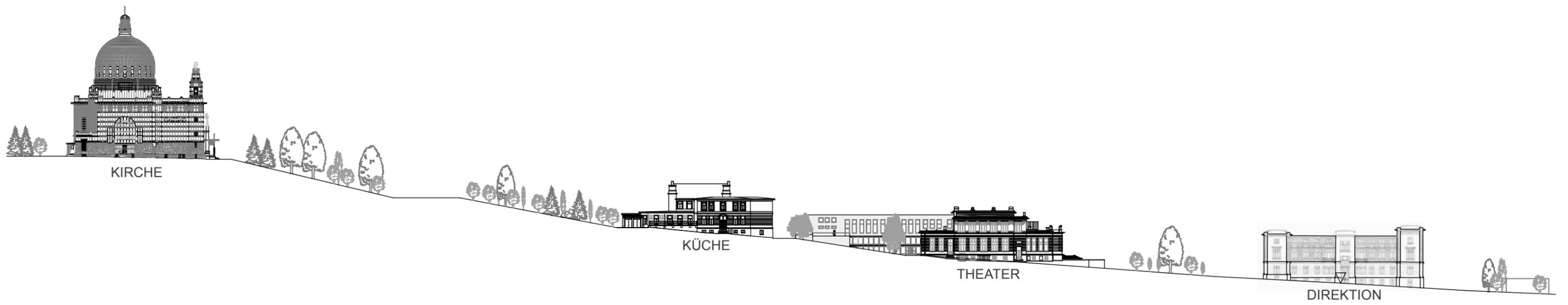
Grundriss Kellergeschoß
Grundriss Erdgeschoß
Grundriss 1. Obergeschoß
Grundriss 2. Obergeschoß
Grundriss 3. Obergeschoß
Schnitt B-B

Pläne Entwurf

Grundriss Erdgeschoß
Grundriss 1. Obergeschoß
Grundriss 2. Obergeschoß
Grundriss 3. Obergeschoß
Schnitt A-A
Panausschnitt A-A
Schnitt B-B
Schnitt C-C
Ansicht Nord
Ansicht Ost
Ansicht Süd
Ansicht West

Schaubilder

Foyer Übergang Gastronomie
Treppenaufgang Restaurant
Blick vom Restaurant 3. OG auf Restaurant 2. OG
Restaurant 2. OG
Blick vom Zugang Galerie Theater auf Restaurant 2. OG

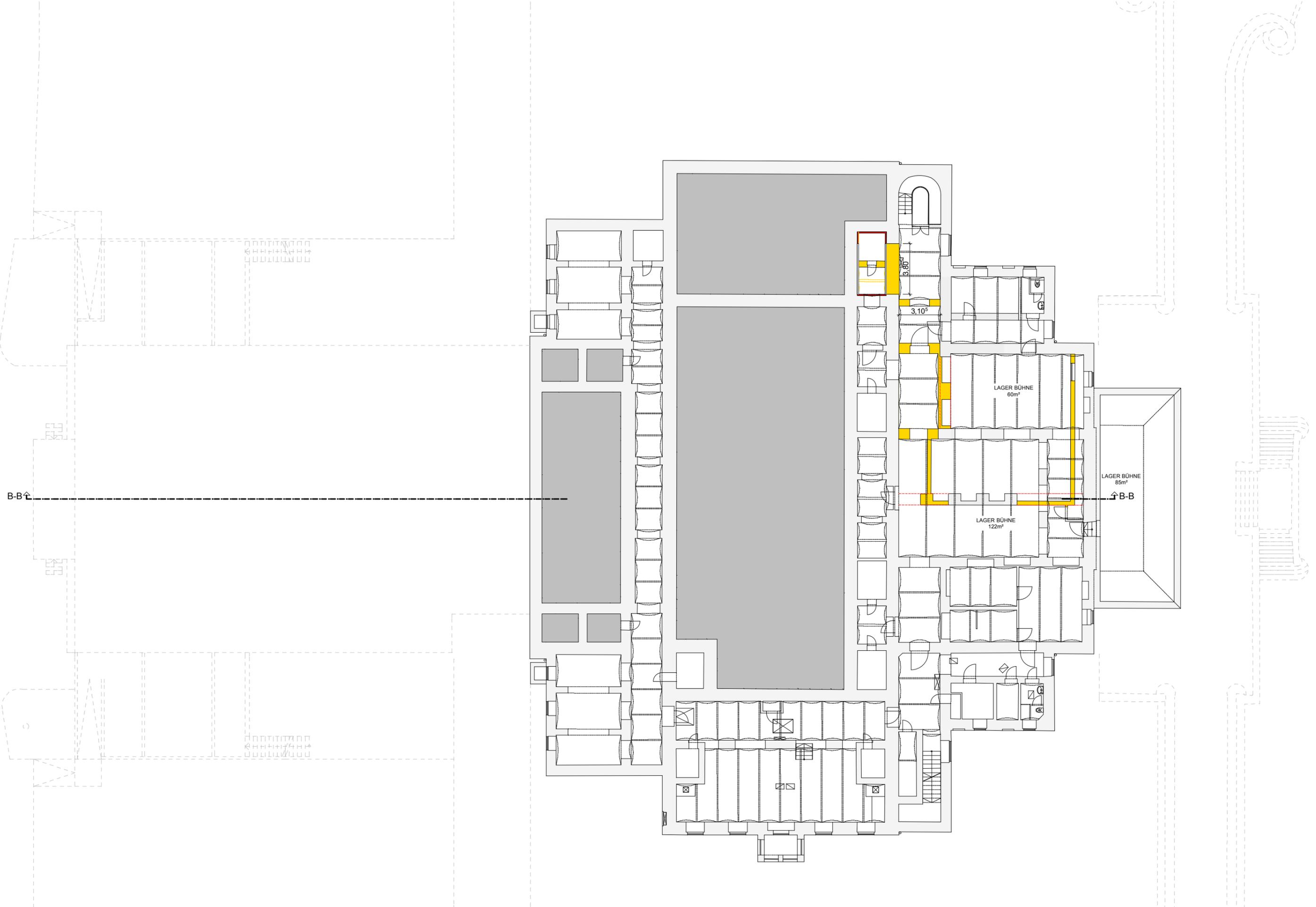


AUSSCHNITT LAGEPLAN MIT HÖHENENTICKUNG

BESTAND ZUBAU

MASSSTAB





ADAPTIERUNG THEATER KELLERGEHOSS M= 1:250

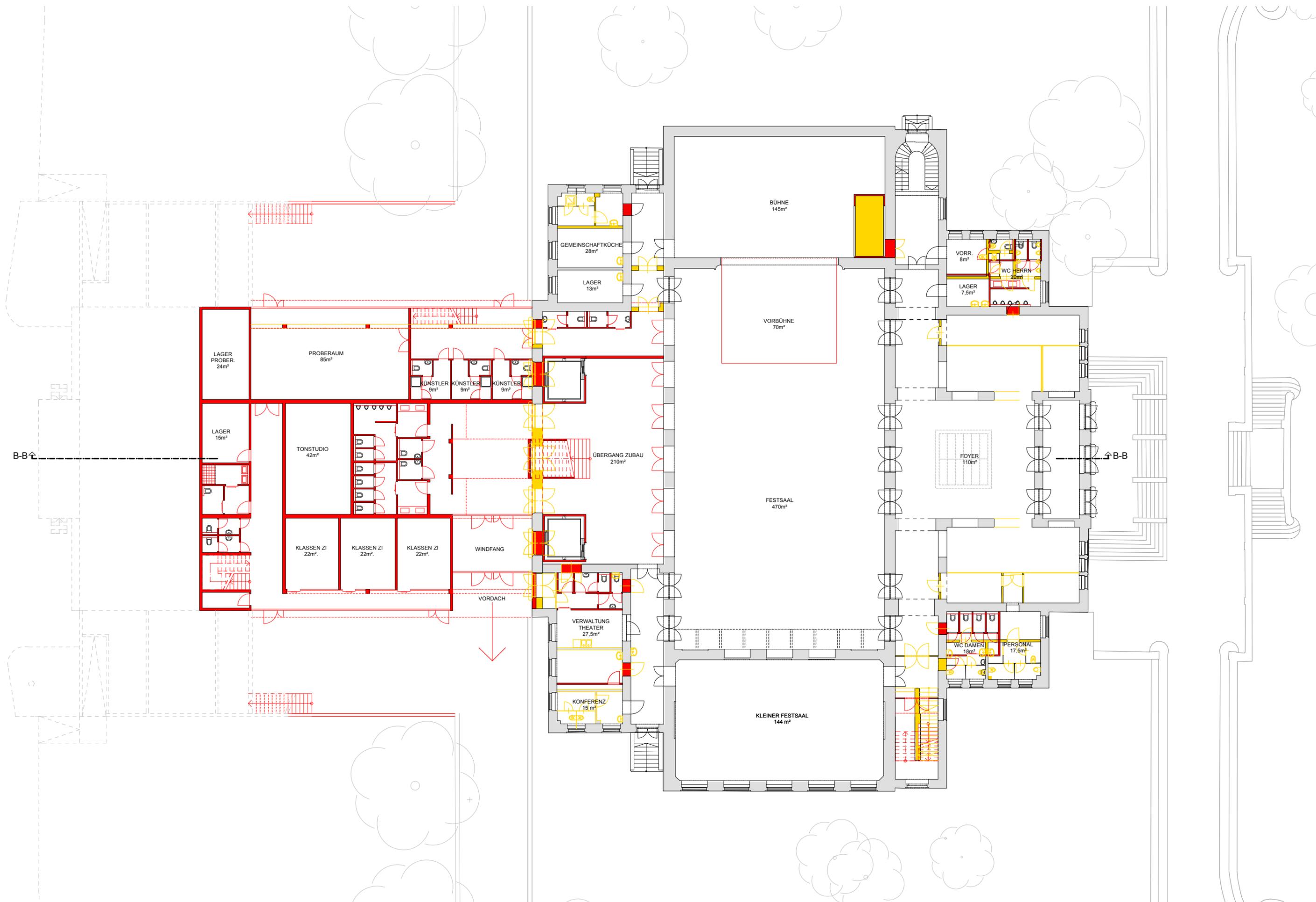
 BESTAND

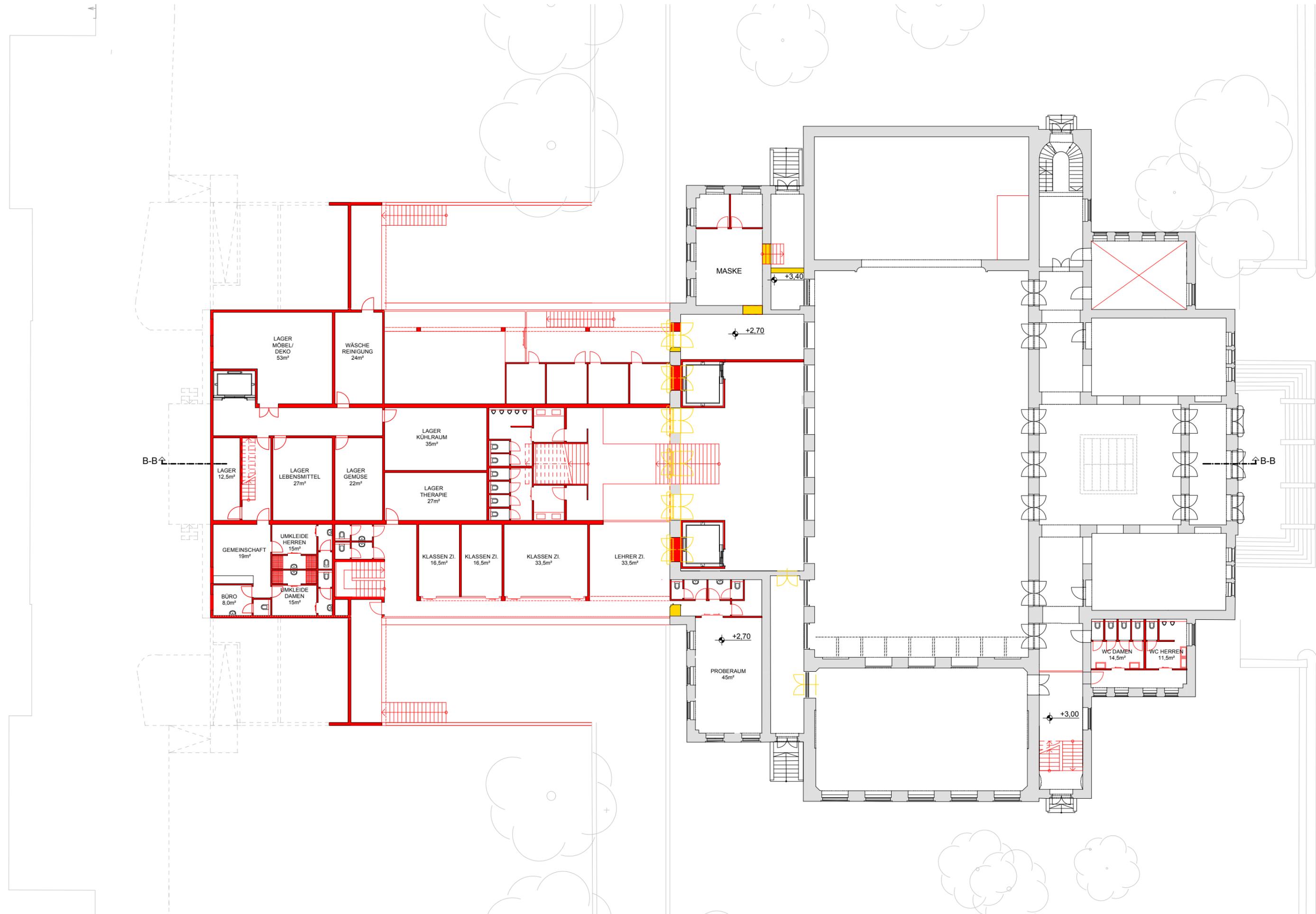
 ABRUCH

 NEU

MASSTAB







ADAPTIERUNG THEATER 1. OBERGESCHOSS M= 1:250

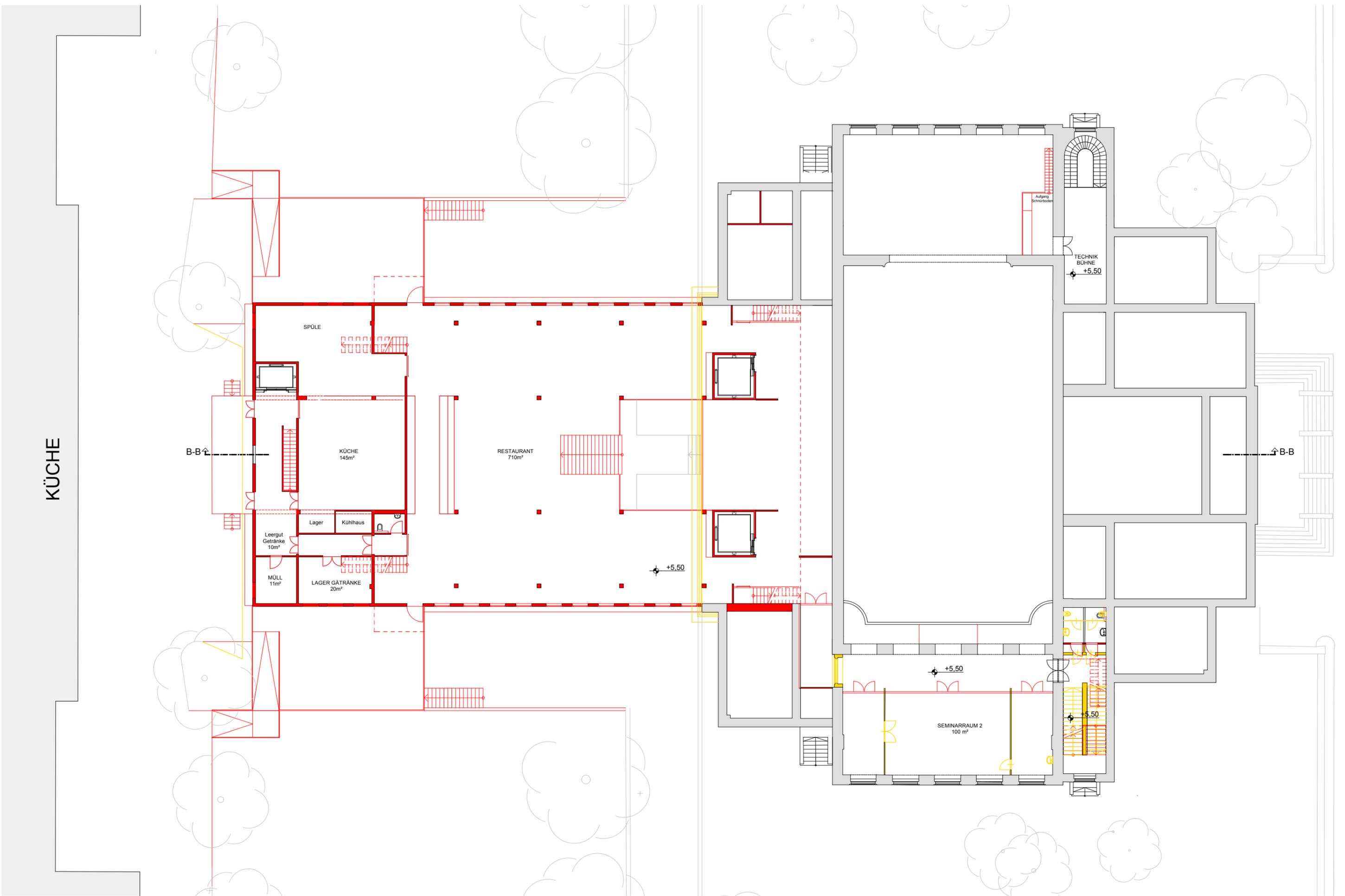
— BESTAND

— ABRUCH

— NEU

MASSTAB





ADAPTIERUNG THEATER 2. OBERGESCHOSS M= 1:250

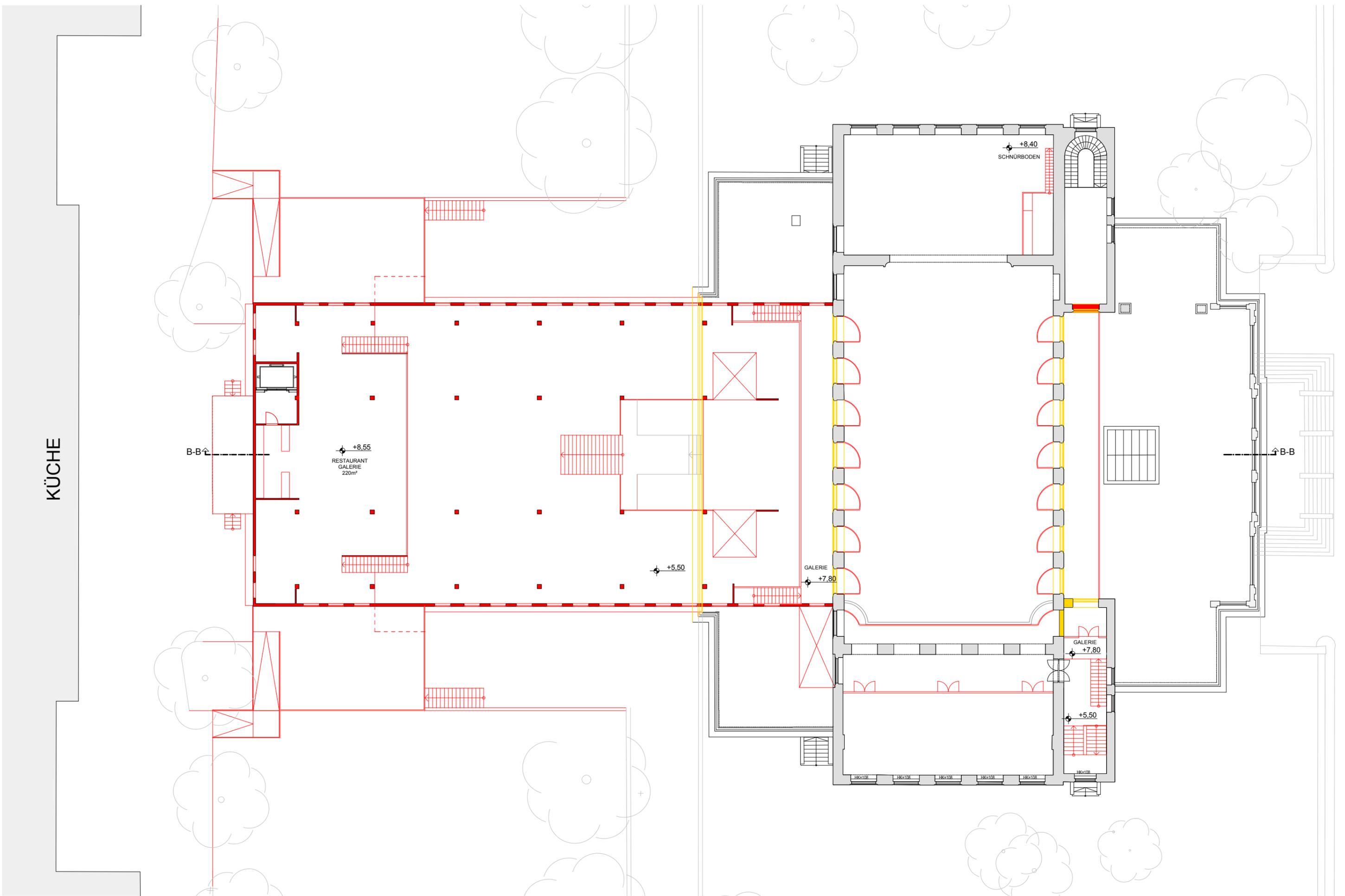
BESTAND

ABRUCH

NEU

MASSTAB





ADAPTIERUNG THEATER 3. OBERGESCHOSS M= 1:250

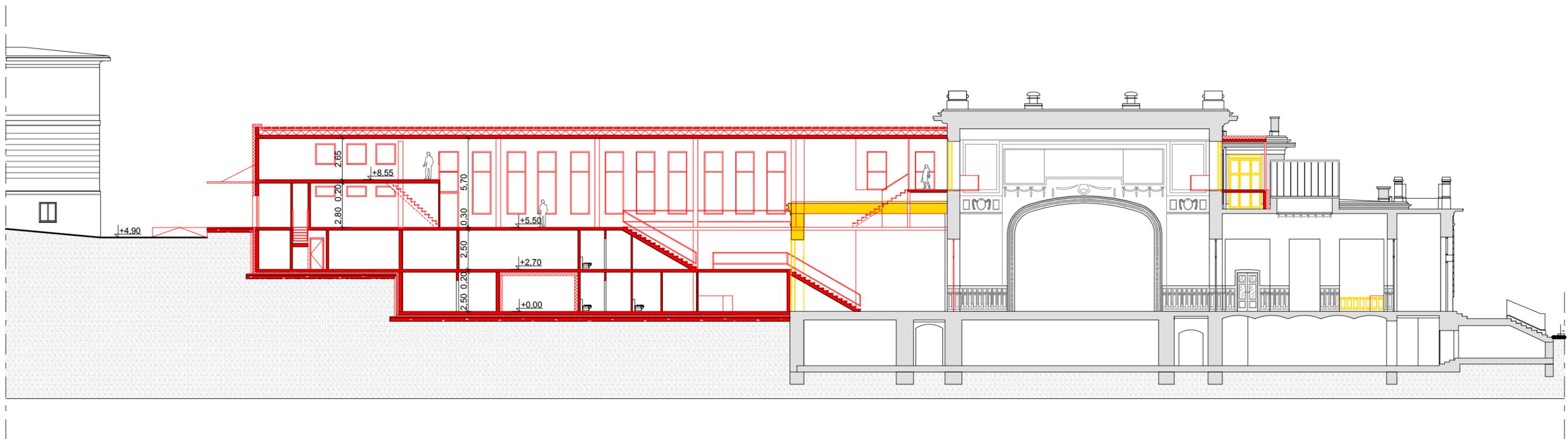
BESTAND

ABRUCH

NEU

MASSTAB





ADAPTIERUNG THEATER SCHNITT B-B

M= 1:250

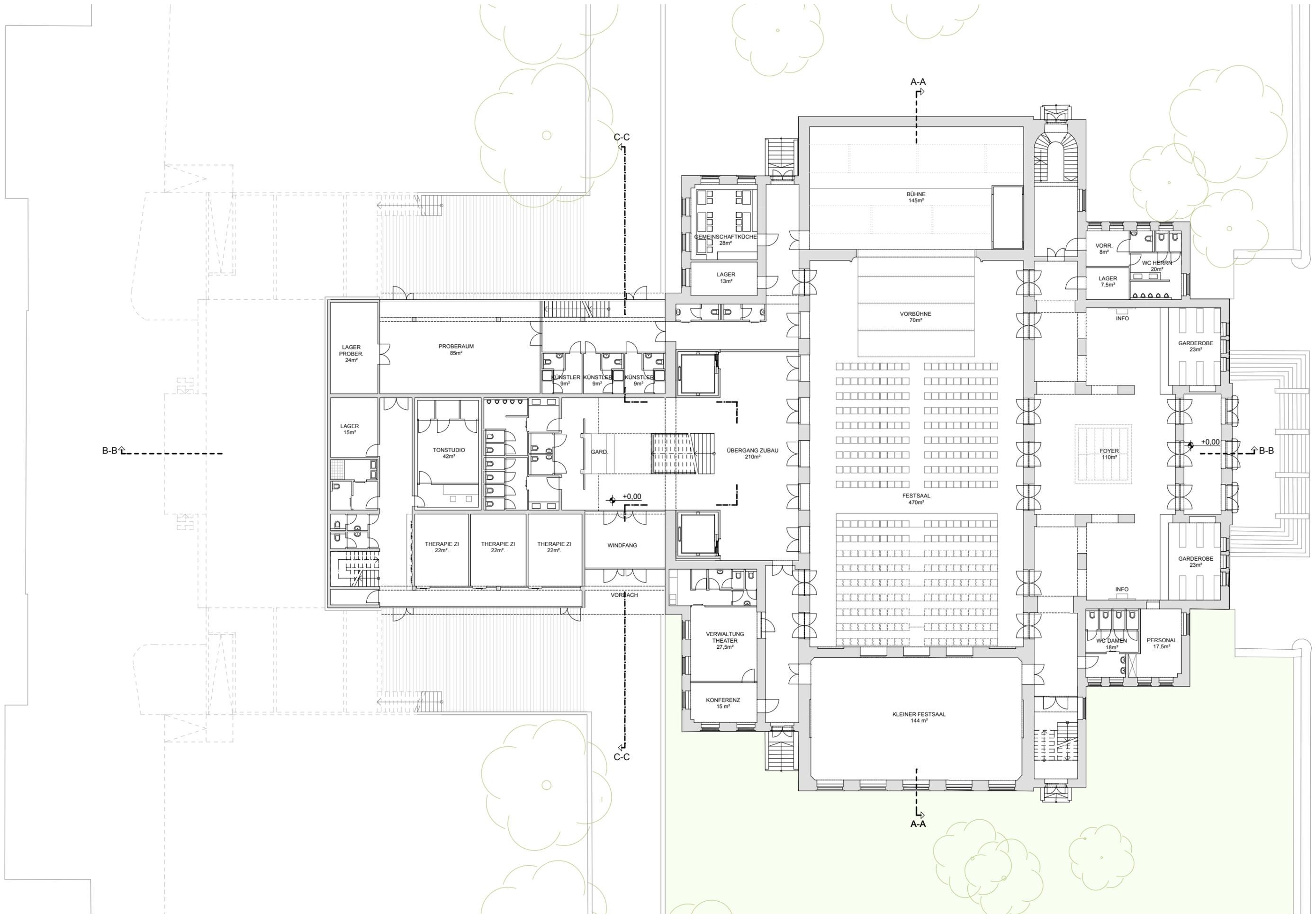
 BESTAND

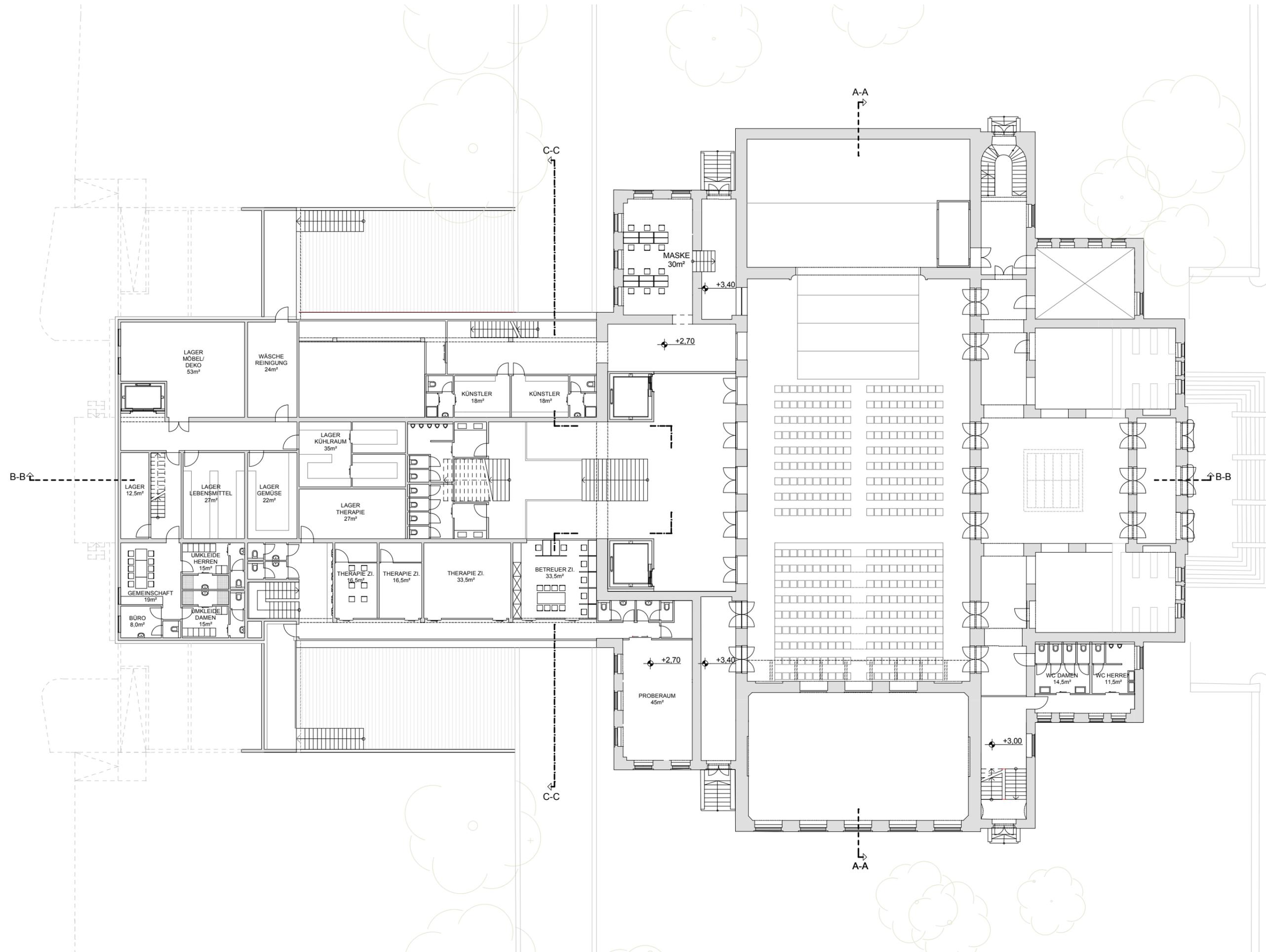
 ABRUCH

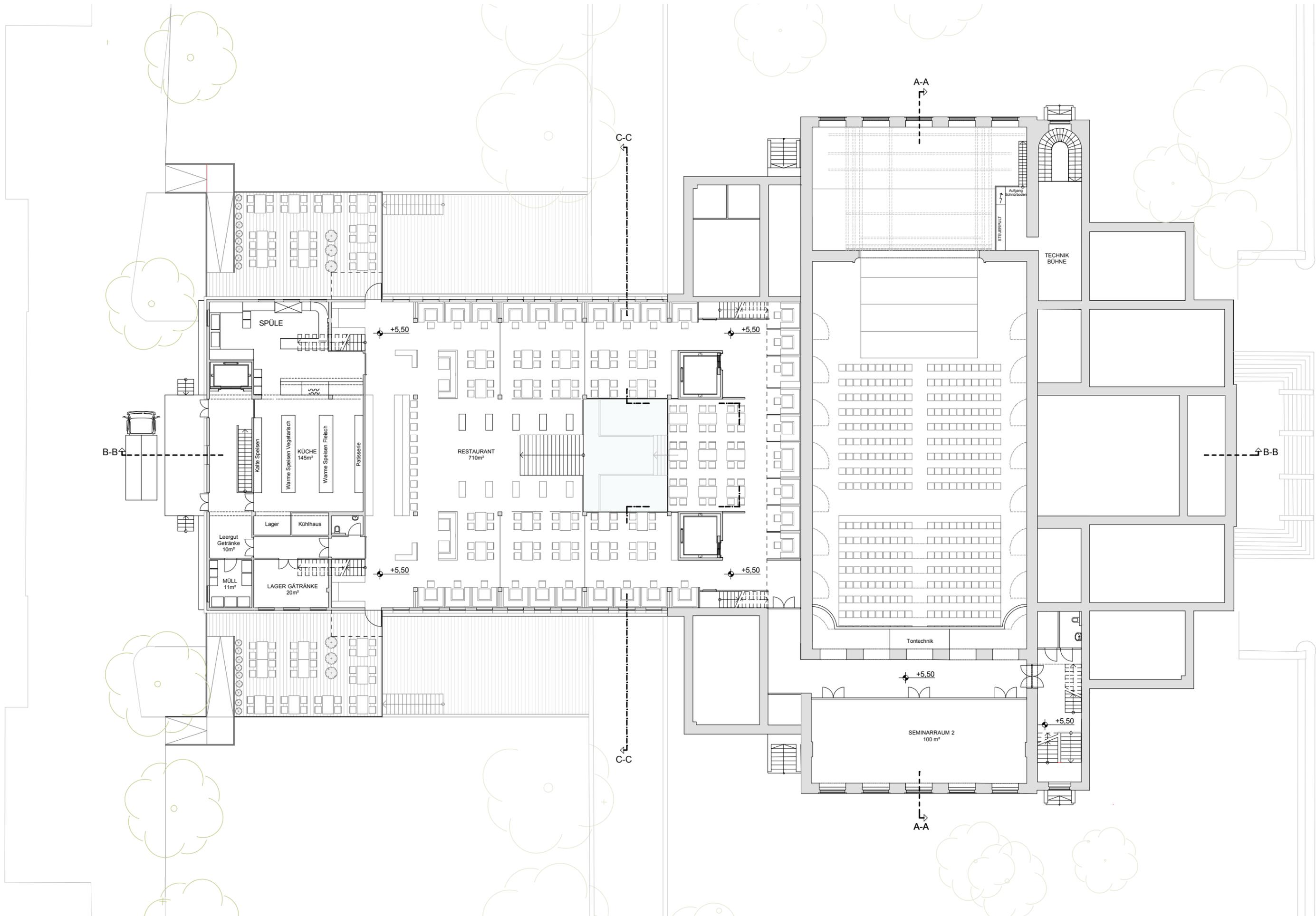
 NEU

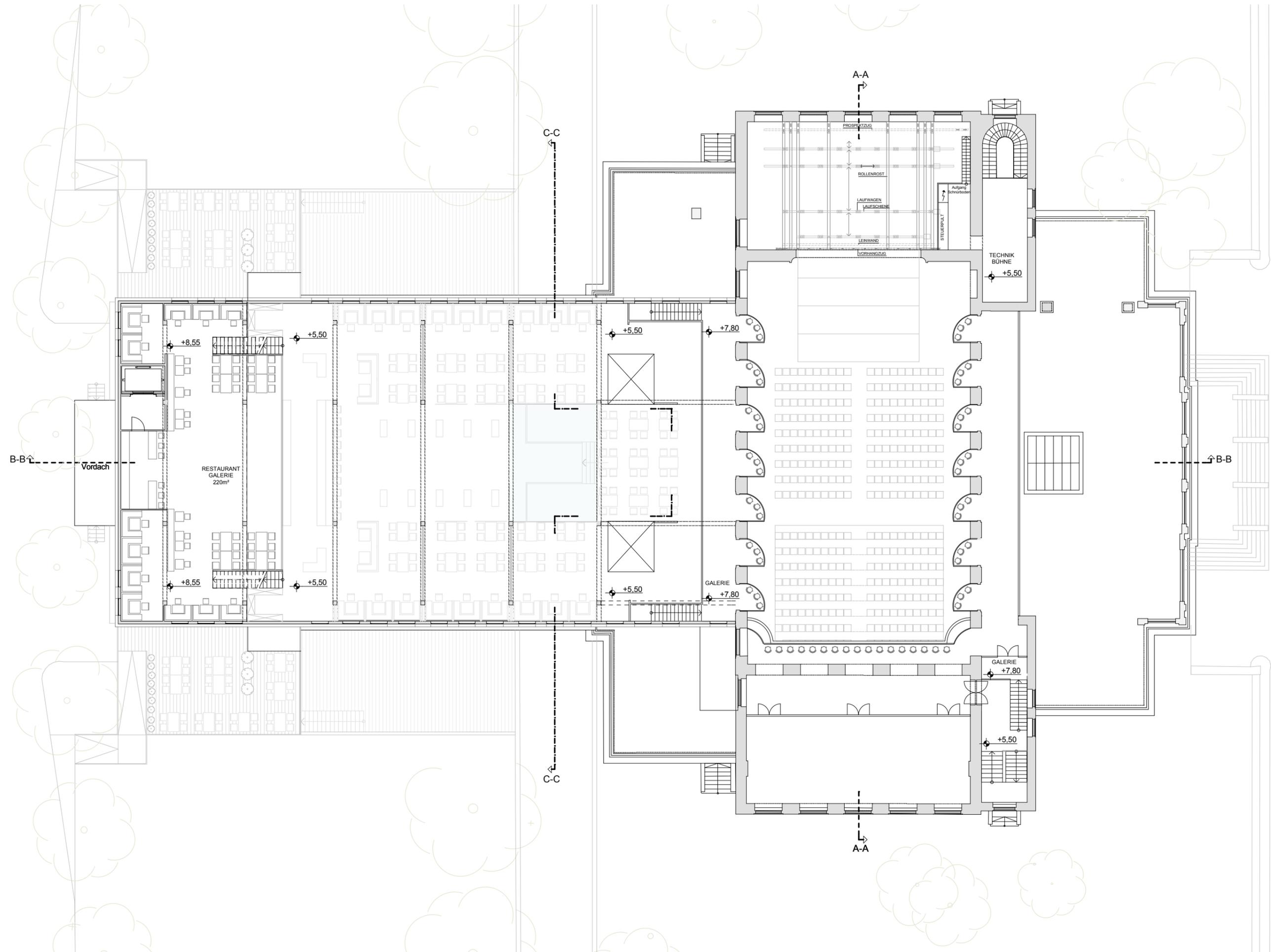
MASSTAB

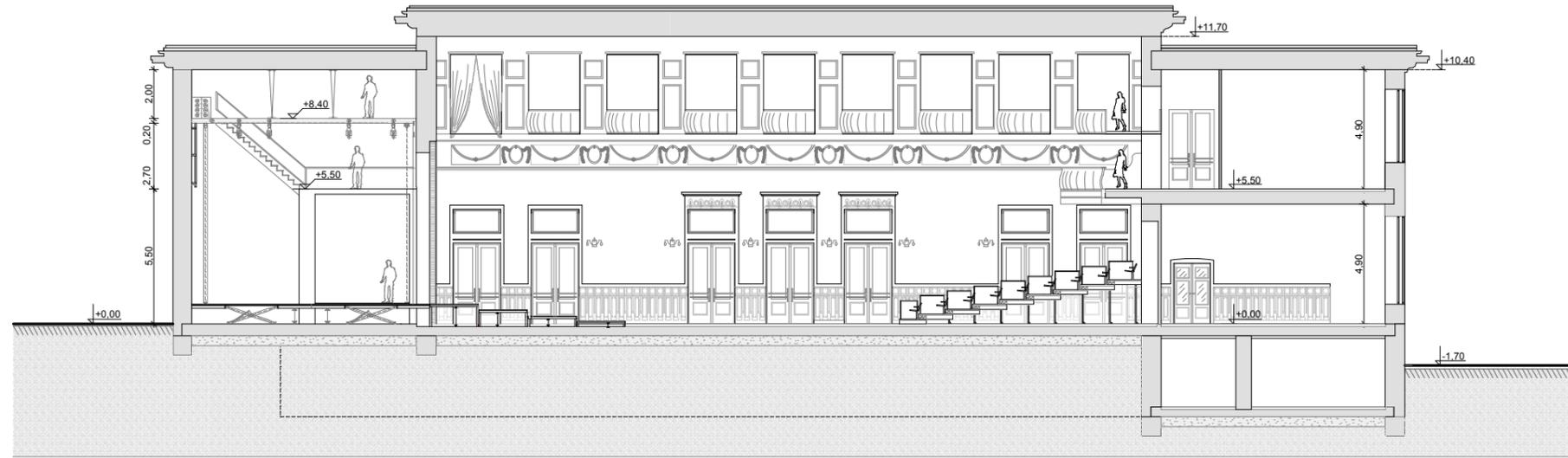












M= 1:250



M= 1:100

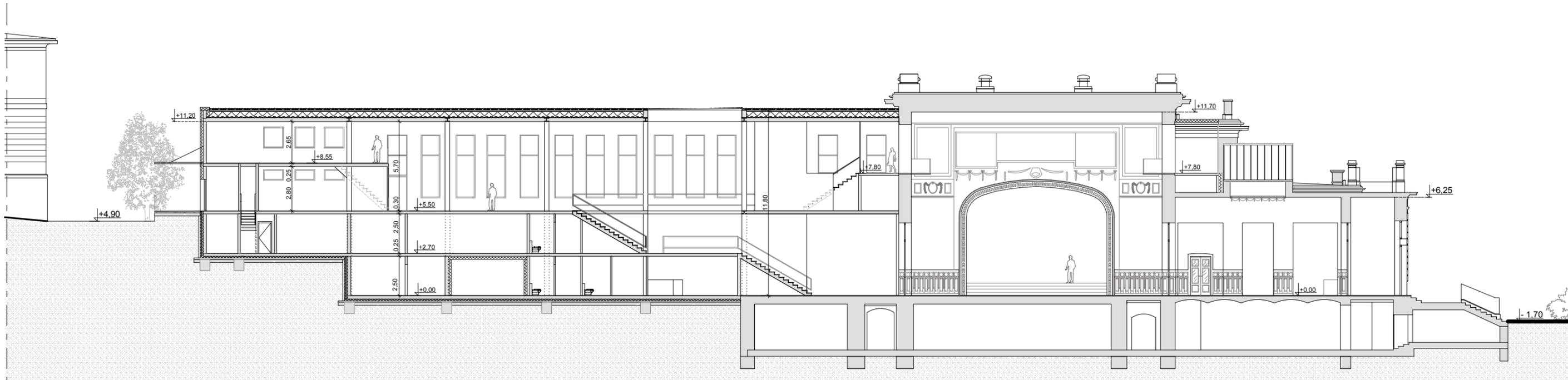


ENTWURF THEATER AUSSCHNITT A-A

M= 1:50

MASSSTAB





M= 1:250

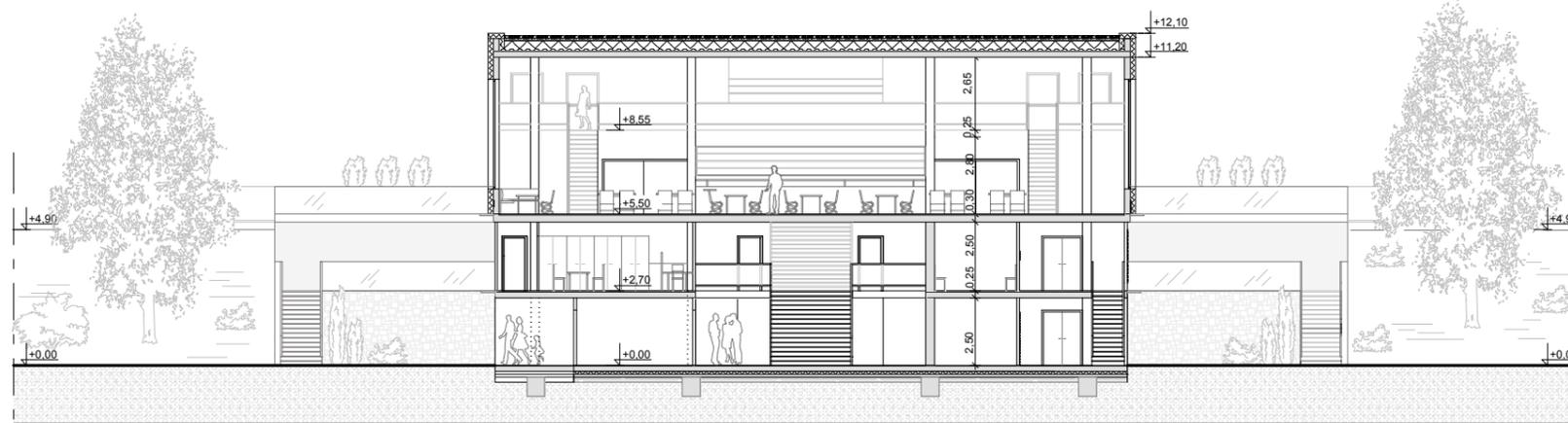


M= 1:100

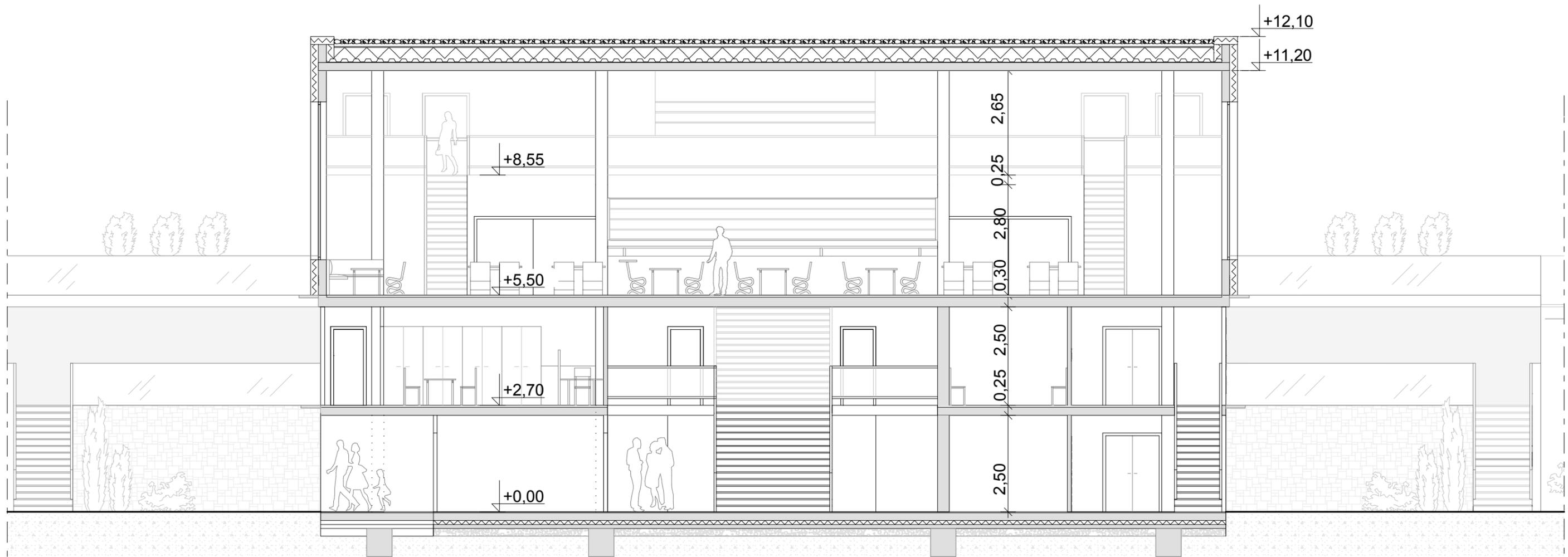
ENTWURF THEATER SCHNITT B-B

MASSSTAB

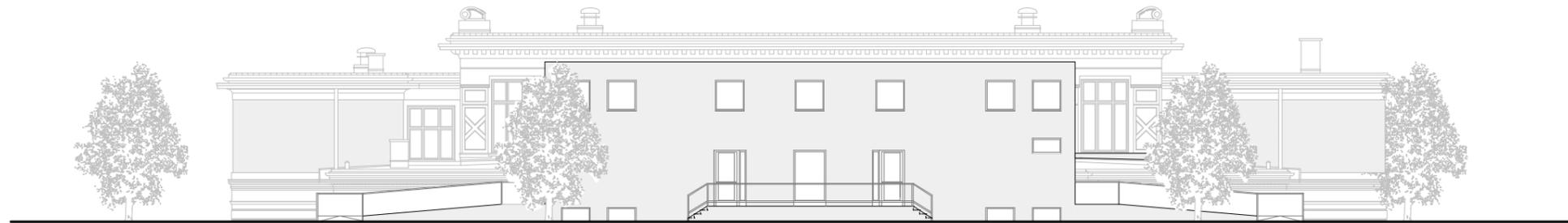




M= 1:250



M= 1:100



NORD



OST



SÜD



WEST

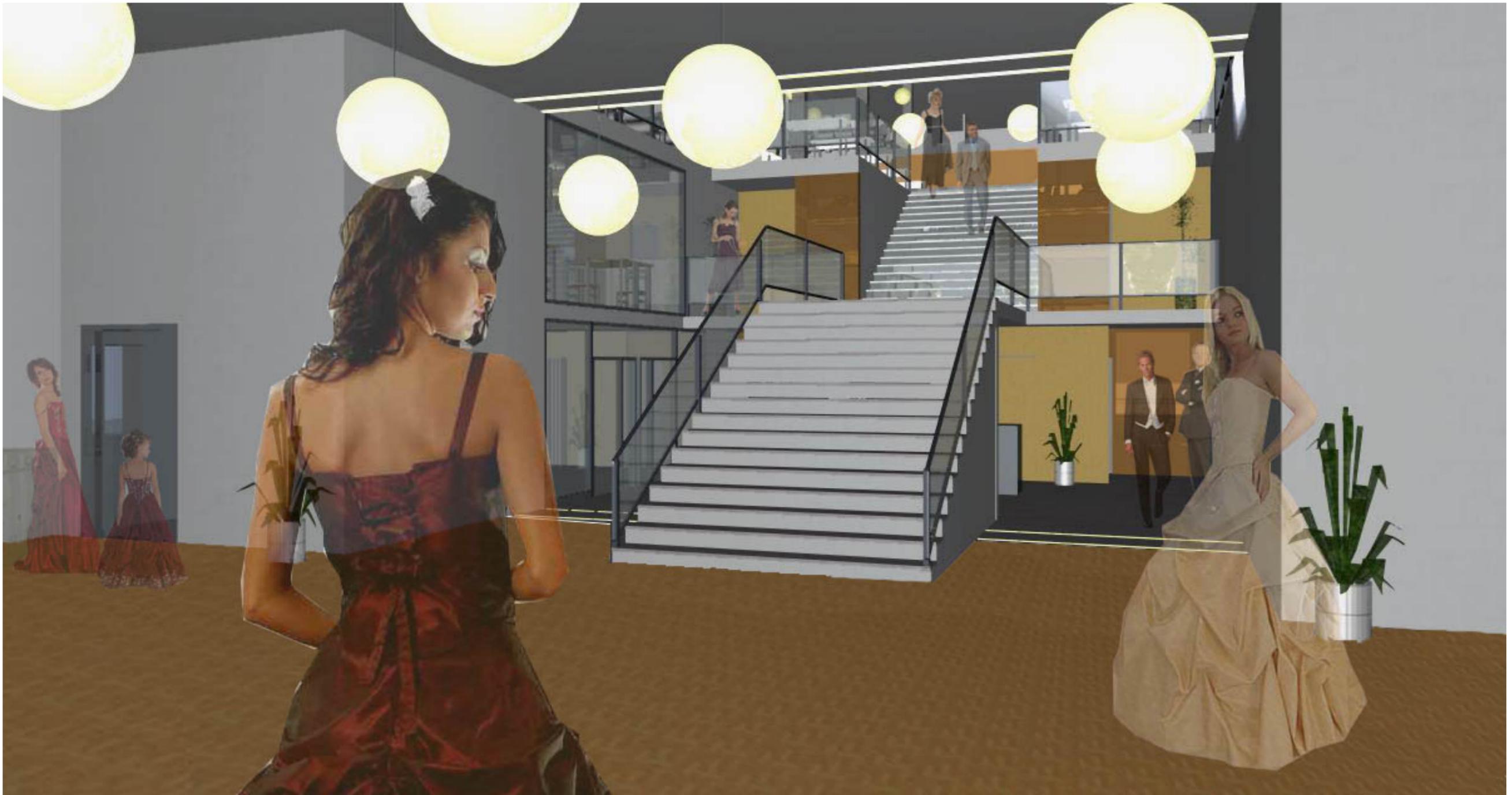


Abb.: 4.25 Schaubild Foyer; Übergang Gastronomie



Abb.: 4.26 Schaubild Treppenaufgang Restaurant



Abb.: 4.27 Schaubild, Blick von der zweiten Ebene des Restaurants



Abb.: 4.28 Schaubild Restaurant mit teilweise hochgezogenen Rollos



Abb.: 4.29 Schaubild, Zugangsbereich Galerie Theater

LITERATURVERZEICHNIS

- Auböck Maria / Ute Mörtl, Das Otto- Wagner- Spital und seine Gärten, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009
- Berger & Söhne, Ferdinand: Dehio Wien Band 3 10-14 und 21-23 Bezirk, Wien 1996
- Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Moderne trifft Geschichte „Das Denkmal in der heutigen Zeit“, Worms 2007
- Dont Jakob, Das Wiener Versorgungsheim, Eine Gedenkschrift zur Eröffnung im Auftrag der Gemeinde Wien, Wien 1904
- Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz; Zürich 2007
- Ferentschik Klaus, Theater im Tollhaus, Wien 1994
- Gabriel Eberhard / Ledebur Sophie, 100 Jahre Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe, Wien 2007
- Gabriel Eberhard, Die Praxis der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof 1907-1918, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009
- Greipl Egon Johannes, 100 Jahre Bayrisches Landesamt für Denkmalpflege 1908- 2008, Band 2 Perspektiven; München 2008
- Grösel Bruno, Bühnentechnik, 3. Auflage Wien 2002
- Jäger- Klein Caroline, Die ehemalige niederösterreichische Landesirrenanstalt Kierling- Gugging: Eine architektonische Einordnung, in: Klosterneuburg Geschichte und Kultur, Sonderband 3, Von der Anstalt zum Campus, Klosterneuburg 2009
- Keplinger, Monika Heilanstalten in Wien um 1900, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009
- Koblíček Ruth, Das Wiener Versorgungsheim - Von der Versorgung zur Pflege, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009
- Koller-Glück Elisabeth /Kunerth-Zdrazil, Carlo von Boog und Mauer- Öhling, St.Pölten 1988
- Koller-Glück Elisabeth: Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984
- Kunerth H. Peter, Kaiser Franz Joseph- Landes- Heil- und Pflegeanstalt Mauer Öhling: Psychiatrie in Mauer 1902-2007, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009
- Lettmayer, Ferdinand Wien um die Mitte des XX. Jahrhunderts., Wien 1958
- Oppert, Franz, Die Einrichtung von Krankenhäusern, Berlin 1859
- Plakolm- Forsthuber, Sabine Eine vollkommene Irrenanstalt: Zur Baugeschichte der „Irrenanstalt Kierling- Gugging“, in: Klosterneuburg Geschichte und Kultur, Sonderband 3, Von der Anstalt zum Campus, Klosterneuburg 2009
- Strobel Wolfgang, Gernot Huppmann; Musiktherapie: Grundlagen, Formen, Möglichkeiten; 3 Auflage
- Thüringer Landesamt für Denkmalpflege, Neues Bauen im historischen Kontext, Folge 18, Thüring 2004

ARTIKEL/ ZEITSCHRIFTEN

Franz Berger, Die n.-ö. Landes- Heil- und Pflegeanstalt „Steinhof“ in Wien 13, in: Der Bautechniker Nr. 11, Wien 1908,

Festschrift hg. vom n.ö. Landesausschuss, „Die Kaiser Franz Joseph- Landes- Heil- und Pflegeanstalt in Mauer- Öhling“, Wien 1902,

Konas Werner, Wiener Geschichtsblätter 36 Jahrgang, Wien 1981

Otto Wagner: Die Konstruktion, Entstehen künstlicher Motive, aus: „Die Baukunst unserer Zeit“

Otto Wagner, Die Kunstpraxis, aus: „Die Baukunst unserer Zeit“, Wien 1914

Stenographisches Protokoll des Landtages für das Erzherzogtum Österreich unter der Enns, 16. Sitzung der 2. Session d. 8. Wahlperiode am 8.02 1898: Sinngemäße Zusammenfassung

INTERNET ADRESSEN

<http://deu.archinform.net/arch/114022.htm>

<http://www.architektenlexikon.at/de/670.htm> , Lebenslauf Otto Wagner

<http://www.architektenlexikon.at/de/757.htm>, Lebenslauf Franz Berger

<http://www.events.at/jugendstiltheater/>

<http://www.sammlungen.hu-berlin.de/dokumente/473/>

<http://wien.orf.at/stories/404654/>

<http://de.wikipedia.org/wiki/Musiktherapie>

<http://de.wikipedia.org/wiki/Tanztherapie>

PLANUNTERLAGEN

Die verwendeten Bestandspläne wurden von der technischen Leitung des SMZ Baumgartner Höhe zur Verfügung gestellt.

ABBILDUNGSVERZEICHNISS

Abb.: 2.1 <http://static.howstuffworks.com/gif/spanish-inquisition-rack.jpg>, Zugriff: 11.05 2010, 21.16 Uhr

Abb.: 2.2 <http://www.springermedizin.at/img/db/pics/1829.jpg>, Zugriff 11.05 2010, 22.30 Uhr

Abb.: 2.3 [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/0/0d/Die_Gartenlaube_\(1871\)_b_345.jpg/500px-Die_Gartenlaube_\(1871\)_b_345.jpg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/0/0d/Die_Gartenlaube_(1871)_b_345.jpg/500px-Die_Gartenlaube_(1871)_b_345.jpg) , Zugriff: 05.04 2010, 21.07 Uhr

Abb.: 2.4 <http://history.amedd.army.mil/booksdocs/wwi/MilitaryHospitalsintheUS/chapter1figure3.jpg> Zugriff 05.04 2010, 21.02 Uhr

Abb.: 2.5 Sabine Plakolm- Forsthuber, Eine vollkommene Irrenanstalt: Zur Baugeschichte der „Irrenanstalt Kierling- Gugging“, in: Klosterneuburg Geschichte und Kultur, Sonderband 3, Von der Anstalt zum Campus, Klosterneuburg 2009, S. 96

Abb.: 2.6 Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrazil, Carlo von Boog und Mauer- Öhling, St.Pölten 1988, S.31

Abb.: 2.7 Wolfgang Bäck, Die Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt Gugging von 1885 bis 1938, „ in: Klosterneuburg Geschichte und Kultur, Sonderband 3, Von der Anstalt zum Campus, Klosterneuburg 2009, S. 28

Abb.: 2.8 Sabine Plakolm- Forsthuber, Eine vollkommene Irrenanstalt: Zur Baugeschichte der „Irrenanstalt Kierling- Gugging“, in: Klosterneuburg Geschichte und Kultur, Sonderband 3, Von der Anstalt zum Campus, Klosterneuburg 2009, S. 106

Abb.: 2.9 Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrazil, Carlo von Boog und Mauer- Öhling, St.Pölten 1988, S.7

Abb.: 2.10 Heinrich Schlöss, Die Irrenpflege in Österreich in Wort und bild, Halle an der Saale, 1912, S.218

Abb.: 2.11 Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrazil, Carlo von Boog und Mauer- Öhling, St.Pölten 1988, S.47

Abb.: 2.12 Otto Wagner <http://cml.austincollege.edu/courses/ci11e/LW/ProjectIndex.htm> 339 x 202 - 9k, Zugriff: 4.06 210, 10.27 Uhr

Abb.: 2.13 Foto vom Bauamt der Gemeinde Kleinwien, Fotograf: Diexer/Bleimuth 2007-08

Abb.: 2.14 Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrazil, Carlo von Boog und Mauer- Öhling, St.Pölten 1988, S.45

Abb.: 2.15 Jakob Dont, Das Wiener Versorgungsheim, Eine Gedenkschrift zur Eröffnung im Auftrag der Gemeinde Wien, Wien 1904, S. 2

Abb.: 2.16 Jakob Dont, Das Wiener Versorgungsheim, Eine Gedenkschrift zur Eröffnung im Auftrag der Gemeinde Wien, Wien 1904, Anhang

Abb.: 2.17 Jakob Dont, Das Wiener Versorgungsheim, Eine Gedenkschrift zur Eröffnung im Auftrag der Gemeinde Wien, Wien 1904,

Abb.: 2.18m Jakob Dont, Das Wiener Versorgungsheim, Eine Gedenkschrift zur Eröffnung im Auftrag der Gemeinde Wien, Wien 1904, S. 59

Abb.: 2.19 Caroline Jäger- Klein, Die ehemalige niederösterreichische Landesirrenanstalt Kierling- Gugging: Eine architektonische Einordnung, in: Klosterneuburg Geschichte und Kultur, Sonderband 3, Von der Anstalt zum Campus, Klosterneuburg 2009, S. 62

Abb.: 2.20 Monika Keplinger, Heilanstalten in Wien um 1900, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 40

Abb.: 2.21 Monika Keplinger, Heilanstalten in Wien um 1900, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 41

Abb.: 2.22 <http://www.wien.gv.at/stadtplanalt/spread.asp?lang=de>, Zugriff: 04.06 2010, 15.33 Uhr

Abb.: 2.23 <http://www.wien.gv.at/stadtplan/>, Zugriff: 04.06 2010, 15. 38 Uhr

Abb.: 2.24 Lageplan Steinhof, Bild bearbeitet von Nicole Tobiaschek, Wien 12.06

Abb.: 2.25 Franz Berger, Die n.-ö. Landes- Heil- und Pflegeanstalt „Steinhof“ in Wien 13, in: Der Bautechniker Nr. 11, Wien 1908, Tafel 9

Abb.: 2.26 Maria Auböck/Ute Mörtl, Das Otto- Wagner- Spital und seine Gärten, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 48

Abb.: 2.27 DI Thomas Maria Baldauf, Seminararbeit Steinhof, Über die funktionale Ästhetik von Otto Wagners Kirche zum Heiligen Leopold, Universität Wien, 11. 2007, Anhang

Abb.: 2.28 Franz Berger, Die n.-ö. Landes- Heil- und Pflegeanstalt „Steinhof“ in Wien 13, in: Der Bautechniker Nr. 11, Wien 1908, S. 161

Abb.: 2.29 Berger & Söhne, Ferdinand: Dehio Wien Band 3 10-14 und 21-23 Bezirk, Wien 1996, S 293

Abb.: 2.30 Elisabeth Koller-Glück, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S 21
Abb.: 2.31 Elisabeth Koller-Glück, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S 78
Abb.: 2.32 Elisabeth Koller-Glück, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S 17
Abb.: 2.33 Maria Auböck/Ute Mörtl, Das Otto- Wagner- Spital und seine Gärten, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 47
Abb.: 2.34 Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, Anhang Tafel 3
Abb.: 2.35 Elisabeth Koller-Glück, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S.4
Abb.: 2.36 Elisabeth Koller-Glück, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S.79
Abb.: 2.37 Elisabeth Koller-Glück, Otto Wagners Kirche am Steinhof, Wien 1984, S.59
Abb.: 2.38 Franz Berger, Die n.-ö. Landes- Heil- und Pflegeanstalt „Steinhof“ in Wien 13, in: Der Bautechniker Nr. 11, Wien 1908, S. 203
Abb.: 2.39 Maria Auböck/Ute Mörtl, Das Otto- Wagner- Spital und seine Gärten, in: Eberhard Gabriel/Martina Gamper (Hg.), Psychiatrische Institutionen in Österreich um 1900, Wien 2009, S. 54
Abb.: 2.40 <http://www.nolock.at/Content.aspx?category=permissions&page=history>, Zugriff: 08.06 2010, 13.01 Uhr
Abb.: 2.41 http://www.sgipt.org/biogr/reil_n2.jpg, Zugriff 08.06, 12.32 Uhr
Abb.: 2.42 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater nach Fertigstellung, Fotografie einer Fotografie, Fotoaufnahme Nov. 2009, Tobiaschek Nicole
Abb.: 2.43 Technisches Planungsbüro BMZ- West, 10.12 2009
Abb.: 2.44 [http://austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Bildlexikon_%C3%96sterreich/Wien/Jugendstil_Theater_am_Steinhof_\(Architekt_Otto_Wagner\)](http://austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Bildlexikon_%C3%96sterreich/Wien/Jugendstil_Theater_am_Steinhof_(Architekt_Otto_Wagner)), Zugriff: 12.04, 14.22 Uhr
Abb.: 2.45 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Postkarte Eingangsbereich, Fotoaufnahme Nov. 2009, Tobiaschek Nicole
Abb.: 2.46 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Festsaal, Fotoaufnahme Nov. 2009, Tobiaschek Nicole
Abb.: 2.47 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Festsaal, Fotoaufnahme Nov. 2009, Tobiaschek Nicole
Abb.: 2.48 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Süd- Ansicht, Fotoaufnahme Nov. 2009, Tobiaschek Nicole
Abb.: 2.49 <http://diepresse.com/images/uploads/d/1/f/523551/jugendstiltheater20091123114747.jpg> , Zugriff: 08.06 2010, 21.36 Uhr
Abb.: 2.50 Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrazil, Carlo von Boog und Mauer- Öhling, St.Pölten 1988, S.48
Abb.: 2.51 Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrazil, Carlo von Boog und Mauer- Öhling, St.Pölten 1988, S.49
Abb.: 2.52 Elisabeth Koller-Glück/Kunerth-Zdrazil, Carlo von Boog und Mauer- Öhling, St.Pölten 1988, S.53
Abb.: 3.1 SMZ Baumgartner Höhe, Systemschnitt Mittelachse, Planverfasserin Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.2 SMZ Baumgartner Höhe, Lageplan der Anlage, Plan von der technischen Leitung SMZ Baumgartner Höhe
Abb.: 3.3 SMZ Baumgartner Höhe, Teilausschnitt des Lageplan der Anlage, Plan von der technischen Leitung SMZ Baumgartner Höhe
Abb.: 3.4 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Keller Gangbereich, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.5 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Keller Technikraum, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.6 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Keller Gewölbe, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.7 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Halle Foyer, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.8 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Halle Foyer, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.9 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Abtrennung Garderobe, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.10 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Garderobe, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.11 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Blick vom Festsaal Richtung Foyer, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole

Abb.: 3.12 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Steinfliesenboden Foyer, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.13 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Gangbereich hinter Foyer, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.14 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Festsaal, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.15 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Festsaal, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.16 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Festsaal Eingang, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.17 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Obergeschoß Festsaal Galerie, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.18 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Festsaal Seitenwand, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.19 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Festsaal, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.20 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Festsaal Bühnenraum, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.21 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Festsaal Ansicht Bühne, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.22 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß kleiner Saal, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.23 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß kleiner Saal, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.24 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Foyer Pausenbereich, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.25 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Buffet, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.26 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Foyer Pausenbereich, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.27 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß WC für Pausensaal, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.28 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß WC Foyer Damen, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.29 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß WC Foyer Herren, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.30 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Abstellraum Damen, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.31 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Erdgeschoß Künstler Garderoben, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.32 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Obergeschoß Galerie, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.33 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Obergeschoß Galerie, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.34 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Obergeschoß Galerie, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.35 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Obergeschoß Gangbereich Galerie, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.36 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Obergeschoß großes Büro, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.37 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Obergeschoß kleines Büro, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.38 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Ansicht Nord, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.39 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Ansicht Ost, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.40 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Ansicht Süd, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.41 SMZ Baumgartner Höhe, Jugendstiltheater Ansicht West, Fotoaufnahme Juni 2010, Tobiaschek Nicole
Abb.: 3.42 Georg Mörsch; Denkmalverständnis, Vorträge und Aufsätze 1990-2002, Zürich 2004, S. 164 (Foto 2002)
Abb.: 3.43 Georg Mörsch; Denkmalverständnis, Vorträge und Aufsätze 1990-2002, Zürich 2004, S. 80 (Foto 1984)
Abb.: 3.44 Georg Mörsch; Denkmalverständnis, Vorträge und Aufsätze 1990-2002, Zürich 2004, S. 122 (Foto 1985)
Abb.: 3.45 Georg Mörsch; Denkmalverständnis, Vorträge und Aufsätze 1990-2002, Zürich 2004, S. 82 (Foto 1991)

Abb.: 4.1 Modellfoto (Bestand Theater mit Zubau und angedeutetem Küchengebäude, Fotoaufnahme September 2010, Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.2 Funktionsschema Nutzungskonzept, Planerstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.3. Fotomontage Foyer, Bilderstellerin Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.4 Planausschnitt EG, Grundriss Bühne, Planerstellerin Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.5 Planausschnitt Schnitt A-A, Bühne, Planerstellerin Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.6 Fotorealistische Darstellung des Foyers Zubau, Bilderstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.7 Planausschnitt EG Grundriss mit Treppenaufgang, Planerstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.8 Schnitt mit Treppenaufgang, Planerstellerin Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.9 Fotomontage Festsaal, Bilderstellerin Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.10 Planausschnitt EG Grundriss Festsaal mit Treppenaufgang, Planerstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.11 Funktionsschema Nutzungskonzept Künstler, Planerstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.12 Funktionsschema Nutzungskonzept Therapie, Planerstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.13 Funktionsschema Nutzungskonzept Gastronomie, Planerstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.14.: Planausschnitt 2 OG Grundriss Gastronomie, Planerstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.15.: Planausschnitt 3 OG Grundriss Gastronomie, Planerstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.16.: Funktionsschema Erschließung, Planerstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.17.: Planausschnitt 2 OG mit Spannrichtung der Decken, Planerstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.18.: http://img.archiexpo.de/images_ae/press/press-g/des-neuen-aluprof-systems-mb-se75-elementfassade-P148603.jpg, Zugriff: 12.09. 2010, Uhrzeit: 16.35 Uhr

Abb.: 4.19 Fotorealistische Darstellung des Restaurants, Ebene 2; Bilderstellerin Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.20 Fotorealistische Darstellung des Restaurants, Blick von Zugang Galerie Theater; Bilderstellerin Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.21 Modellfoto, Fotoaufnahme September 2010, Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.22 Modellfoto, Fotoaufnahme September 2010, Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.23 Modellfoto, Fotoaufnahme September 2010, Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.24 Modellfoto, Fotoaufnahme September 2010, Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.25 Fotorealistische Darstellung des Foyers Zubau, Bilderstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.26 Fotorealistische Darstellung des Treppenaufgangs ins Restaurant, Bilddarstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.27 Fotorealistische Darstellung, Blick von zweiter Ebene des Restaurants, Bilddarstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.28 Fotorealistische Darstellung des Restaurants, Bilddarstellung Tobiaschek Nicole

Abb.: 4.29 Fotorealistische Darstellung, Blick vom Zugang Galerie Theater, Bilddarstellung Tobiaschek Nicole